



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Zwischen den Zeilen der Zeit -

Das Sammeln und Rezipieren von Geschriebenem am
Abend des Mittelalters bei Hugo von Trimberg,
Richard de Bury und Michael de Leone“

Verfasserin

Tabea Lepuschitz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuerin / Betreuer

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn

Meiner Mutter zugeeignet

Inhaltsverzeichnis

Einleitung – Über das Ordnen	7
Hugo von Trimberg	13
Ein Wegbereiter der alten Schule	13
Das „ <i>Registrum multorum auctorum</i> “ – Ein frühhumanistisches Autorenverzeichnis in spätmittelalterlichem Kleid	24
Richard de Bury	34
Ein Leben zwischen Kirche, König und Kodex	34
Das „ <i>Philobiblon</i> “ – Als Apologie des Sammelns erdacht, zum Manifest der Bibliophilie erwachsen	50
Michael de Leone	67
Ein Advokat aus bürgerlichem Haus im Dienste des Fürstbischofs	67
Das "Leonebuch" – Ein Wissensschatz für künftige Generationen gewährt einen Blick in die Geisteswelt der Vergangenheit.....	80
Ergebnis – Das Überordnen	98
Bibliographie	100

Einleitung – Über das Ordnen

Die Einteilung der Geschichte in Epochen ist für den Historiker ein wichtiges Werkzeug um den scheinbar unendlichen Lauf der Dinge darstellen zu können. So sehr daraus die Möglichkeit erwächst gezielt Fragen an einen Zeitabschnitt zu stellen, so sehr verbirgt sich darin auch die Gefahr, dass die Antworten in den vorgegebenen Zeitraster eingepasst werden, kontinuierliche Entwicklungen der Periodisierung zum Opfer fallen. Aus dem Bestreben heraus, die Grenze zwischen zwei Zeitaltern fließend zu begreifen, orientiert sich die Geschichtswissenschaft an verschiedenen markanten Ereignissen über einen gedehnten Zeitraum. Und doch bedeuten uns Geschehnisse wie die Entdeckung Amerikas die Erweiterung der im lateinischen Westen bekannten Welt, der Thesenanschlag Martin Luthers das Ende einer katholisch dominierten Ära und die Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern einen entscheidenden Impuls für den Vormarsch der Alphabetisierung. Kann man sich dieser Sichtweisen auch nicht ganz verwehren, so überschatten sie doch ein filigranes Netz ineinandergreifender Entwicklungen, aus denen sich relevante Wandlungen zusammensetzen. „Moderne Theorien zur Entstehung des Universums besagen, daß sie auf einer äußerst feinen Ausgewogenheit bestimmter Faktoren beruhte. Wären gewisse entscheidende Temperaturen und Dimensionen auch nur geringfügig anders gewesen, hätte der Urknall [...] nicht zustandekommen können. Die Entwicklung des modernen Buchs und der Buchkultur, wie wir sie kennen, scheint von einer vergleichbaren Fragilität ausschlaggebender und ineinandergreifender Faktoren abhängig gewesen zu sein.“¹ Einigen dieser Entstehungsaspekte der Buchkultur möchte ich mich in der Folge zuwenden.

Die Geistlichkeit war von der Spätantike bis ins frühe Hochmittelalter hinweg der zentrale Erzeuger, Nutzer und Hüter von Büchern und behielt in diesen Funktionen auch die charakteristischen Merkmale – Pergament als Beschreibstoff, Latein als Schrifttyp und Schriftsprache sowie den Kodex als Gestalt – weitgehend bei.² Ab dem

¹ George Steiner, The End of Bookishness. In: The London Times Literary Supplement (8-16 July 1988). S. 754. Zitiert nach: Ivan Illich, Im Weinberg des Textes. (Frankfurt am Main 1991) S. 8f

² Michael T. Clanchy, Parchment and Paper: Manuscript Culture 1100-1500. S. 194-206. In: Simon Eliot, Jonathan Rose (Hrsg.), A companion to the History of the Book. (Malden, Oxford, Carlton 2009) S. 194

11. Jahrhundert durchbricht das Schrifttum infolge von inner- und außerkirchlichen Wendungen die Mauern der Klöster und macht wesentliche Schritte in die profane Welt.

Der Investiturstreit und die damit verbundenen innerkirchlichen Reformbewegungen führen zur Konstituierung des Kartäuser-, Zisterzienser-, Franziskaner- und Dominikanerordens, die eine Reihe von Klostergründungen nach sich ziehen. Und auch die Domschulen mehren sich durch die Reform des Diözesanklerus. Führt die Rückkehr zu strengeren Glaubensregeln einerseits zu einer Verengung des Literaturkanons auf christliche Literatur, so erweitert sich andererseits durch die Ausbreitung der Orden und die Ausdehnung des Einflussbereiches der Schriftlichkeit der alphabetisierte Raum.³ Daneben kommt es ab dem 12. Jahrhundert auch zu ersten Universitätsgründungen in Städten und damit zu einer gesteigerten Nachfrage nach Literatur. Die Textproduktion wandert vom Scriptorium zu den Stationarii und Berufsschreibern, die Bildung von den Klöstern in die städtischen Domschulen und Universitäten.⁴ An diesen neuen Orten des Lesens dient der Text nicht mehr vorrangig der Erbauung, sondern weitaus stärker als in den Klöstern der Belehrung, was sowohl die Gestaltung des Lesestoffs als auch die Lesepraktik selbst beeinflusst.⁵ Lagenbezeichnungen, Seitenzahlen, Kapitel und Register dienen als Orientierungshilfe, Worttrennung, Interpunktion und Spalten statt Langzeilen erleichtern den lauten Vortrag, aber auch das leise, seinem Klangrhythmus beraubte Erfassen des Textes, das nach und nach das Murmeln vergangener Jahrhunderte verdrängt.⁶ So, wie das Lesen war auch das Schreiben im Mittelalter eine verbale, auf mehrere Personen aufgeteilte Tätigkeit: „Der Mund des Schreibers führte die Hand, die den *stylus* hielt.“⁷ Und so wie neben den Vorleser und Zuhörer der leise, das Wiedergeben und Aufnehmen des Textes vereinende Leser tritt, so tritt neben den Diktierenden, Notierenden und ins Reine Schreibenden der Verfasser, der diese Arbeitsschritte in seiner Person vereint.⁸

³ Uwe Jochum, Kleine Bibliotheksgeschichte. (Stuttgart 2007) S. 68-70

⁴ Jochum, Kleine Bibliotheksgeschichte. S. 72f und S. 77, sowie: Otto Mazal, Geschichte der abendländischen Wissenschaft des Mittelalters. Band 1. (Graz 2006) S. 44f

⁵ Ursula Rautenberg [Hrsg.], Buchwissenschaft in Deutschland. Band 1: Theorie und Forschung. (Berlin u.a. 2010) S. 375f und S. 399f

⁶ Rautenberg [Hrsg.], Buchwissenschaft in Deutschland. Band 1. Zu dieser Stelle S. 382-384 und S. 400, sowie: Illich, Im Weinberg des Textes. S. 99-100 und S. 104-111

⁷ Illich, Im Weinberg des Textes. S. 95

⁸ Illich, Im Weinberg des Textes. S. 91-95

Auch der Umgang mit der Technik Schrift erfährt eine entscheidende Wandlung. Die Annahme überwindend, dass eine natürliche Beziehung zwischen dem Zeichen und dem Laut bestehen müsse – die auch der eingegrenzten Anwendung der hebräischen und griechischen Schriftzeichen zugrunde liegt – setzt ab dem 13. Jahrhundert eine augenfällig vermehrte Nutzung⁹ lateinischer Schriftzeichen zur Aufzeichnung volkssprachlicher Laute ein.¹⁰ Darüber hinaus wird die Kursivschrift der Antike wiederbelebt¹¹, die den kalligraphischen Meisterwerken klösterlicher Scriptorien, aber auch der weniger kalligraphisch geschriebenen karolingischen Minuskel gegenüber ein schnelleres Schreiben ermöglicht.

All diese Entwicklungen in und um den Text tragen auch zu einer Wandlung des Textverständnisses an sich bei. War er in der monastisch dominierten Buchära ein Spiegel der Welt, wie sie Gott schuf, so wird er nun zum Spiegel der Gedanken, der dem Abstrakten Eingang in das Buch gewährt. Nicht mehr der Text gibt dem Geist die Ordnung vor, sondern der Geist ordnet den Text. Vom jahrhundertelangen Kopieren bestehender Manuskripte führt dies über das Neuordnen und Zusammentragen von Texten zum Niederschreiben eigener Gedankenpaläste, die zwar auf älteren Schriften aufbauen, diese jedoch nicht mehr nur wiederkauen, sondern als Unterbau der eigenen, weiterführenden Überlegungen nutzen.¹²

Zusätzlich zu den neuen Bildungseinrichtungen der Städte hält die Schrift auch Einzug in den administrativen, ökonomischen und privaten Bereich. Stadt und Handel entdecken den Nutzen der Schriftlichkeit, nehmen Universitätsabsolventen in ihre Dienste und treiben die Etablierung der geschriebenen Volkssprache voran. Diese findet in Form der Ritterpoesie oder Gebets- und Andachtsbüchlein auch Eingang in den adeligen Haushalt, wo die Alphabetisierung der Frauen – das in dieser Zeit propagierte Ideal der lesenden Maria anstrebend – weit höher anzusetzen ist als die der Männer, denen der Waffendienst, die Jagd und die Politik obliegen, die als Zuhörer (hörend Lesende) aber auch zur mittelalterlichen Leserschaft zählen.¹³

⁹ „Zwar geht volkssprachliche Schriftlichkeit nach ihrem Beginn im 8. Jahrhundert (auf dem Kontinent) wohl nie mehr ganz verloren, aber eine kontinuierliche Literaturproduktion setzt überhaupt erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ein.“ siehe : Dieter *Kartschoke*, Geschichte der deutschen Literatur im frühen Mittelalter. (Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter. Bd. 1, dtv 30777, München 2000) S. 52

¹⁰ *Illich*, Im Weinberg des Textes. S. 72-76

¹¹ *Illich*, Im Weinberg des Textes. S. 99f

¹² *Illich*, Im Weinberg des Textes. S.111-113 und S. 121-126

¹³ *Rautenberg* [Hrsg.], Buchwissenschaft in Deutschland. Band 1. S. 377-380, sowie: *Jochum*, Kleine Bibliotheksgeschichte. S. 74 und 77, sowie Ladislaus *Buzas*, Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters.

Ogleich im Spätmittelalter noch kaum nennenswerte Privatbibliotheken nachweisbar sind, fand das Buch also lange vor der Erfindung des Buchdrucks seinen Weg in den Wohnraum.¹⁴ Einerseits als zumeist der geistlichen Erbauung dienender Wertgegenstand, der trotz des neuen Seitenlayouts, welches den Buchschmuck als Orientierungshilfe ablöste, meist reich verziert und teuer geschmückt wurde; als verschiedene Texte in sich vereinendes Hausbuch, in welchem alles für den Haushalt Relevante gesammelt wurde, sei es nun Liturgisches, Kochrezepte oder Dichtungen; oder wie oben angedeutet als Hausliteratur für die Leserin. Andererseits als wissbegierig oder professionell motivierte Sammlung, die bereits früh auch bibliophile Ansprüche wie Schönheit, Seltenheit und Vollständigkeit verfolgte.¹⁵

Der sich ausbreitenden Literalität gereicht auch der Umstand zum Vorteil, dass der um 200 v. Chr. in China entwickelte Beschreibstoff Papier nach einer tausend-fünfhundertjährigen Wanderung im 11. Jahrhundert in Süditalien anlangt und bis ins 13./14. Jahrhundert auch in Zentraleuropa Fuß fasst. Dass sich das Papier gegenüber dem traditionellen Beschreibstoff Pergament durchsetzen kann, liegt nicht zuletzt an der Einführung von Leinen- statt Wollunterwäsche, denn die dadurch anfallenden Lumpen, aber auch die Einarbeitung von Holz, machen die Papierherstellung billiger.¹⁶ Der biegsamere Beschreibstoff eignet sich auch besser für die kleiner werdenden Formate des 13. Jahrhunderts, die sich an die neue, nun stark vermehrte Nutzung des Buches im profanen Bereich anpassten. Zu dieser Veränderung der Buchgröße tragen auch die – durch das lautlose für sich selbst Lesen – kleiner werdende Schrift, die häufigere Verwendung von Abkürzungen, der Schreibstoff Tinte und der gerundete Buchrücken bei, durch den ein nahezu flaches Aufschlagen des Buchblocks möglich wird.¹⁷

Reichen die Wurzeln der eben skizzierten Entwicklungen ins 11. Jahrhundert und in Einzelbeispielen noch weiter zurück, so entfalten sie ihre Blüte bis in die Neuzeit hinein. Die markanten Wandlungen des Leseverhaltens im 11. und 12. Jahrhundert

(Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. Bd. 1, Wiesbaden 1975) S. 125

¹⁴ Jochum, Kleine Bibliotheksgeschichte. S. 78, sowie: *Clanchy*, Parchment and Paper. S. 204

¹⁵ *Buzas*, Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters. S. 121-134, sowie: *Illich*, Im Weinberg des Textes. S. 113-117

¹⁶ Wilhelm *Sander mann*, Die Kulturgeschichte des Papiers. (Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokyo 1988) S. 79-86, sowie: H. *Bansa*, Papiergeschichte. S. 526-529. In: Severin *Corsten* [Hrsg.], Lexikon des gesamten Buchwesens. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Bd. V: M - Photon. (Stuttgart 1999) S. 528

¹⁷ *Illich*, Im Weinberg des Textes. S. 117-120

sind nur Teil einer vom 9. bis ins 16. Jahrhundert schleichenden Verschiebung vom lauten zum leisen Lesen¹⁸ und auch das Papier kann sich trotz seiner vielen Vorzüge erst ab dem 15. Jahrhundert¹⁹ gegen das Pergament durchsetzen²⁰. Ein immer wiederkehrendes Moment an der Wende der mittelalterlichen zur neuzeitlichen Buchkultur ist das Streben nach Ordnung, das uns auf der Buchseite in Form von vermehrter Interpunktion, Absatz und Seitenspiegel ab dem 12. Jahrhundert begegnet, das im gesamten Buchblock durch Inhaltsverzeichnis, Kapitel, Register und Seitenzahlen ab dem 13. Jahrhundert zum Ausdruck kommt und auch in die Buchproduktion durch das neue Verständnis hinsichtlich der Verwendung von Texten als vom Manuskript losgelöster Einzelbaustein ab dem 12. Jahrhundert Eingang findet.²¹ Diesem neuen Textverständnis entsprechend ist der Bibliophile an der Schwelle zur Neuzeit vielmehr ein Sammler von Texten als ein Sammler von Büchern, nimmt an dem Entstehungsprozess durch das Zusammentragen und Anordnen der Texte sowie das Gestalten des Buches an sich selbst teil.

Da die durch mehrere Jahrhunderte führenden Wege des Sammelns und Ordnen neben kulturellen und technischen Aspekten durch individuelle Motive des Sammlers geprägt sind, wird das Beschreiben der Wandlungen erst durch die Auseinandersetzung mit eben diesen Sammlern möglich. Diese Methode bedingt jedoch einen Betrachtungsrahmen, der befragt werden kann, und verlangt nach Auswahl, um im Detail Zusammenhänge aufzuspüren.

Den Rahmen bilden in der Folge die Lebenswege von Hugo von Trimberg (* um 1235, † 1313), Richard de Bury (* 1287, † 1345) und Michael de Leone (* um 1300, † 1355), drei Sammlern, die im Dienste der Kirche stehen, deren Literaturinteresse aber weit über die Grenzen des Klerikalen hinausreicht; drei Lesern, die den Bücherschatz in ihrem Umfeld nutzen, um als Autoren der Nachwelt etwas weiterzugeben. Dieses Wirken zwischen sakraler und profaner Welt gewährt einen Einblick in das zentrale Spannungsfeld an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, erlaubt es, nach Licht- und Schattenseiten kirchlicher Institutionen zu fragen, aber auch sich der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Glauben, der Kirche und der

¹⁸ *Rautenberg* [Hrsg.], *Buchwissenschaft in Deutschland*. Band 1. S. 399f

¹⁹ Sandermann nennt hier das 17. Jahrhundert, was aufgrund des Bestandes von Handschriftenbibliotheken auf das 15. Jahrhundert zu korrigieren ist.

²⁰ *Sandermann*, *Die Kulturgeschichte des Papiers*. S. 79-86

²¹ *Illich*, *Im Weinberg des Textes*. S. 101-107

Umwelt zu nähern.

Die Auswahl der behandelten Werke wurde in der Absicht getroffen, unterschiedliche Aspekte des Sammelns, Ordnen und Verwertens von Texten zu beleuchten. Vom Lehrgedicht „Registrum multorum auctorum“ des Hugo von Trimberg über das „Philobiblon“ des Richard de Bury, einer Verteidigungsschrift des Büchersammelns, bis hin zum „Hausbuch“ des Michael de Leone, welches als Wissensschatz für künftige Generationen verschiedenste Textarten in sich vereint, spannt sich ein Bogen von der mittelalterlichen Manuskriptkopie bis hin zu einem humanistischen Textverständnis, vom vermittelnden Autorenverzeichnis bis hin zu einer detaillierten Bibliotheksordnung.

Kann diese eingegrenzte Betrachtung auch kein vollständiges Bild des sich wandelnden Textgebrauchs an der Wende zur Neuzeit zeichnen, so sucht sie doch zu einer Vervollständigung eben dieses Bildes beizutragen.

Hugo von Trimberg

Ein Wegbereiter der alten Schule

„Iste Dei verna de villa nomine Werna

Francorum natus in Babenbergue moratus“²²

(Dieser Diener Gottes, geboren im fränkischen Ort Werna, wohnhaft zu Bamberg)

Mit diesen Worten legt Hugo von Trimberg in seinem Kalenderheiligengedicht „*Laurea sanctorum*“ Zeugnis von seinem Geburtsort ab, wobei es sich um das heute in der Gemeinde Niederwerrn bei Schweinfurt gelegene Oberwerrn handeln dürfte.²³

Und so wie hier flicht er auch in seine anderen lateinischen Werke sowie in sein mittelhochdeutsches Lehrgedicht, den „*Renner*“, Angaben zu seinem Leben ein. Angaben die für die Forschung ungemein wichtig sind, da die sonstige Quellenlage allenfalls zur Prüfung und Stütze herangezogen werden kann.²⁴ Verbindet man die Selbstzeugnisse des Autors mit den literaturhistorischen Ergebnissen, so lässt sich das folgende Lebensbild zeichnen.

Hugo wurde in den 20er oder 30er Jahren des 13. Jahrhunderts im oben genannten *Werna* in Franken geboren.²⁵ Seine Ausbildung erhielt er in der Heimat²⁶, fern der

²² Hermann *Grottefend*, *Laurea sanctorum*, ein lateinischer Cisiolanus des Hugo von Trimberg. In: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*. 17 (1870) Sp. 279-284 und 301-311, hier Sp. 310

²³ Günther *Schweikle*, Hugo von Trimberg. Sp. 268-282. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon*. 2. Aufl. (Berlin u.a. 1978-2008) Bd. 4: Hildegard von Hürnheim - Koburger, Heinrich. (Berlin u.a. 1983), hier Sp. 268. „...mit urkundlichen Zeugnissen scheidet SCHEMMEL, 1971, die anderen noch erwogenen Ortschaften an der Wern wie Wernfeld (JANICKE, 1957, S. 363, R.M. MEYER, KEYSER) oder Werneck (JÄCKLEIN, Ausg., s.u. III. B. 4.) aus.“; sowie: Rudolf Kilian *Weigand*, *Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. Überlieferung, Quellenabhängigkeit und Struktur einer spätmittelalterlichen Lehrdichtung*. (Wissensliteratur im Mittelalter Bd. 35, Wiesbaden 2000) S. 21 „sicherlich hat aber (...) Oberwerrn die besten Argumente für sich, denn neben passenden zeitgenössischen Erwähnungen in der Namensform *Werna* bestanden Beziehungen zum Kloster Aura im Saaletal und somit auch nach Bamberg“. Siehe: Günther *Schweikle*, Hugo von Trimberg. Sp. 268

²⁴ Neben seinen Selbstzeugnissen sind der Forschung bisher nur vier Urkunden bekannt, in denen er als Zeuge fungiert und die ihn als *magister* oder *rector scholarum* der Domschule in der Bamberger Vorstadt Teuerdank ausweisen. Siehe: *Schweikle*, Hugo von Trimberg. Sp. 269, sowie: *Weigand*, *Der 'Renner' des Hugo von Trimberg*. S. 20f

²⁵ Obgleich Hugo im 1300 vollendeten „*Renner*“ eine genaue Altersangabe macht (V. 10494, 77 Jahre), kann sein Geburtsjahr nicht genauer bestimmt werden, da der Eintrag sowohl vor Vollendung des Werkes, aber auch im Zuge der bis 1313 nachzuweisenden Nachträge entstanden sein kann. Siehe: *Schweikle*, Hugo von Trimberg. Sp. 268

²⁶ *Schweikle*, Hugo von Trimberg. Sp. 269. Peter Keyser vermutet, dass Hugo die Stiftsschule des Würzburger Neumünsters besucht hat, da mehrere Faktoren eine persönliche Verbindung zu dem Stift nahelegen. Etwa die Nennung dreier Werke von Heinrich dem Poeten im „*Registrum multorum auctorum*“ mit dem Zusatz, dass diese Werke verstärkt im Würzburger Neumünster genutzt werden. Oder auch die gute „*Renner*“-Vorlage, die der Bearbeitung durch Michael de Leone – der um 1350 zum

jungen Universitäten, außerhalb des deutschen Sprachgebietes, wie aus dem „*Renner*“ hervorgeht²⁷. Zu seiner lehrenden Tätigkeit als *magister* oder *rector scholarum* am St. Gangolfstift im Bamberger Vorort Theuerstadt wurde er etwa 1260 von dem mit Pfründen ausgestatteten Schulvorsteher (*magister scholarum* oder *scholasticus*) berufen.²⁸ Der Tod Kaiser Heinrichs VII. stellt den letzten datierbaren Nachtrag im „*Renner*“ dar, weshalb das Lebensende Hugos nach dessen Todesjahr 1313 anzusetzen ist.²⁹

Wie Günther Schweikle in seinem Beitrag zu Hugo von Trimberg im Verfasserlexikon der deutschen Literatur des Mittelalters darlegt, benennt sich der Autor in seinen lateinischen Werken stets mit seinem Vornamen, teilweise auch mit dem Zusatz *de Werna* und begegnet uns einzig in den Schlussversen des „*Renner*“ mit dem überlieferten Namen *Húc von Trimperc*, wobei ausgeschlossen werden kann, dass er dem Adelsgeschlecht von Trimberg entstammt.³⁰ Spekulationen, dass sich die Betitelung auf die Nähe seines Geburtsortes zur Trimburg³¹ oder auf die Förderung seiner Person durch einen Angehörigen des Adelsgeschlechts³² begründet, möchte ich auch die Möglichkeit eines goetheschen Sprachverständnisses zur Seite stellen und vermute im Stillen: „Das raffinierte Tier tats um des Reimes willen“³³.

„Der diz buoch getihtet hât,
Der pflac der schuol ze Tiurstat
Wol vierzic jâr vor Babenberc
Und hiez Húc von Trimperc“³⁴

Scholaster des Neumünsters wird – zugrunde liegt. Vergleiche: Peter Keyser, Michael de Leone (+ 1355) und seine literarische Sammlung (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 21, Würzburg 1966) S. 166-169

²⁷ Weigand, Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. S. 23 „>Renner< V. 13950f: *Salern, Padouwe, Orlêns, Pâris, Wurden nie von mir beschouwet...*“

²⁸ Weigand, Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. S. 21f

²⁹ Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 268f

³⁰ Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 268

³¹ *Historischer Verein Bamberg* (Hrsg.), *Der Renner: Ein Gedicht Aus Dem XIII. Jahrhunderte / Verfasst durch Hugo Von Trimberg, Magister und Rector der Schulen in der Theuerstat vor Bamberg. Zum ersten Male heraus gegeben, und mit Erläuterungen versehen vom Historischen Vereine daselbst.* (Bamberg 1833-1835) S. V. Zitiert nach: Google Books. online unter:

<http://books.google.at/books?id=Cs4FAAAAQAAJ&pg=PR5&dq=hugo+von+trimberg+quellen&hl=de&sa=X&ei=wDSIT8eHMc7EsgbWrli_Cw&ved=0CEQQ6AEwAw#v=onepage&q=hugo%20von%20trimberg%20quellen&f=false> (13. April 2012)

³² *Gemeinde Niederwerrn* (Hrsg.), *Oberwerrn – Teil 2, Band 2.* (Dettelbach 2004) S. 19. Zitiert nach: Google Books, online unter

<http://books.google.at/books?id=YUw3ZkvHzy4C&pg=PA19&dq=hugo+von+trimberg+niederwerrn&hl=de&sa=X&ei=kGKRT_fCFMyKswa6wPWKBA&ved=0CDUQ6AEwAA#v=onepage&q=hugo%20von%20trimberg%20niederwerrn&f=false> (20. April 2012)

³³ Christian *Morgenstern*, *Alle Galgenlieder.* (Leipzig und Weimar 1994) S. 36

³⁴ Gustav *Ehrismann* (Hrsg.), *Der Renner von Hugo von Trimberg.* Bd. 3 (Bibliothek des literarischen Vereins

In seiner Funktion als *rector scholarum*, von der auch diese vier Zeilen zeugen, führte er ein Dasein zwischen der sakralen und profanen Welt. Er begegnet uns in seinen Schriften als Prediger gegen das Laster, aber auch als verständiger Richter. Im Geiste seiner Zeit versteht er das Leben als Weg ins Himmelreich, ein Weg, der mit Maß und Ziel beschritten werden will;³⁵ was auch ihm nicht immer gelang, wie Hugos Selbstanklage wegen der Fehlritte seiner Jugend darlegt.³⁶ Trotz seiner eigenen Verfehlungen erscheinen ihm seine Jugendtage im Alter als tugendhaftere Zeit als das ausgehende 13. Jahrhundert, das er als Sündenpfehl aller Gesellschaftsschichten beschreibt. Er übt Kritik an der Jugend, der die Wissbegier früherer Zeiten fehle³⁷, am Hofleben und dem geizigen, gefräßigen Adel³⁸, aber auch an der Kirche selbst, deren Verstöße gegen die Gottesordnung er besonders hervorhebt³⁹.

Hugos mosaische Zurechtweisungen werden von Klagen über die eigene Geldnot begleitet, denn sein Lehrersold muss ihn und zwölf weitere Personen – wohl seine Frau, seine Kinder und das Gesinde – ernähren. Abhängig ist dieser Sold vom Schulgeld der begüterten Zöglinge, die ob des neuen Lehrangebotes der Medizin und Rechtswissenschaften von den Dom- und Stiftsschulen an Universitäten und Stadtschulen abwandern. Bezahlt wird der Sold vom *scholasticus*, in dessen Vertretung er unterrichtet.⁴⁰ Aufgebessert wird der Sold mithilfe jüdischer Geldverleiher und so findet sich neben der Kritik an Adel und Klerus auch die an seinen semitischen Gläubigern.⁴¹

Eingewoben in all diese Klagen findet sich das für diese Arbeit wichtigste Selbstzeugnis Hugos – die Nennung seiner Bibliothek.

Stuttgart CCLII., Tübingen 1909). S. 313 (V. 24560-24563)

³⁵ Erich Seemann (Hrsg.), Hugo von Trimbergs Lateinische Werke. 1. Das „Solsequium“ des Hugo von Trimberg: eine kritische Edition. (Wiesbaden 1914) S. 22

³⁶ Seemann (Hrsg.), Das „Solsequium“. S. 19

³⁷ Seemann (Hrsg.), Das „Solsequium“. S. 11-13 und S. 9

³⁸ Als Beispiel zieht er ein Essen mit König Adolf von Nassau heran, das jedoch weder zeitlich noch örtlich festzumachen ist. Vergleiche: Inés de la Cuadra, Der „Renner“ Hugos von Trimberg. Allegorische Denkformen und literarische Tradition. (Germanistische Texte und Studien: 63, Hildesheim u.a. 1999) S. 197-199, sowie: Seemann (Hrsg.), Das „Solsequium“. S. 17f

³⁹ Seemann (Hrsg.), Das „Solsequium“. S. 16f, sowie: Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 274

⁴⁰ Cuadra, Der „Renner“ Hugos von Trimberg. S. 194-213, sowie: Weigand, Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. S. 21

⁴¹ Will Seemann bei Hugo eine klare Abneigung gegen Juden erkennen („Ein Volk, das ihm schon seines Judentums halber verhasst war.“ siehe: Seemann (Hrsg.), Das „Solsequium“ S. 10), so relativiert Cuadra diese Darstellung durch andere Stellen des „Renner“, die von positiven Eigenschaften des Judentums berichten oder der Religion wertfrei gegenüberstehen. Vergleiche: Cuadra, Der „Renner“ Hugos von Trimberg. S. 200f

„Ich hete bî den tagen mîn
Gesament zwei hundert büechelîn
Und selber zwelfiu gemacht
Und hete mir alsô gedâht,
Swenne ich alt würde, daz ich dâ mite
Nâch der alten lêrer site
Mîn nôtdurft sölte erwerben.“⁴²

Ob die Anzahl der Bücher reale zweihundert Bände bezeichnet oder aber zweihundert Werke, von denen auch mehrere in einem Band zusammengebunden sein konnten, geht aus der Angabe zwar nicht hervor, eine derartige Sammlung an Büchern kann sich jedoch in jedweder Form mit so mancher Klosterbibliothek jener Tage messen und ist für eine Privatperson ohne Zweifel herausragend.⁴³

Seine Hoffnung, durch das Unterrichten mit den Büchern oder den Verkauf derselbigen seine Altersvorsorge zu sichern, hatte Hugo jedoch zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Verse bereits aufgegeben, da in seinem Umfeld kaum Interesse an seiner auf die *septem artes liberales* – also auf das Trivium der Grammatik, Rhetorik und Dialektik, sowie das Quadrivium der Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie – konzentrierten Sammlung bestand.⁴⁴

⁴² Gustav *Ehrismann* (Hrsg.), *Der Renner von Hugo von Trimberg*. Bd. 2 (Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart CCXLVIII., Tübingen 1909) S. 302 (V 16645-16651)

⁴³ Vergleiche: *Buzas*, *Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters*. S. 140: „Der Umfang der mittelalterlichen Bibliotheken schwankte zwischen einigen Dutzend und etwa 2000 Bänden. Die Zahl der Bände erlaubt natürlich nur annähernde Rückschlüsse auf die Qualität der Bibliothek, aber auch auf ihre wirkliche Größe. Die Sammelbände erhöhen die Zahl der Werke oft auf das Zwei- bis Dreifache der Bändezahl. Im allgemeinen kann man sagen, daß eine Sammlung der karolingisch-ottonischen Zeit mit 200 bis 300 Bänden eine gute und mit 500-600 Bänden eine sehr gute Bibliothek war. Dies gilt auch für die in der scholastischen Zeit entstandenen Bibliotheken, nachdem diese auch ohne die breite patristische Literatur des Frühmittelalters auf der Höhe ihrer Zeit sein konnten.“ Sowie: *Jochum*, *Kleine Bibliotheksgeschichte*. S. 71: „Die große Zeit dieser Dombibliotheken war das 11. bis 13. Jahrhundert, als die Skriptorien der Dombibliotheken neben die Klosterbibliotheken und -skriptorien als Lieferanten von Manuskripten traten und von den französischen Domschulen die gotische Schrift verbreitet wurde. Warum war trotz dieser vom Kaiserhof emanzipierten und dezentralisierten Bildung der Bestand der Klosterbibliotheken seit der Karolingerzeit nicht gewachsen und betrug auch im 12. Jahrhundert im Durchschnitt nicht mehr als 300 Handschriften? Die Antwort darauf liegt zum einen sicherlich in der Schreibleistung eines klösterlichen Skriptoriums, das kaum mehr als einen Band pro Jahr abschreiben konnte, wenn es seine Kapazität nicht überschreiten und auf externe Schreiber zurückgreifen wollte. Zum anderen aber bedeuten die vielen Klostergründungen durch die neuen Orden, daß jedes neue Kloster zunächst einmal die wichtigsten Werke – die Bibel, die Kirchenväter und die liturgischen Schriften – herstellen mußte, wobei es unter den damaligen produktionstechnischen Bedingungen Jahre und Jahrzehnte brauchte den benötigten Grundstock aus anderen Klöstern zu leihen und zu kopieren.“

⁴⁴ *Seemann* (Hrsg.), *Das „Solsequium“*. S. 10; sowie: *Cuadra*, *Der „Renner“ Hugos von Trimberg*. S. 201-205

„Nu muoz ich verderben,
Got wölle mich denne fristen
Baz denne in mîner kisten
Mîn büechelîn mir ze staten kumen:
Wenne der hân ich kleinen frumen,
Sît nieman lernen wil die kunst
Diu manigem guot, êre und gunst
Hât brâht vor tûsent jâren,
Dô schuoler dennoch wâren
Einveltic, bliuge, kiusche, mêzic,
Niht spiler, trinker unde frêzic,
Und der schuole niht abe giengen
Biz daz si kunst und zuht geviengen.
Künste muoter und schuoler amme
Gramaticâ, von der diu flamme
Gotes liebe wirt entzundet,
Die si gelêrten herzen kundet,
Diu hât sehs töchter in irm krâme,
Schæne und stête: der si mit râme
Und valscher varwe niht unêrte,
Dar zuo ir lêre ouch niht verkêrte,
Sô fûnde man allez daz man wölte
Und ouch daz man haben sölte
Gein got und gein der werlde bî in:
Si liuternt manigen trüeben sin.“⁴⁵

Ein Umstand, der dem Kollektor wohl kaum erst am Ende seiner Sammeltätigkeit bewusst wurde, weshalb ich die Verse über seine *büechelin* und seine Absichten mit denselbigen zugleich als Altersklage und als Rechtfertigungsversuch ansehe.

War ihm die Bibliothek im Alter auch nicht von großem materiellen Nutzen, so diente sie ihm zweifellos über viele Jahre hinweg als Stütze bei der Entstehung eigener Werke, derer er nach eigenen Angaben zwölf bis dreizehn verfasst hat. Diese schwankende Zahl geht auf Hugos unterschiedliche Angaben in den eigenen Schriften zurück.⁴⁶

⁴⁵ Ehrismann (Hrsg.), Der Renner von Hugo von Trimberg. Bd. 2, S. 302f (V 16652-16676)

⁴⁶ Im „Renner“ spricht er an einer Stelle von zwölf Büchern (V. 16647), an einer anderen von sieben

Erhalten sind davon die drei lateinischen Werke „*Laurea sanctorum*“, „*Solsequium*“ und „*Registrum multorum auctorum*“, einundsechzig lateinische Verse zu einer Marienvita, die lateinisch-mittelhochdeutschen Strophen „Von der Jugend und dem Alter“ sowie sein mittelhochdeutsches Lehrgedicht der „*Renner*“, in das eine früher entstandene mittelhochdeutsche Schrift, der „*Samener*“, eingearbeitet ist.⁴⁷ Anhand der Vermerke Hugos zu seinen Werken und unter Berücksichtigung der Versform hat der Philologe Karl Langosch eine wahrscheinliche Entstehungsreihenfolge festgelegt. Am Beginn von Hugos Autorenschaft standen drei weltliche und fünf geistliche mittelhochdeutsche Werke, darunter auch der 1266 entstandene „*Samener*“. Darauf folgen die lateinischen Schriften „*Laurea sanctorum*“ und „*Solsequium*“ sowie der Epilog zur „*Vita beate Mariae virginis rhytmica*“, der vermutlich zwischen den beiden erstgenannten entstanden ist.⁴⁸ Das danach entstandene „*Registrum multorum auctorum*“, welches 1280 beendet, wurde ehe Papst Nikolaus III. verstarb⁴⁹, enthält auch einige Verse über Hugos früheres Schaffen, auf welche Karl Langosch seine Annahme stützt, dass Hugo neben den erhaltenen lateinischen Schriften auch die Briefmustersammlung „*Codicellus multarum litterarum*“ abgefasst hat.⁵⁰ Eine Annahme, die von der Forschung bis in die jüngsten Tage übernommen wurde, aus der als Referenz angegebenen Textstelle aber nicht hervorgeht.

*„Preterea prosaice / Compilavi codicellum / Sed primitus Theutonice / Libellos, tres ad seculum /
Nunc in hoc opusculo / Rogans et in domino / plenum invenitur, / factum fore scitur. /
doctos et discretos, / invidia repletos, / si forsitan imperfectum / libris sit collectum. /
quem nil vere latet, / omne corque patet, / libencius pudenter / scriptis imprudenter. /
mecum non haberem / me perdere dolerem, / quosdam non imbellos / edidi libellos. /
Registrum Auctorum, / Lauream Sanctorum, / quod agyographorum / noticiam rumorum. /
et rithmice multarum / quendam litterarum. / scripsi quater binos / quinqueque divinos. /*

deutschen und fünfeinhalb lateinischen (V.25-27). Im „*Registrum multorum auctorum*“ gibt er acht deutsche und fünf lateinische Werke an. Siehe: Weigand, Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. S. 23f

⁴⁷ Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 270

⁴⁸ Karl Langosch, Das "Registrum multorum auctorum" des Hugo von Trimberg. Untersuchungen und kommentierte Textausgabe. (Ebering 1942) S. 61

⁴⁹ Hugo selbst gibt an, das Lehrgedicht unter dem Pontifikat Papst Nikolaus III. geschaffen zu haben. Dieser verstarb am 22. August 1280. Vergleiche: Huemer [Hrsg.], Das Registrum multorum auctorum des Hugo von Trimberg. S. 154, sowie: Gerhard Diehl, NIKOLAUS III., Papst. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, online unter <http://www.bautz.de/bbkl/n/nikolaus_iii_p.shtml> (18. November 2012)

⁵⁰ „...noch nicht gefunden ist der „*Codicellus multarum litterarum*“ („Registrum“ 843f.), den er *prosaice et rithmice* abfaßte, d. h. eine Briefmustersammlung.“ Siehe: Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 61

*lassum pedem sisto / nostro Jesu Christo.*⁵¹

*(Darüber hinaus habe ich einen kleinen Kodex zusammengestellt, der zunächst drei deutsche Bücher zur Geschichte enthält. Diese habe ich untersucht und habe festgestellt, dass Gott als Wirkkraft der Geschichte nachweisbar ist. Die Werke von Gelehrten – Spitzfindigen und von Missgunst Erfüllten – sind zu sammeln, auch wenn sie nicht fehlerfrei sein mögen. Denn der Wissende erkennt auch das Verborgene in den wenig klugen Werken. Auch ich habe Bücher geschrieben, damit meiner gedacht wird. Mit Registrum Auctorum und Laurea Sanctorum, die ich aus verschiedenen Schriften rhythmisch zusammentrug, habe ich dreizehn Werke verfasst und beende dieses nun im Namen Jesu Christi.)*⁵²

Den rein lateinischen Werken folgen noch die lateinisch-mittelhochdeutschen Strophen „Von der Jugend und dem Alter“, die wohl in Verbindung mit Hugos letztem Werk, dem „Renner“, entstanden sind, sowie ein nicht weiter bestimmbares halbes lateinisches Büchlein, das Hugo nach eigenen Angaben aufgrund seiner mittelhochdeutschen Lehrdichtung nicht vollendet hat.

*„Vor het ich siben büechelîn
In tiutsch gemacht, und in latîn
Fünftehalbez, daz ist wâr.
Daz halbe wil ich lâzen belîben
Und wil daz zem êrsten schrîben.
Gotes güete mich bewar“*⁵³

Die abschließende Arbeit Hugos, sein 24.610 Verse umfassendes Lehrgedicht genannt „Renner“, wurde vor 1293 begonnen, 1300 erstmals beendet und bis nachweisbar 1313 vielfach überarbeitet und mit Nachträgen versehen.⁵⁴

Bei näherer Betrachtung der Werke stößt man auf verschiedene Grundthematiken, die auf verschiedene Rezipienten ausgerichtet sind und auch in Form und Stil variieren. Gemeinsam ist ihnen das fromme Fundament und eine didaktische Note.⁵⁵

⁵¹ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 195 (V 843-1032)

⁵² paraphrasierend übersetzt

⁵³ Gustav Ehrismann (Hrsg.), Der Renner von Hugo von Trimberg. Bd. 1 (Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart CCXLVII., Tübingen 1908). S. 2 (V 25-30)

⁵⁴ Weigand, Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. S. 2, 22f und 27

⁵⁵ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 85

Bei seiner ersten lateinischen Arbeit, der „*Laurea sanctorum*“, handelt es sich um die Zusammenstellung von 200 Kalenderheiligen nach ihrer Position im Kirchenjahr, also nach Datum, die als Grammatikübung für jüngere Schüler sowie als Merkgedicht für ältere Schüler genutzt werden konnte und wohl auch wurde, wie man aus der weiten Verbreitung der Schrift schließen kann. In Hexametern abgefasst werden zwischen sechs und siebenundzwanzig Heilige pro Monat behandelt, wobei gewisse Tage gar nicht, andere gleich mehrfach belegt sind. Um in diesem Jahresüberblick Heilige gleichen Namens zu unterscheiden, fügt Hugo ihnen Attribute, etwa Werkzeuge, die die Art des Martyriums bezeichnen, oder besondere Ereignisse aus ihrem Leben hinzu. Begleitet wird das Gedicht von der steten Bitte an die Heiligen, für die sündigen Menschen zu beten, wodurch es ein wenig den Charakter einer Litanei in sich trägt.⁵⁶

Der „*Vita beate Mariae virginis rhythmica*“ hat Hugo eine einundsechzig Verse umfassende Apologie der leiblichen Himmelfahrt angefügt. In der Forschung galt er fälschlicherweise lange als der Verfasser der Vita, obgleich er im Epilog klar darlegt, dass er für die Abschrift und für die Erweiterung des Textes verantwortlich war.⁵⁷

Dem Titel „Solsequium“ (der Sonne folgend)⁵⁸ entsprechend gibt Hugo in seiner Sammlung von Predigtmärlein erbauliche Erzählungen verschiedener Quellen wieder und verzichtet dabei auf die Schilderung besonders abscheulicher Martyrien und Höllenqualen.⁵⁹ Das Hilfsbuch für Geistliche ist in sieben Büchlein unterteilt und vereint in sich 166 Exempla aus verschiedenen Quellen, wobei die Büchlein zwei bis sechs aus je einer Vorlage, wie etwa den *Dialogi* Gregors des Großen, der *Vitas patrum* oder der *Disciplina clericalis* des Petrus Alfonsi auswählen, die Bücher eins und sieben hingegen eine Vielzahl von schriftlichen und mündlichen Überlieferungen in sich vereinen.⁶⁰ Die Auswahl ergibt ein Gemisch aus unterschiedlichen Stilformen, das trotz Hugos Vorreden zu den Büchlein und seinen unterschiedlich langen moralischen Nutzenwendungen am Ende der einzelnen Erzählungen die einende Form vermissen lässt. Daher ist die großteils fragmentarische Überlieferung des Werkes

⁵⁶ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 62-66

⁵⁷ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 61; sowie: Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 280f

⁵⁸ *Solsequium* war die Bezeichnung für Pflanzen, die sich stets der Sonne zuwenden, wie etwa die Ringelblume oder die Wegwarte. Siehe: Seemann (Hrsg.), Das „Solsequium“ S. 23f, sowie: Johann Gottfried Mayer, Franz-Christian Czygan, Calendula. In: Forschungsgruppe Klostermedizin. Online unter <<http://www.klostermedizin.de/html/calendula.html>> (28. März 2004)

⁵⁹ Seemann (Hrsg.), Das „Solsequium“. S. 25

⁶⁰ Weigand, Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. S. 234f

wenig verwunderlich.⁶¹

So wie die „*Laurea sanctorum*“ verfasste Hugo auch das „*Registrum multorum auctorum*“ – ein von der Antike bis ins 13. Jahrhundert reichendes Autorenverzeichnis – für den Unterricht. Dieser ob ihrer Form, ihrem Inhalt und ihrer Intention bestechenden Arbeit widmet sich das anschließende Kapitel, weshalb sie hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt sei.⁶²

Die Strophen „Von der Jugend und dem Alter“, in denen sich die personifizierten Lebensphasen selbst charakterisieren, sind das einzige in Mittelhochdeutsch und Latein abgefasste Zeugnis von Hugos Schaffen.⁶³

Am Ende seines Lebens arbeitet Hugo über zwei Jahrzehnte hinweg an dem mittelhochdeutschen Lehrgedicht „*varn*“ (mhd. fahren, wandern, ziehen, gehen), das er in Anlehnung an die sechs Todsünden (Zorn und Neid werden in der fünften zusammengefasst) in sechs Distinktionen gliedert.⁶⁴ Als Ausgangsallegorie beschreibt Hugo die Welt als Heide, die zwischen hohen Bergen (irdischen Mühen) liegt. Auf einem Hügel (Adam) inmitten der Heide steht ein Baum (Eva), der Blüten und Birnen (heranwachsende und erwachsene Menschen) trägt. Das darunter wachsende Gras symbolisiert die Reue, ein Dorn den Hochmut (*hōchfart*), ein Brunnen die Habgier (gîtikeit) und das aus ihm fließende Wasser die übrigen Sünden. Durch die Winde *Virwiz* und *Selphart* (Egoismus) vom Baum geschüttelt gelangen die Früchte schließlich an die verschiedenen eben beschriebenen Orte. Dem Gleichnis folgend setzt sich Hugo zunächst mit dem Lasterkatalog auseinander, um sein Werk im letzten Viertel mit einer allgemeinen Lebens- und Sterbelehre zu beschließen.

Um diesen theologischen Kern baut Hugo ein enzyklopädisches Haus- und Realienbuch, das einem volkssprachlichen Laienpublikum das Wissen der lateinischen Bildungswelt nahebringt und dadurch den Leser zur Gottes- und Selbsterkenntnis führen soll.⁶⁵

⁶¹ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 66-82; sowie: Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 279f

⁶² Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 278f

⁶³ Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 276

⁶⁴ Cuadra, Der „Renner“ Hugos von Trimberg. S. 4, sowie: Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 272. Der Gliederung in sechs Distinktionen ist eine Gliederung in neun Kapitel nebengeordnet. Die sich überschneidenden Gliederungssysteme sind wohl einer der Beweggründe für Michael de Leone, den „Renner“ zu bearbeiten, da er das Werk durch die Neugliederung in zweiundvierzig Kapitel für Leser leichter zugänglich machen möchte. Vergleiche: Keyser, Michael de Leone. S. 135-139

⁶⁵ Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 272f

*„Swâ diz buoch vert durch diu lant,
 In Swâben, in Düringen, in Beiern, in Franken
 Dâ sül tiutsche liute danken
 Mîner sêle mit irm gebete,
 Mit almuosen, mit anderre quotête,
 Daz ich vil fremder lêre in hân
 In tiutscher zungen kunt getân,
 Die manic jâr vor und dennoch hiure
 In tiutscher sprâche wâren tiure;“⁶⁶*

Theologie und Philosophie sind ebenso eingewoben wie Grammatik, Epik, Lyrik, Musik, Astronomie, Botanik, Zoologie, Medizin, Jurisprudenz, Psychologie, Pädagogik, Spiele, Turniere, Fabeln, Mären, Schwänke und anderes mehr.⁶⁷

Auf dem Weg der volkssprachlichen Wissensvermittlung folgt Hugo Vorgängern wie Freidank⁶⁸ oder Thomasin⁶⁹, beschreitet durch seine Zitierfreudigkeit jedoch neue Pfade. Wie Rudolf Kilian Weigand herausarbeiten konnte, dienten hierbei seine eigenen früheren Arbeiten *„Laurea Sanctorum“* und *„Registrum multorum auctorum“* vielfach als Mittlerquelle, was aus dem Text nicht hervorgeht, da Hugo stets die ursprüngliche Vorlage nennt.⁷⁰ Auch ein Zusammenhang mit einer Vorform der ab dem 14. Jahrhundert verbreiteten *„Gesta Romanorum“* ist aufgrund von sieben Textstücken wahrscheinlich.⁷¹

Dass manche Angaben von den Originalquellen abweichen, liegt nicht zuletzt an der handschriftlichen Weitergabe von Texten, die sowohl Abschreibfehlern als auch bewusst vorgenommenen Umwandlungen des Textes Eingang gewährt.⁷² Eine solche Textumwandlung nimmt auch der erste bekannte Rezipient von Hugos Lehrdichtung,

⁶⁶ Ehrismann (Hrsg.), Der Renner von Hugo von Trimberg. Bd. 3, S. 312 (V. 24543-24551)

⁶⁷ Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 273f

⁶⁸ Freidank war ein Dichter der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. „Es ist F.s besondere Leistung Gott und die Welt in lockerer Spruchrede von oft prägender Kraft zu erfassen.“ Vergleiche: Friedrich Neumann, Freidank. Sp. 897-903. In: Wolfgang Stammer (Begr.), Kurt Ruh (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 2: Comitis, Gerhard - Gerstenberg, Wigand (1980), hier Sp. 897-901

⁶⁹ Thomasin von Zerklære war ein romanischsprachiger Friauler, der 1215/16 die mittelhochdeutsche Verhaltenslehre „Welschen Gastes“ verfasste. Das sich an den Adel richtende Werk behandelt neben Benimmregeln auch die *artes liberales* und Rechtsgrundlagen. Vergleiche: Christoph Cormeau, Thomasin von Zerklære. Sp. 896-902. In: Wolfgang Stammer (Begr.), Kurt Ruh (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 9: Slecht, Reinbold - Ulrich von Liechtenstein. (Berlin u.a. 1995), hier Sp. 896-900

⁷⁰ Weigand, Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. S. 231-233

⁷¹ Weigand, Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. S. 249f

⁷² Weigand, Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. S. 233

Michael de Leone, vor, der das Werk in sein in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstandenes Hausbuch aufnimmt. Statt in sechs Distinktionen gliedert er den Text in 42 Kapitel, stellt ihm eine Einleitung voran und versieht ihn mit einem Register. Darüber hinaus geht auch der heute überlieferte Name „*Renner*“, den er von dem immer wiederkehrenden Zweizeiler „*Nu sül wir aber vürbaz rennen / und unsern herren baz erkennen*“⁷³ ableitete, auf ihn zurück. Der entstandene zweite Rezensionstrang wird seiner Absicht – im Sinne von Hugos Seelenheil dem Gebrauch und der Bekanntmachung des Werkes zu dienen – gerecht und findet in der Folge deutlich stärkere Verbreitung als Hugos ursprüngliche Fassung.⁷⁴

Bot Hugos Hauptwerk dem Laien einst einen Blick in die Welt der Wissenschaft, so bietet sie eben dieser heute einen Blick in die Gedankenwelt des ausgehenden 13. Jahrhunderts. Einerseits in die Gedankenwelt einer Epoche, die uns in Form der Kritik an Adel und Klerus gesellschaftliche Missstände aufzeigt oder durch den Unmut über neue Fächer und Lehreinrichtungen von Umbrüchen in der Bildungslandschaft berichtet; andererseits in die Gedankenwelt des Autors, der sich als Sammler von Büchern der Tradition verpflichtet, in seinem literarischen Wirken aber die Wege künftiger Generationen ebnet; Wege, die ich in der Folge am Beispiel des Autorenverzeichnisses „*Registrum multorum auctorum*“ skizzieren möchte.

⁷³ Ehrismann (Hrsg.), *Der Renner* von Hugo von Trimberg. Bd. 1, S. 119 (V. 2887f)

⁷⁴ Cuadra, *Der „Renner“* Hugos von Trimberg. S. 2-17

Das „*Registrum multorum auctorum*“ – Ein frühhumanistisches Autorenverzeichnis in spätmittelalterlichem Kleid

Der Zweck des Autorenverzeichnisses, so Hugo in der *praefatio*, sei es, Schüler zur Lektüre anzuregen. Zum Studium der alten Autoren (*vetus studium*), um genau zu sein, denn eben diese alten Schriften seien wichtig für die Ausbildung der Jugend. Und im Gegensatz zur Dialektik oder Jurisprudenz – die sich nur wenigen vollständig erschließen – sei das Studium der lateinischen Autoren von jedem meisterbar.⁷⁵

Bereits diese Einleitung zeugt vom Zwiespalt in Hugos Schaffen, dessen Intention frühhumanistisch anmutet, obgleich die Ausführung dem spätmittelalterlichen Lehrkanon verhaftet ist. Strebt er als Sammler antiker Texte und Autor von didaktischen Werken einem zukünftigen Bildungsideal entgegen, so gebietet ihm seine Profession als Lehrer an einer Stiftsschule Einhalt und führt zu seiner ablehnenden Haltung gegenüber den Umbrüchen im Bildungssystem – den Universitäten und den an diesen gelehrten Fächern, wie etwa der Jurisprudenz. Umbrüche, die schließlich die Weitergabe von seinen lateinischen, für den Lehrstand verfassten Werken versiegen lassen.⁷⁶ Und so stehen der überaus glücklichen Überlieferungslage des „*Renner*“ nur vereinzelte Handschriften seiner lateinischen Werke gegenüber.⁷⁷

Die erste literaturwissenschaftliche Erwähnung eines Manuskriptes des „*Registrum multorum auctorum*“ findet sich 1854 im Sitzungsbericht der kaiserlichen Akademie zu Berlin, in welchem sich Moritz Haupt mit der Handschrift G (Grazer Universitätsbibliothek Nr. 1259) auseinandersetzt und Auszüge daraus abdruckt.⁷⁸ Die Papierhandschrift gibt von f. 1^a – 26^b das Autorenverzeichnis einspaltig (18 – 24 Zeilen) wieder. Der Schreiber, von dem auch die angeschlossenen Texte „*Arbores virtutum et viciorum*“ sowie „*Auctor de victoria Christi*“ stammen, nennt sich am

⁷⁵ Johann Huemer [Hrsg.], Das *Registrum multorum auctorum* des Hugo von Trimberg. Ein Quellenbuch zur lateinischen Literaturgeschichte des Mittelalters (Sitzungsbericht der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bd. 116, Wien 1888). S. 146

⁷⁶ Seemann (Hrsg.), Das „Solsequium“. S. 7

⁷⁷ Der „*Renner*“ ist in über sechzig teilweise vollständigen, teilweise fragmentarischen Handschriften sowie einem Druck überliefert. Siehe: Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 271

⁷⁸ Adalbert Ebner, Eine zweite Handschrift des *Registrum auctorum* von Hugo von Trimberg. In: Historisches Jahrbuch 11 (München 1890). S. 283

Ende des letzten Stückes Georg Ehinger und gibt als Datum der Fertigstellung den 5. Dezember 1452 an. Neben den etwas abgerückten Initialen zu Beginn der Verse gehen auf den Schreiber auch die dem Verständnis dienenden Klammern und Verweiszeichen, Randvermerke zu Autoren und Werken sowie Verbesserungen im Text zurück. Sechs freigelassene Stellen zeugen von dem Vorhaben, den Text zu rubrizieren. Der Abschrift wurden später von verschiedenen Händen zwei Einträge auf f. 10^a sowie unleserliche Anmerkungen am oberen Rand von f. 1^a hinzugefügt. Die Unleserlichkeit geht auf Wassereinwirkung am oberen Außenrand zurück, die teilweise auch den Text Hugos verbleichen lies.⁷⁹

1890 stellt Adalbert Ebner der Grazer Abschrift die Handschrift R (Regensburg, Bibliothek des Kollegiatstiftes Unserer Lieben Frauen zur Alten Kapelle, cod. 1890) zur Seite. Hierbei handelt es sich um eine in rotes Leder gebundene, 290 Blätter umfassende Papierhandschrift, deren Buckel und Schließen fehlen. Die Signatur auf dem Vorderdeckel (saec.XV.) stammt von der Pfarrbibliothek St. Kassian in Regensburg, welche seit 1224 dem Kollegiatstift Unserer Lieben Frauen zur Alten Kapelle inkorporiert ist. Die rege Verbindung zwischen dem Regensburger Stift und Bamberg lässt den Weg der Handschrift vermuten.⁸⁰ Der Band R vereint in sich verschiedene (mit einer Ausnahme) theologische Texte, die von sechs Händen geschrieben wurden. Das hier – wie auch im Werk selbst (V. 1023) – nur „*Registrum auctorum*“ betitelte Werk Hugos ist von f. 272^b - 279^a zweispaltig (34 – 39 Zeilen) wiedergegeben. Sowohl die rot durchstrichenen Initialen als auch die Randbemerkungen stammen von der Hand des Textkopisten.⁸¹ Obgleich der Text der Handschrift R die *praefatio*, das erweiterte Schlusswort sowie einige Verse (wohl ein Abschreibfehler) vermissen lässt, ergänzt sie die Lesart von G um einen weiteren Vers und um die Unterteilung der drei bereits bekannten *distinctiones* in je zwei *particulae*. Dass es sich bei R um eine früher entstandene Abschrift als G handelt, ist aufgrund der breiten kräftigen Schriftzüge, die in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts deuten, zu vermuten. Diese Annahme wird durch Notizen auf dem inneren Rückendeckel

⁷⁹ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 130f

⁸⁰ Ebner, Eine zweite Handschrift des Registrum auctorum. S. 284

⁸¹ Ebner, Eine zweite Handschrift des Registrum auctorum. S. 283f; sowie: Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 131f

bekräftigt, welche auf die Jahre 1449 sowie 1453/54 verweisen und wohl erst nach Bindung des Kodex entstanden sind.⁸²

Neben diesen beiden Überlieferungen enthält auch die Pergamenthandschrift M (München, Universitätsbibliothek, Bruchstück im Faszikel „Urkundenfragmente“) eine Teilabschrift des „*Registrum multorum auctorum*“. Zwar tragen die dort auf die Rückseite einer deutschen Urkunde des 15. Jahrhunderts geschriebenen dreizehn Verse sowie der einleitende Prosasatz nicht zur Textkritik bei, jedoch sind sie Zeugnis der Verbreitung des Autorenregisters; ebenso wie die nicht mehr erhaltene Handschrift E des Dietrich Engelhus, welcher eine Reihe von Hugos Versen in leicht abgeänderter Form in seinem Werk zitiert, oder die nur durch sein Bücherverzeichnis bekannte Handschrift des Amplonius Rattnick.⁸³

Nachdem Hugo der Vorrede noch eine Klage über den aufgeblasenen Gelehrtenhimmel seiner Zeit angefügt hatte, beschloss er die *praefatio* mit der Bitte, sein Werk wohlwollend aufzunehmen und wandte sich dem Autorenverzeichnis zu.⁸⁴

Dieses ist in drei *distinctiones* gegliedert, die wiederum in je zwei *particulae* geteilt sind. In diesem Aufbau ist das Bestreben des Verfassers, die Werke und Dichter zu ordnen, erkennbar, welches sich auch in den einzelnen *particulae* widerspiegelt. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass Hugo an verschiedenen Stellen aus seiner Systematik ausbricht.

Die zu Beginn stehende *distinctio* der *ethici maiores* ist als Lektüeranregung für die älteren Schüler gedacht und beschäftigt sich in der 210 Verse umfassenden ersten *particula* mit fünfzehn (vorwiegend) antiken Autoren. Im Sinne der chronologischen Ordnung führt Hugo die Dichter zunächst in Begleitung der jeweils amtierenden Cäsaren an. So leitet ein Lob auf die Kriegstaten von Julius Cäsar und die Literaturförderung durch dessen Nachfolger Augustus zu Dichtungen von Vergil, Horaz und Ovid über und den Werken von Juvenal, Persius, Lucan und Statius steht deren Zeitgenosse Nero zur Seite. An dieser Stelle verlässt Hugo aber die zeitliche Linie und kehrt mit der Homer-

⁸² Ebner, Eine zweite Handschrift des *Registrum auctorum*. S. 284-290

⁸³ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 132-137

⁸⁴ Huemer [Hrsg.], Das *Registrum multorum auctorum*. S. 146

Bearbeitung *Homerus Minor*, die er der damaligen Lehrmeinung folgend Pindar zuschreibt⁸⁵, in die vorchristlichen Jahrhunderte zurück. Den daran anschließenden spätantiken Grammatikern Priscianus und Donatus stellt er die aus dem 12./13. Jahrhundert stammenden Fachkollegen Eberhard von Bethune und Alexander de Villa Dei zur Seite. Am Ende der ersten *particula* findet sich mit den Dichtern Boetius, Claudius Claudianus und Macer – deren Werke wohl noch fehlten – ein Sammelsurium aus verschiedenen Jahrhunderten, das Hugo schließlich mit der Erwähnung der antiken Autoren Sallustus, Tullius und Terentius abschließt.⁸⁶

Mit achtundfünfzig Versen und nur fünf behandelten Dichtern ist die zweite *particula* der ersten *distinctio* weit kürzer als ihre Vorgängerin. Auf vier Autoren des 12. Jahrhunderts – Alanus, Matthaëus von Vendôme, Gallfridus de Vino Salvo und Walther von Lille (genannt Châtillon) – folgt am Ende Hugos Zeitgenosse Johannes von Garlandia.⁸⁷

Die zweite *distinctio*, genannt *theorici*, ist der christlichen Dichtung gewidmet und beginnt ihre erste *particula* mit einer Würdigung der Theologie, welcher Hugo noch eine kurze Einführung in den Aufbau des Werkes anfügt. In der Folge setzt sich der 180 Verse umfassende Abschnitt ohne klar erkennbares Ordnungsprinzip mit achtzehn didaktischen Dichtern beziehungsweise Dichtungen (teilweise ist Hugo der Autor unbekannt) auseinander. An die nach dem Stoff gereihten antiken Autoren Sedulius, Juvenecus, Arator, Prosper und Prudentius schließen sich dreizehn mittelalterliche Schriften an – das dichterische Werk des Petrus de Riga, Bernhard von Morley, Amartius, Theodulus, Kalphunius und Warnerius, sowie die Schriften „*Genealogus*“, „*Pistilegus*“, „*De virgula et flora*“, „*Liber de sacramento missae*“, „*De corpore Christi*“, „*Summula Raymundi de Pennaforti*“ und „*Liber de miraculo Mariae virginis*“ – von denen lediglich drei stofflich geordnet sind. Folgt die übrige Reihung auch keinem durchgehenden Schema, so ist doch das Bestreben

⁸⁵ Wolfgang Kullmann, *Homerische Motive. Beiträge zur Entstehung, Eigenart und Wirkung von Ilias und Odyssee.* (Stuttgart 1992) S. 363

⁸⁶ Huemer [Hrsg.], *Das Registrum multorum auctorum.* S. 146-148; sowie: Langosch, *Das "Registrum multorum auctorum".* S. 11-17

⁸⁷ Huemer [Hrsg.], *Das Registrum multorum auctorum.* S. 148; sowie: Langosch, *Das "Registrum multorum auctorum".* S. 11-18

erkennbar, die angeführten Texte miteinander in Verbindung zu setzen. Nachdem Hugo noch auf die Schriftenvielfalt im „*Pantheon*“ des Gotfrid von Viterbo hinweist, wendet er sich in der zweiten *particula* den historischen theologischen Schriften, den Heiligenviten, zu.⁸⁸

In vierundzwanzig Versen präsentiert er sieben Heiligenleben, wobei er die „*Vita sancti Johannis evangelistae*“, die „*Passio Eustachii*“, die „*Vita des heiligen Mauricius*“ und die „*Vita der heiligen Agnes*“, die „*Vita Mariae Aegyptiacae*“, die „*Vita Benedicti*“ und schließlich die „*Vita sancti Kiliani*“ in der damals angenommenen Reihenfolge ihrer Lebensdaten anführt.⁸⁹

Passend zu der nur mehr in Ansätzen geordneten dritten *distinctio* der *ethici minores* leitet Hugo deren 105 Verse umfassende erste *particula* mit der Bitte ein, seine Arbeit wohlwollend aufzunehmen und etwaige Fehler mit der *crux* zu versehen. Darauf folgen die Werke der antiken Dichter Cato, Aesopus, Arianus und Maximianus. Die nachstehenden vierzehn kleineren Dichtungen – eine Schrift des Pamphilus, der sogenannte „*Ovidius puellarum*“, der „*Geta*“ des Vitalis Blesensis, eine Arbeit des Facetus, der „*Physiologus*“ des Hilbertus Cenomanensis, der „*Fabularius*“, der „*Lapidarius*“ des Marbod, der „*Querulus*“ des bereits zuvor genannten Vitalis Blesensis, Werke von Merulus, Philo und Arabs, „*Palponius sive Palponista*“ von Bernardus Geystensis, der „*Liber de quinque calvibus*“ sowie der „*Liber synonymorum*“, welcher Johannes von Garlandia zugeschrieben wird – sind in der Reihenfolge, in der sie zu Hugos Zeit gelehrt wurden, angeführt und teils noch durch spezifische Bezugspunkte miteinander verknüpft; eine Anordnung, die im Hinblick auf den vorgesehenen Empfänger der dritten *distinctio*, den jüngeren Schüler des 13. Jahrhunderts, einleuchtet, in der zweiten *particula* jedoch keine Fortsetzung findet.⁹⁰

Denn der 146 Verse umfassende letzte Teil des Autorenverzeichnisses lässt neben einigen losen Verbindungen einzelner Werke zueinander kein Ordnungsschema mehr erkennen. Einer ausführlichen Behandlung des Magister

⁸⁸ Huemer [Hrsg.], Das Registrum multorum auctorum. S. 149-152; sowie: Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 11-17 und S. 53; sowie: Ebner, Eine zweite Handschrift des Registrum auctorum. S. 285

⁸⁹ Huemer [Hrsg.], Das Registrum multorum auctorum. S. 152; sowie: Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 13-19

⁹⁰ Huemer [Hrsg.], Das Registrum multorum auctorum. S. 152f; sowie: Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 13-20

Heinricus – eines in Würzburg tätigen Zeitgenossen Hugos – und dreier seiner Werke folgen mit dem „*Supplementum Catonis*“, dem „*Novus Facetus*“, „*Novus Cato*“ und „*Novus Aesopus*“ vier umgearbeitete antike Schriften. Daran reiht sich die beliebte Mittelalteredichtung „*Conflictus ovis et lini*“ („Wettstreit des Schafes und des Flachses), ein Gedicht über das Leben des Pilatus, eine Dichtung des Pauper Henricus (d. i. Henricus Septimellensis) und das Gedicht „*De Pyramo et Thisbe*“. Die anschließenden kleineren Gedichte „*Pyrrhus*“, „*Asinarius*“, „*Miles ruralis*“, „*Rapularius*“, „*Femidolus*“ und „*Localis*“ fügt der Verfasser nicht ihres Inhalts wegen an, sondern da sie Teil der damaligen Schullektüre sind. Bevor Hugo das Verzeichnis schließlich mit dem „*Peregrinus*“, einem Gedicht auf die Ränke der Wirte, schließt, fügt er noch die Vita der Hiltgund „*Miraculum de quadam virgine*“ ein, die wohl in der *particula* der Heiligenleben vergessen wurde.⁹¹

An vier Stellen des Lehrgedichtes fügt der Autor Exkurse zu verschiedenen Themen ein, die den Text auflockern und den Charakter des Lesenden erziehen sollen. Einem Exkurs über die Judenverfolgung unter Vespasian folgt in der ersten *particula* der ersten *distinctio* bei der Werkbeschreibung Priscianus – der sich vom Christentum abgewendet hat – ein ebensolcher Einschub über die Häresie und heidnische Autoren, denen der christliche Glaube unbekannt war. In der darauffolgenden *particula* fügt Hugo bei Walter von Châtillon einen von ihm selbst als solchen ausgewiesenen Exkurs über das in die Alexandreis eingewobene Akrostichon an. Und schließlich findet sich in der zweiten *particula* der dritten *distinctio* nach dem „*supplementum Catonis*“ eine Klage Hugos über die Jugend, welche sich anstelle der Grammatik lieber Wein und Weib zuwendet. Diese Exkurse bieten einen Einblick in die Gedankenwelt Hugos, sind aber auch ein wichtiges Zeugnis des Zeitgeistes am Ende des 13. Jahrhunderts.⁹²

Mit dem Sinnbild des menschlichen Lebens als Pilgerreise leitet Hugo am Ende der dritten *distinctio* zu seiner eigenen Person und der Entstehung des Lehrgedichtes über. Er berichtet von seiner Tätigkeit als Schulmeister zu St. Gangolf in Bamberg und vom Abschluss des Autorenverzeichnisses im Jahre

⁹¹ Huemer [Hrsg.], Das Registrum multorum auctorum. S. 153-155; sowie: Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 13-20

⁹² Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 54f

1280 unter der Regierung Rudolfs I. und dem Pontifikat von Papst Nikolaus III. Darauf folgt die Allegorie der literarischen Tätigkeit seiner Zeit als Suche nach dem göttlichen Manna. In diesem Bild zeichnet Hugo sich selbst bescheiden neben dem prahlerischen Gelehrtentum seiner Zeit und skizziert zum Abschluss die von ihm geschaffenen Werke.⁹³

Auch von seinen Quellen ist in den Schlussversen zu lesen, in denen er berichtet, eine Vielzahl von Büchern als Vorlage genutzt und sich teilweise ihrer Angaben bedient zu haben.⁹⁴ Sind an dieser Stelle auch keine spezifischen Werke genannt, so lässt sich aus in den Text eingebauten Angaben und literaturhistorischen Forschungsergebnissen doch ein wahrscheinliches Quellengerüst bauen.

In der Darstellung der einzelnen Werke in Form von Autor, Titel und *incipit* folgt er wohl den „*Retractationes*“ des Kirchenvaters Augustinus.⁹⁵ Und seine Dreiteilung in *ethici maiores*, *theorici* und *ethici minores* erinnert in Anordnung und Betitelung stark an den „*Dialogus super auctores*“ des Konrad von Hirsau, nur dass dieser die kleinen Schriften an den Beginn setzt und sein Werk mit den großen Autoritäten schließt. Hinter Hugos Umordnung mag die Absicht verborgen sein, die von ihm so geschätzten antiken Dichter prominent zu platzieren.⁹⁶ Zwischen den Autorenverzeichnissen von Konrad und Hugo finden sich auch darüber hinaus unverkennbare Parallelen, obgleich der „*Dialogus super auctores*“ als Quelle im Text nicht aufscheint. Von den 21 antiken Autoren in Konrads Werk begegnen uns 19 im „*Registrum multorum auctorum*“ wieder, wobei Hugo sich nicht nur der biographischen Angaben und der Anordnung der Dichter, sondern teilweise auch der Formulierungen Konrads bedient und bei Avian und Sallust dessen Fehler übernimmt. Dem gegenüber ergänzt er den Kanon Konrads um die antiken Dichter Claudian, Maximian und Priscian, bewertet die Werke von Horaz und Ovid im Gegensatz zu Konrad überaus positiv, das im „*Dialogus super auctores*“ sehr geachtete Werk Avians hingegen eher abfällig und korrigiert an einigen Stellen

⁹³ Huemer [Hrsg.], Das Registrum multorum auctorum. S. 154

⁹⁴ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 22

⁹⁵ Hierbei ist für die heutige Forschung besonders das Zitieren des Dichtungsanfangs von Bedeutung, da im Mittelalter kaum Titel zu den Werken existierten und er dabei hilft, Dichtungen ihren Verfassern zuzuordnen. Siehe: Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S.58f

⁹⁶ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 22-29 und S. 53f

auch die Vorlage Konrads, etwa bei Prudenz, Theodul sowie einem Stacius-Zitat.⁹⁷ Mag ihm das Autorenregister des Konrad von Hirsau demnach ohne Zweifel als stoffliche und systematische Anregung sowie als wichtige Quelle und Mittlerquelle⁹⁸ zur antiken Autorenschaft gedient haben, so baute er um dieses Grundgerüst doch ein erweitertes und korrigiertes, selbstständiges Lehrgedicht, welchem neben dem „*Dialogus super auctores*“ noch eine Reihe weiterer zu vermutender aber auch gesicherter Vorlagen zugrunde liegen.⁹⁹

Die Quellenverweise auf Alan und Donat gehen ohne Zweifel auf die Eigenstudien Hugos zurück, ebenso wie der oben erwähnte Hinweis auf die Informationsfülle im „*Pantheon*“ des Gottfried von Viterbo und die Nennung der Werke „*Chronice antique Romaorum*“ und „*in Gestis Romanorum*“, hinter denen sich wohl in beiden Fällen die von Hieronymus überarbeitete Chronik des Eusebios von Caesarea verbirgt. Bei dreizehn ausführlich behandelten Dichtern des „*Registrum multorum auctorum*“ konnte Langosch nachweisen, dass es Hugo möglich gewesen wäre, die Angaben ihren eigenen Werken zu entnehmen. Als weitere Quellen kommen die Autoren- und Personenverzeichnisse von Hieronymus, Sigebert von Gembloux, Honorius Augustodunensis, Wolfger von Prüfening, Heinrich von Brüssel und anderen mehr in Frage.¹⁰⁰

Neben der nicht von der Hand zu weisenden Verbindung zum „*Dialogus super auctores*“ und den von Hugo selbst genannten Quellen können demnach eine Vielzahl an Werken als mögliche Vorlagen in Betracht gezogen werden. Welche Schriften dem Autor aus der eigenen Sammlung oder den umliegenden Klosterbibliotheken bekannt waren, ist jedoch nicht mit Sicherheit festzustellen. Ungeachtet dieser Tatsache gründet das Lehrgedicht auf einer herausragenden Textkenntnis, die sich der Autor wohl in seiner Tätigkeit als Lehrer, Autor und Sammler angeeignet hat und die ihm neben der bloßen Wiedergabe auch die Korrektur und Erweiterung bekannten Wissens erlaubte.¹⁰¹

⁹⁷ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 23-33

⁹⁸ Hieronymus und Cicero werden von Hugo als Referenz genannt, ohne die vermittelnde Rolle des „*Dialogus super auctores*“ anzuführen.

⁹⁹ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 22-34

¹⁰⁰ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 22f und S. 34-47

¹⁰¹ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 47f

Dass sich Hugos „*Registrum multorum auctorum*“ zwischen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Literaturgeschichtsschreibung bewegt, ist an der Auswahl der Autoren, der Anordnung der Texte und Hugos Umgang mit den Schriften festzumachen.

Gegenüber den meisten, teilweise auch weit umfangreicheren Verzeichnissen¹⁰² behandelt Hugo nicht nur christliche Autoren, sondern wendet sich in zwei Dritteln seines Werkes heidnischen Dichtungen zu. Daneben begegnen uns – erstmals in so großer Zahl – Dichter und Schriften vom Beginn des Mittelalters bis in die Tage des Verfassers selbst. Ein Neuntel der mittelalterlichen Literatur – wie etwa der „*Femidolus*“ und „*Genealogus*“, das „*Liber de virgula et flore*“ sowie das Werk von Merulus, der „*Miles Ruralis*“ und der „*Novus Aesopus*“, der „*Pistilegus*“ sowie die „*Vita sancti Johannis evangelistae*“ und die „*Vita sancti Kiliani*“ – ist bis heute unbekannt. Für einige dieser Texte ist das „*Registrum multorum auctorum*“ gar das einzige Zeugnis.¹⁰³

In der Anordnung der Werke folgt er bis zu einem gewissen Grad ohne Zweifel dem Autorenverzeichnis des Konrad von Hirsau. Zu dessen Einteilung in christliche und weltliche sowie antike und moderne Dichter gesellen sich aber auch geschichtliche, chronologische und stoffliche Ordnungssysteme. Und mag Hugo auch keine lückenlose Reihung gelungen sein, so ist doch stets das Bestreben, die Autoren in Gruppen und innerhalb dieser Gruppen zu sortieren, erkennbar und auch konsequenter als bei Konrad umgesetzt.¹⁰⁴

Das am auffälligsten in die Neuzeit weisende Moment in Hugos Arbeit ist aber sein kritischer Umgang mit den Quellen. Zwar übernimmt Hugo, wie am Beispiel des „*Dialogus super auctores*“ dargestellt, teilweise Fehler, bessert seine Quellen aber auch aus. Neben den Korrekturen zu Konrads Autorenverzeichnis finden sich auch Verbesserungen an anderer Stelle. Das zweite Werk der dritten *distinctio* ordnet er richtigerweise Aesopus und nicht dem damals angenommenen Anonymus Neveleti zu und die bis dahin dem Hildebert zugeschriebene „*Vita Mariae Aegypticae*“ nennt Hugo mit ihrem wahren Autor Zosima.¹⁰⁵ Auch im Falle des *Homerus Minor* zeigt sich sein kritischer Geist, wenn er schreibt, „daß der wahre Homer dem Vergil

¹⁰² Hugo gibt an, nur einen Teil der ihm bekannten metrisch abgefassten Werke gewählt zu haben. Siehe: Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 52

¹⁰³ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S.56f

¹⁰⁴ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S. 57 und S. 60

¹⁰⁵ Langosch, Das "Registrum multorum auctorum". S.23-33 sowie Huemer [Hrsg.], Das Registrum multorum auctorum. S. 149-152

vorangehen müßte, wenn er ins Lateinische übersetzt worden wäre (...*Si Latine quispiam hunc editum haberet. Sed apud Grecos remanens nondum est translatus*). Damit kündigt sich schon die Frage und Neugier Petrarcas und seiner Zeit nach dem echten Homer an.¹⁰⁶

¹⁰⁶Zitiert nach: *Kullmann*, *Homerische Motive*. S. 363, der die Edition durch: *Langosch*, *Das "Registrum multorum auctorum"*. S. 167, heranzieht.

Richard de Bury

Ein Leben zwischen Kirche, König und Kodex

Erlaubte uns die vorausgegangene Betrachtung einen Blick in die Textsammlung eines einfachen Gottesdieners, so führt uns die folgende in die Bibliothek eines Bischofs. Dieses Kirchenamt bekleidete Richard de Bury jedoch erst in den letzten Jahren seines Lebens. Voraus geht dem Pontifikat eine Laufbahn als Kleriker und Staatsmann inmitten der Wirren Englands in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Die am Ende des 13. Jahrhunderts aufkommenden Spannungen zwischen Adel und König führen 1264 schließlich soweit, dass Heinrich III. und sein Sohn Eduard I. gefangengenommen werden. Zwar kann Eduard I. fliehen und die aufständischen Adelstruppen 1265 zerschlagen, aber seine Königsmacht ist in der Folge geschwächt. Die von Eduard I. zurückgelassenen Schulden stürzen den politisch unbegabten Eduard II. in eine Staatskrise, woraufhin er abgesetzt wird. 1327 besteigt sein Sohn Eduard III. den Thron, der sich 1330 von seinen Günstlingen lossagen kann, was seine Macht wieder stärkt. Unter ihm wird England zur letzten Blüte ritterlicher Kultur geführt.¹⁰⁷ Das Leben des Richard de Bury war eng mit dem Eduards III. verbunden.

Dem Gefolge des normannischen Herzogs Wilhelm, der 1066 in der Schlacht von Hastings die Königsmacht über England errang¹⁰⁸, gehörte auch die Familie Aungerville an, die sich in der Grafschaft Leicestershire auf dem Gut Willoughby niederließ. Seit Wilhelm I. der Eroberer den englischen Thron bestieg, diente die Familie dem normannischen Königshaus in Konzilen und im Felde. So auch der Ritter Sir Richard d'Aungerville¹⁰⁹, dessen gleichnamiger Sohn am 24. Jänner 1287 in der Nähe von Bury St. Edmunds das Licht der Welt erblickte. Dieses präzise Datum geht auf das von Richard de Bury selbst verfasste „*Philobiblon*“ zurück.¹¹⁰

¹⁰⁷ Eberhard Büssel, Michael Neher (Hrsg.), Arbeitsbuch Geschichte. Mittelalter Repetitorium. (Tübingen u. Basel 2003) S. 241-243

¹⁰⁸ Büssel, Neher (Hrsg.), Arbeitsbuch Geschichte. S. 171

¹⁰⁹ Michael MacLagan (Hrsg.), *Philobiblon* by Richard the Bury. Translated by E. C. Thomas. (Oxford 1970) S. xi-xii. Sowie: William Sidney Gibson, *Book-hunting under Edward III, a lecture on the life of Richard de Bury*. In: *Miscellanies of the Philobiblon Society*. Vol. IX. (London 1865/66) S. 5

¹¹⁰ Das Geburtsjahr wird auch durch das „*Durham Chronicle*“ des William de Chambre bestätigt, laut welchem de Bury 1333 im Alter von 46 zum Bischof ernannt wird. Siehe: Noel Denholm-Young, *Collected papers on mediaeval subjects*. (Oxford 1946) S. 1f

„*Completus est autem tractatus iste in manerio nostro de Aukeland XXIV^o die Ianuarii anno Domini millesimo trecentesimo quadragesimo quarto¹¹¹, aetatis nostrae quinquagesimo octavo praecise completo, pontificatus vero nostri anno undecimo finiente.*“

(„*Die Schrift wurde abgeschlossen auf unserem Sitz in Auckland am vierundzwanzigsten Januar des Jahres des Herrn 1345, als wir auf den Tag unser achtundfünfzigstes Lebensjahr zurückgelegt hatten, am Ende des elften Jahres unseres Pontifikats.*“) ¹¹²

Erzogen und gelehrt wurde der frühe Waise Richard zunächst von seinem Onkel, dem Pfarrer John de Willoughby, der ihn nach der Grammatikschule – wohl im Alter von 15 Jahren – nach Oxford entsendet, wo er in den folgenden zehn Jahren das Studium der Philosophie und Theologie absolviert ¹¹³ und die kirchlichen Weihen empfängt. ¹¹⁴ Weisen die Quellen zu den daran anschließenden Jahren auch einige Unstimmigkeiten auf, so lässt sich anhand ihrer doch ein möglicher Werdegang entwerfen. Die Annahme, dass der junge Kleriker sich der Benediktinerabtei von Durham als Mönch anschloss, dürfte auf einer Fehlinformation des Chronisten Adam de Murimuth beruhen und ist anderswo nicht belegt. ¹¹⁵ An anderer Stelle wird aufgrund eines aus dem Jahr 1312 stammenden Briefes mit dem Kürzel „RdB“ seine Berufung zum Pfarrer von Sawbridgeworth vermutet. ¹¹⁶ Seine Dienste für die Grafschaft Chester und damit für den späteren Eduard III., seit 1312 Earl of Chester, sind erstmals im Oktober 1316 aufgezeichnet. Bis April 1317 als Beamter in der Schatzkammer nachweisbar, begegnet uns Richard im Jahre 1319 als Bediensteter des Richters Sir Robert de Holland am Gericht von Chester und im Jahr darauf als Kammerherr in den

¹¹¹ Die Angabe des Jahres 1344 im lateinischen Originaltext geht auf die damalige Zeitrechnung zurück. „Bis in den Beginn des 11. Jhdts. galt der angelsächsische Anfang, der 25. Dez., während seit etwa Mitte des 11. Jhdts. (durch normannischen Einfluß) der 25. März im kirchlichen Leben als *mos Anglicanus, computatio Anglicana, cursus ecclesie Anglicane* galt. Dieser blieb der offizielle Jahresanfang Englands bis zum 1. Jan. 1752.“ Siehe: Hermann *Grotefend*, Taschenbuch der Zeitrechnung. (Hannover 2007) S. 13

¹¹² Richardus de *Bury*, *Philobiblon* oder über die Liebe zu den Büchern. Ins Deutsche übertragen von Alfred Hartmann. (Bern 1955) S. 82 und S. 160.

¹¹³ Obgleich die genaue Aufenthaltsdauer nicht bekannt ist, kann man aufgrund seines Alters und der damals üblichen Dauer zur Erlangung des M.A. und B.D. (10 Jahre) annehmen, dass Richard von 1302 bis 1312 zum Studium in Oxford war. Siehe: *Denholm-Young*, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 2

¹¹⁴ *Denholm-Young*, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 2, sowie: *Gibson*, *Book-hunting under Edward III*. S. 4-6, sowie: *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xii, sowie: John *Campbell*, *The lives of the chancellors and keepers of the Great Seal of England, from the earliest times till the reign of King George IV.* by John Lord Campbell. In: *Making of America*, online unter <<http://quod.lib.umich.edu/cgi/t/text/text-id?c=moa&cc=moa&view=text&rgn=main&idno=ABA5200.0001.001>> (14. Oktober 2012)

¹¹⁵ *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xii

¹¹⁶ *Denholm-Young*, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 2f

Quellen wieder.¹¹⁷

Ob er neben diesen Obliegenheiten oder nach der Niederlegung des letztgenannten Amtes im Jahr 1324¹¹⁸ als Tutor des Thronfolgers tätig war, ist durch die Quellen nicht gesichert, wird von der Forschung jedoch angenommen, da ihn auch William de Chambre in der Chronik von Durham – einer der Hauptquellen zu Richard de Burys Leben – als solchen nennt. Er wäre durch seine Ausbildung und Belesenheit ohne Zweifel dazu befähigt gewesen und auch Eduards III. späteres Interesse für Bücher und Kunst gilt vielen als Indiz. Die Annahme wird auch durch den Umstand gestützt, dass ihm John Paynel, ein nachweisbarer Lehrer Eduards, 1326 als Schatzmeister nachfolgt. Diesem Amtserbe könnte die Übergabe der Lehrtätigkeit vorausgegangen sein.¹¹⁹ Überdies spricht das – sich in den späteren Ämtern und Aufgaben von Richard de Bury widerspiegelnde – Naheverhältnis zu Eduard für diese Vermutung, da sich ein solches schwerlich zwischen dem Kind Eduard und dessen Kammerherrn entwickelt hätte.¹²⁰

Seine Loyalität zu dem Jungen stellt Richard auch in den Thronwirren der folgenden Jahre unter Beweis. 1325 reist Eduard, von seinem Vater eben erst zum Duke of Aquitanien erhoben, seiner Mutter nach Frankreich nach, um deren Bruder, dem französischen König Karl IV., den Lehnseid für die englischen Besitzungen auf französischem Boden zu leisten. Der Vater entsendet ihn an seiner statt als Abgeltung für die englische Niederlage im Krieg von Saint-Sardos und unterstützt damit ungewollt die Anbahnung seines eigenen Thronsturzes. Denn Isabella und ihr Geliebter Roger Mortimer nutzen Eduards Reise über den Ärmelkanal dazu, Gelder für die geplante Invasion in England zu lukrieren, etwa durch die Verlobung des Thronfolgers mit Philippa von Hennegau.¹²¹

Richard folgt Eduard und dessen Mutter im Herbst 1325 nach und wird vom 19. Februar bis 16. April 1326 als *Constable* von Bordeaux für die Finanzen von Eduards französischen Besitzungen zuständig. In dieser Funktion stellt er

1. ¹¹⁷ Denholm-Young, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 3, sowie: Noel *Denholm-Young* (Hrsg.), *The Liber Epistolaris of Richard de Bury*. (Oxford 1950) S. xxiii

¹¹⁸ „...it is noticeable that Bury's appointment as Edward's chamberlain at Chester came to an end just before 18 July 1324, when he was described as 'lately' the chamberlain.“ siehe: Ian *Mortimer*, *The Perfect King. The Life of Edward III. Father of the English Nation*. (London 2007) S. 35

¹¹⁹ *Denholm-Young*, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 1-4, sowie: *Gibson*, *Book-hunting under Edward III*. S. 25, sowie: *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xii

¹²⁰ *Mortimer*, *The Perfect King*. S. 35

¹²¹ *Mortimer*, *The Perfect King*. S. 38-53

weitere finanzielle Mittel sicher, die er – verfolgt von vierundzwanzig königlichen Wachen und, aus Angst um sein Leben, sieben Tage in einem Campanile von Minoritenmönchen versteckt – zu Isabella und Eduard nach Paris bringt. Seine weitere Rolle bis zur Thronbesteigung Eduards III. ist uns nicht überliefert.¹²²

In diesen Jahren der machtpolitischen Umbrüche entstand wohl auch das erste schriftliche Werk de Burys, sein „*Liber Epistolaris*“¹²³. Hierbei handelt es sich um eine Sammlung von etwa 1500 lateinischen Briefen in Abschrift, deren Inhalt die Vermutung nahe legt, dass Richard sie in der Hoffnung auf das Amt des Kanzlers zusammengetragen hat. Lässt sich in diesem außergewöhnlich umfangreichen Formularkonvolut auch bereits sein Sammlergeist erkennen, so gibt die Schrift doch in keiner Weise Auskunft über die Bücherjagden von de Bury – der zu jener Zeit noch nicht die nötigen Kontakte und finanziellen Mittel gehabt haben dürfte – sie bleibt jedoch bis zu seinem Tod Bestandteil seiner Bibliothek. Über ihre weiteren Wege gibt uns die Briefsammlung in Form von Notizen auf dem ersten Blatt und im Text selbst Auskunft. Demnach gelangte sie nach der Zerstreuung von Richards Bibliothek in die Abtei Bury St. Edmunds und nach deren Auflösung in den Besitz von Erzbischof Matthew Parker, welcher die schlechte Angewohnheit besaß, interessante Stellen seiner Bücher mit Röteltift zu markieren. Im späten 16. Jahrhundert dürfte sich das Buch in Wales befunden haben, bevor es schließlich auf unbekanntem Wege als N° 21 Eingang in die Borgyntyn (Porkington) Library von Lord Harlech in Shropshire fand, wo sie bis heute verwahrt wird.

Ob de Bury auch die Abschrift dieser vom 12. Jahrhundert bis ins Jahr 1324 reichenden Dokumente besorgt hat, ist nicht restlos geklärt, aber aufgrund der für ihn typischen Marginalien und des Schriftvergleichs mit einem aus dem Jahr 1330 stammenden – ohne Zweifel von ihm abgefassten – Brief¹²⁴ anzunehmen. Der sonst

¹²² Denholm-Young, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 3 und S. 8, sowie: MacLagan (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xiii

¹²³ Vereinzelt wurde fälschlicherweise auch angenommen, dass Richard de Bury neben dem „*Liber Epistolaris*“ und dem „*Philobiblon*“ noch weitere Werke verfasst hat. So etwa „*The Contemplacyon of Sinners*“, das in den Bibliothekskatalogen der Bodleian Library aus den Jahren 1620, 1738 und 1843 unter seinem Namen aufscheint. Siehe: MacLagan (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xxxiv f

¹²⁴ „And know, Holy Father, that this arrangement is not known to anyone except my lord William aforesaid and to Master Richard de Bury, our secretary, of whom we are sure that they will keep it secret in every case. This document was written by the hand of the said master Richard“. Vergleiche: Alec R. Myers

so sorgfältige Schreiber Richard begegnet uns im „*Liber Epistolaris*“ als nachlässiger Kopist, der seine Vorlagen nicht textkritisch behandelt, wodurch das um seine Person erschaffene Bild des Scholaren und Frühhumanisten ins Wanken gerät. Das Fehlen einer erkennbaren Ordnung der Schriftstücke, die durch Initialen verkürzte Wiedergabe der genannten Personen sowie den generell schlampigen und fehlerhaften Stil kann man aber auch als Resultat von de Burys Absichten mit dieser Schrift und als Konsequenz ihrer Entstehungszeit deuten. Handelt es sich dabei doch um eine Vorlagensammlung zum privaten Gebrauch, um ein Formularbuch, das keine völlige Textidentität verlangt, sondern brauchbare Formulierungen in sich verwahrt. Entstanden sein dürfte das Werk zum Großteil von 1324 bis 1325, in Nachträgen bis 1326¹²⁵, also in jenen Jahren, in denen der Autor dem jungen Eduard auf seinem Weg zum Thron zur Seite stand.¹²⁶

Nachdem Eduard II. 1326 aufgrund einer unblutigen Invasion – angeführt von Isabella und Mortimer und unterstützt vom englischen Adel – hatte abdanken müssen, wurde sein Sohn am 1. Februar 1327 zu Eduard III. gekrönt. Da er zu diesem Zeitpunkt jedoch noch minderjährig war, stand ihm seine Mutter Isabella als Vormund zur Seite. Somit lag die faktische Königsmacht vorerst bei ihr und infolgedessen auch in den Händen Roger Mortimers.¹²⁷

Richard de Bury hatte in den ersten Jahren von Eduards III. Regentschaft verschiedene Positionen inne. Auf seine Tätigkeit als Schatzmeister des Hofes (*Cofferer*) von 1327 bis 1328 folgt von August 1328 bis September 1329 das Amt des Kämmerers (*Keeper of the Wardrobe*) und von September 1329 bis April 1333 das des königlichen Siegelhalters (*Keeper of the Privy Seal*). In dieser königsnahen Stellung hatte er auch großen Einfluss auf das politische Geschehen und forcierte die Auflehnung Eduards III. gegen den in seinem Namen herrschenden Roger Mortimer sowie seine Mutter Isabella. Erstgenannter wurde im November 1330 festgenommen und wegen Aneignung der königlichen Macht zum Tode verurteilt. Die Königmutter wurde hingegen lediglich einige Monate unter Hausarrest gestellt und erhielt in der

(Hrsg.), *English historical documents 1327-1485*. (English historical Documents Bd. 4, London 1969) S. 497

¹²⁵ Auf diesen Entstehungszeitraum deutet auch die hohe Anzahl an Briefen unter dem Siegel von Gascony hin. Siehe: *Denholm-Young*, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 5

¹²⁶ *Denholm-Young*, *Collected papers on mediaeval subjects*. S.5-7, sowie: *Denholm-Young* (Hrsg.), *The Liber Epistolaris of Richard de Bury*. S. xi-xx

¹²⁷ *Mortimer*, *The Perfect King*. S. 47-54

Folge wieder ihre einstige Jahresvergütung von 3000 Pfund als Lebensunterhalt.¹²⁸ Mit diesem tatsächlichen Herrschaftsantritt von Eduard III. begann für Richard de Bury 1330 neben seiner politischen Laufbahn auch jene als Diplomat des englischen Königs.¹²⁹ Die Quellen beschreiben ihn als groß und würdevoll in seiner Gestalt, als anmutig in seiner Rede und anregend im Disput, als ehrenvoll, belesen und geistreich; Eigenschaften die ihm in Verhandlungen ohne Zweifel zum Vorteil gereichten.¹³⁰ Im Gegenzug waren ihm die diplomatischen Reisen auf das europäische Festland für seine Suche nach Büchern von Nutzen, wie er uns selbst berichtet.

„Ad haec eiusdem principis illustrissimi sempiternae memoriae legationibus crebris functi et ob multiplicia regni negotia nunc ad sedem Romanam, nunc ad curiam Franciae, nunc ad mundi diversa dominia taediosis ambassiatibus ac periculosis temporibus mittebamur, circumferentes tamen ubique illam, quam aquae plurimae nequiverunt extinguere, caritatem librorum. Haec omnium pergrinationum absinthia quasi quaedam pigmentaria potio dulcoravit; haec post perplexas intricaciones et scrupulosos causarum anfractus ac vix egressibiles reipublicae labyrinthos ad respirandum parumper temperiem aurae lenis aperuit.“

*(„Ferner hatten wir für denselben erlauchten Fürsten glorreichen Namens häufig Gesandtschaften zu übernehmen und wurden in den vielfältigen Geschäften der Krone bald zum Heiligen Stuhl, bald an den französischen Hof, bald in aller möglichen Herren Länder mit unangenehmen Aufträgen und in gefährlichen Zeiten geschickt. Ueberallhin begleitete uns die alte Liebe zu den Büchern, und keine Wasserfluten konnten sie auslöschen; sie versüsste uns diese Fahrten wie Sirup den bitteren Wermut; sie liess uns nach dem verzwickten Ränkespiel, den dornenvollen Umwegen und dem schier ausweglosen Labyrinth der diplomatischen Geschäfte in einer kurzen Atempause wieder lindere Lüfte einatmen.“)*¹³¹

1330 und 1333 reist er im Namen Eduards an die päpstliche Kurie in Avignon¹³², wo er durch sein – dem Zeitgeist entsprechendes – prunkvolles Auftreten in steter

¹²⁸ Denholm-Young, Collected papers on mediaeval subjects. S.8, sowie: Denholm-Young (Hrsg.), The Liber Epistolaris of Richard de Bury. S. xxiv, sowie: Mortimer, The Perfect King. S. 75-85

¹²⁹ Denholm-Young, Collected papers on mediaeval subjects. S. 9

¹³⁰ Dean of Durham [George William Kitchin] (Hrsg.), Richard d'Aungerville, of Bury: fragments of his register and other documents. (Publications of the Surtees Society; v. 119, Durham 1910) S. xvii f, sowie: Gibson, Book-hunting under Edward III. S. 26-28

¹³¹ Bury, Philobiblon. S. 47 und S. 119f

¹³² Nach einem Jahrhundert des Machtkampfes zwischen der päpstlichen Kurie und Frankreich bestieg 1305 mit Clemens V. ein französischer Kandidat den Papststuhl. Unter ihm wurde 1309 der Papststuhl von Rom nach Avignon verlegt, wo er bis 1377 auch bleiben sollte. Siehe: Büsser, Neher (Hrsg.), Arbeitsbuch Geschichte. S. 190-201

Begleitung von zwanzig Wachen und etlichen livrierten Dienern, aber auch durch Empfehlungsschreiben seines Königs die Gunst von Papst Johannes XXII. gewinnt.¹³³ Dies hat zur Folge, dass er 1332 mit dem Dekanat von Wells¹³⁴ und im Jahr darauf mit dem Bischofsamt von Durham bedacht wird.¹³⁵

Im Zusammenhang mit der Ernennung zum *Dean of Wells* hat John Eglinton Bailey 1880 auf einen für die Quellenforschung entscheidenden Umstand der klerikalen Namensgebung im England des 14. Jahrhunderts hingewiesen. Das *Episcopal Register* nennt den Amtsträger als „Richard de Bury, *alias de Sancto Edmundo*“,¹³⁶ was darauf zurückzuführen ist, dass es zu jener Zeit für Geistliche üblich war, bei der Erhebung in ein höheres Amt den Namen ihres Geburtsortes anzunehmen. Aus Richard d'Aungerville wurde also zunächst Richard de Sancto Edmundo – wohl um eine Verwechslung mit der Nachbarpfalz Lancaster Bury zu vermeiden – und infolge seines klerikalen Aufstiegs schließlich der überlieferte Name Richard de Bury.¹³⁷

In Avignon trifft er 1331¹³⁸ – vermutlich im Haus von Cardinal Colonna – auch auf Francesco Petrarca, der von dieser Begegnung in einem Brief an Tommaso Caloiro (Fam. 3,1), welcher die Sageninsel Thule zum Inhalt hat, berichtet.¹³⁹

„Ich habe über diese Materie mit Richard, dem früheren Kanzler des englischen Königs¹⁴⁰, ein recht eingehendes Gespräch geführt. Er ist ein Mann von brennendem Wissensdurst und beträchtlicher Belesenheit, und weil er in Britannien geboren und erzogen wurde, übrigens von Jugend auf mit

¹³³ Gibson, Book-hunting under Edward III. S. 28f, sowie: MacLagan (Hrsg.), Philobiblon by Richard the Bury. S. xiv

¹³⁴ William Page (Hrsg.), Colleges – The cathedral of Wells. A History of the County of Somerset: Volume 2 (pp. 162-169). In: British History Online, online unter <<http://www.british-history.ac.uk/report.aspx?compid=40953>> (13. Oktober 2012), sowie: MacLagan (Hrsg.), Philobiblon by Richard the Bury. S. xiv

¹³⁵ Denholm-Young (Hrsg.), The Liber Epistolaris of Richard de Bury. S. xxv

¹³⁶ John Eglinton Bailey, Richard of Bury as chamberlain of Chester. (Manchester 1880) S. 2

¹³⁷ Bailey, Richard of Bury as chamberlain of Chester. S. 2. Bailey gibt hier als Datum der Einsetzung den 20. Februar 1322 an, wobei es zu einer Verwechslung mit dem eigentlichen Amtsantrittsjahr 1332 gekommen sein dürfte. Vergleiche: Page (Hrsg.), The cathedral of Wells. Sowie: Bailey, Richard of Bury as chamberlain of Chester. S. 2

¹³⁸ Denholm-Young ordnet dieses Treffen Richards zweitem Avignonaufenthalt 1333 zu, was – wie De Sade aufgezeigt hat – nicht möglich ist, da sich Petrarca 1333 nicht in Avignon aufgehalten hat. Vergleiche: MacLagan (Hrsg.), Philobiblon by Richard the Bury. S. xiv

¹³⁹ Denholm-Young, Collected papers on mediaeval subjects. S. 11, sowie: Gibson, Book-hunting under Edward III. S. 31-34, sowie: MacLagan (Hrsg.), Philobiblon by Richard the Bury. S. xiv

¹⁴⁰ Das Kanzleramt hatte Richard de Bury erst nach seinem Treffen mit Petrarca von 1334 bis 1335 inne. Jedoch entstand der Brief an Caloiro 1337 und liegt uns hier in der wohl 1352 überarbeiteten Fassung vor, was die Nennung des Kanzleramtes erklärt. Vergleiche: Lord Chancellors and Lord Keepers: past and present. In: The National Archives, online unter <<http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/+http://www.dca.gov.uk/lcfr.htm>> (13. Oktober 2012), sowie: Berthe Widmer (Hrsg.), Francesco Petrarca. Familiaria. Bücher der Vertraulichkeiten. Band 1, Buch 1-12. (Berlin, New York 2005) S. 118

unglaublichem Eifer dem Unerforschten nachspürt, hielt ich ihn zur Lösung eben solcher Frägelchen für bestens geeignet. (...) Ob er sich Hoffnungen hingab oder ob er sich vielleicht schämte, sein Nichtwissen zu gestehen (wie das heute ja Brauch ist, weil man nicht mehr begreift, wie gut den Menschen, von Natur aus unfähig, alles zu erkennen, die Bescheidenheit kleidet, um freimütig zu bekennen, er wisse nicht, was er nicht weiss) oder ob er abgeneigt war (was ich nicht vermute), mir dieses Geheimnis zu lüften: Jedenfalls versprach er, meine Zweifel zu beheben, allerdings erst, wenn er wieder bei seinen Büchern, deren er so viele hat als irgendeiner, und zu Hause sei. (...) Er befand sich nämlich, als ich in diese seine Freundschaft tappte, als Geschäftsträger seines Herrn an der römischen Kurie und somit fern von zu Hause. Das war in jener rauhen Zeit, als zwischen seinem Herrn und dem König der Franzosen die erste Saat des seither lang währenden Krieges aufging, noch bevor sie ihre blutige Ernte hervorbrachte. Auch jetzt sind ja die Sichel nicht weggelegt und nicht geschlossen die Scheunen! Doch als mein Vielversprechender fort war, gefiel es ihm, meine Zweifel nicht anders als durch beharrliches Schweigen zu „beheben“, obwohl ich wiederholt in Briefen bei ihm anfragte. Entweder fand er nichts oder wurde er durch ein vor kurzem ihm auferlegtes Bischofsamt schwer belastet und abgelenkt. So ist mir denn Thule durch die britannische Freundschaft nicht besser bekannt geworden.“¹⁴¹

Als sich Richard 1333 auf der durch einen Parisaufenthalt deutlich verzögerten Rückreise von seinem zweiten Besuch in Avignon befand, wurde er von Papst Johannes XXII. – welcher ihm das nächste freiwerdende Bischofsamt zugesichert hatte – zum Bischof von Durham ernannt, was zu einigen Verwicklungen führte und in der Abtei von Durham zunächst auf Unmut stieß. Denn entsprechend dem jahrhundertealten Vorrecht, ihren Bischof selbst zu wählen, hatte Eduard III. nach dem Tod von Bischof Louis de Beaumont den Prior und Konvent am 7. Oktober mit der Wahl eines Nachfolgers betraut, welche am 14. Oktober auf den Ordenshistoriker und Sub-Prior Robert de Graystones fällt. Nach der Bestätigung durch den Erzbischof von York wird auch Eduard gebeten, den Entscheid anzuerkennen. Dieser antwortet jedoch, dass er den Papst nicht beschämen wolle, dessen Wahl bereits einen Tag früher auf Richard de Bury gefallen war. Nach Beratungen in York lässt sich Robert de Graystones trotzdem vom Erzbischof weihen und ersucht Eduard III. erneut um eine Amtsbestätigung. Erneut erfolglos, woraufhin er schließlich als einfacher Mönch in den Konvent zurückkehrt. Der friedfertige Ordensbruder bittet aber dennoch – wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht – nicht Richard de Bury für die Wirren um

¹⁴¹ Widmer (Hrsg.), Francesco Petrarca. Familiaria. S. 119

seine Bischofsernennung verantwortlich zu machen.

Dieser erfährt von all dem nämlich erst bei seiner Rückkehr am 7. Dezember, wird am 19. des Monats in der Abtei von Chertsey durch den Erzbischof von Canterbury John de Stratford geweiht und am 10. Jänner 1334 stellvertretend eingesetzt. Seine offizielle Ernennung wurde am 5. Juli unter großem Pomp und im Beisein des Königs, seiner Frau Philippa und der Königmutter Isabella, sowie des schottischen Königs und darüber hinaus auch in der Anwesenheit von zwei Erzbischöfen, fünf Bischöfen, sieben Earls und ferner zahlreichen Rittern, Junkern, Äbten, Prioren und Mönchen sowie dem gemeinen Volk in Durham begangen, wie uns die Chroniken der Zeit berichten.¹⁴²

Sein klerikaler Aufstieg stand dem politischen jedoch nicht im Wege, denn im selben Jahr wird Richard de Bury auch Leiter der englischen Schatzkammer (*Lord Treasurer*). Dieses Amt gibt er jedoch kurz darauf wieder auf, da er bereits am 28. September 1334 zum Kanzler (*Lord Chancellor*) und damit in eines der wichtigsten Regierungsämter erhoben wird,¹⁴³ was auch seiner Sammelleidenschaft zu Gute kommt.

„Sane dum invictissimi principis ac semper magnifice triumphantis regis Angliae Eduardi, tertii post conquestum, cuius tempora serenare dignetur Altissimus diutine et tranquille, primo quidem suam concernentibus curiam, deinde vero rempublicam, regni sui cancellarii videlicet ac thesaurarii, fungeremur officii, patescebat nobis aditus facilis, regalis favoris intuitu, ad librorum latebras libere perscrutandas. Amoris quippe nostri fama volatilis iam ubique percrebuit, tantumque librorum, et maxime veterum, ferebamur cupiditate languescere, posse vero quemlibet nostrum per quaternos facilius quam per pecuniam adipisci favorem. Quamobrem, cum supradicti principis recolendae memoriae bonitate suffulti possemus obesse et prodesse, officere et proficere vehementer tam maioribus quam pusillis, affluerunt loco exeniorum et munerum locoque donorum et iocalium caenulenti quaterni ac decrepiti codices, nostris tam aspectibus quam affectibus pretiosi.“

¹⁴² Gibson, Book-hunting under Edward III. S. 34-37, sowie: [Kitchin] (Hrsg.), Richard d'Aungerville, of Bury. S. xix-xxi, sowie: Martin Lehnert (Hrsg.), Philobiblon. Das ist der Traktat des Richard de Bury über die Liebe zu den Büchern. (Leipzig 1989) S. 11, sowie: MacLagan (Hrsg.), Philobiblon by Richard the Bury. S. xiv-xvi

¹⁴³ Campbell, The lives of the chancellors and keepers of the Great Seal of England. Sowie: Denholm-Young, Collected papers on mediaeval subjects. S. 12, sowie: Gibson, Book-hunting under Edward III. S. 38 und S. 43, sowie: [Kitchin] (Hrsg.), Richard d'Aungerville, of Bury. S. xxvi, sowie: MacLagan (Hrsg.), Philobiblon by Richard the Bury. S. xvi

*(„Als wir nämlich für den unbesiegten Fürsten und glorreichen König von England, Eduard, den dritten seit der Eroberung, dem der Allmächtige eine lange und ruhige Regierungszeit verleihen möge, zuerst in den Angelegenheiten seines Hofhalts, dann aber in solchen der Verwaltung seines Reichs als Kanzler und Schatzmeister tätig waren, erlaubte man uns in Ansehung der königlichen Gunst ohne weiteres den Zutritt zu den verborgenen Bücherschätzen und liess uns sie ungehindert durchstöbern; denn die Kunde von unserer Liebhaberei hatte sich wie auf Flügeln überallhin verbreitet: man sagte, wir hätten nur für Bücher, und namentlich für alte Bücher, eine Schwäche, und durch ein paar Blätter Geschriebenes könne jedermann unsere Gunst viel leichter als durch Geld erlangen. Da wir dank der Güte des genannten erlauchten Fürsten in der Lage waren, Grossen wie Kleinen zu schaden und zu nützen und Wege zu verrammeln und zu öffnen, so strömten uns statt Präsenten und Aufmerksamkeiten, statt Geldern und Juwelen schmutzige Handschriftenblätter und verschimmelte Codices zu, die freilich für unsere Augen und unser Herz Kostbarkeiten waren.“)*¹⁴⁴

So bat ihn etwa der Abt von St. Albans um das Recht, Personen, die er exkommuniziert hatte, auch in Haft nehmen zu dürfen und überließ Richard – um ihn wohlwollend für sein Anliegen zu stimmen – einen Terenz, einen Vergil und einen Quintilian der Stiftsbibliothek, sowie weitere dreißig Handschriften der Abtei für magere fünfzig Silberstücke.¹⁴⁵ War der Bücherzuwachs für Richard zweifelsfrei die reizvollste Nebenerscheinung des Kanzleramtes, so hat er vermutlich auch Privilegien wie den freien Zugang zu königlichen Gütern, etwa den Weingärten, zu schätzen gewusst. Die Kehrseite der Medaille waren die mannigfachen Pflichten des Kanzlers, zu denen unter anderem das Sichten sämtlicher mit dem Grossiegel zu beurkundende Dokumente und die oberste Gerichtsbarkeit zählten,¹⁴⁶ was neben seinem noch jungen Bischofsamt und den diplomatisch turbulenten Zeiten für Richard wohl kaum zu bewältigen war. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, dass er das hohe Staatsamt am 5. Juni 1335 bereits wieder niederlegt und sein Verhandlungsgeschick in den Folgejahren bei den zwei großen politischen Spannungsfeldern seiner Zeit einsetzt.¹⁴⁷ Denn einerseits bebt der alte Herrschaftskonflikt zwischen der englischen Krone und dem Königreich Schottland – welches sich 1314 in der Schlacht von Bannockburn behaupten kann und in der Erklärung zu Arbroath 1320 seinen beständigen Willen zur

¹⁴⁴ Bury, Philobiblon. S. 46 und S. 118f

¹⁴⁵ [Kitchin] (Hrsg.), Richard d'Aungerville, of Bury.. S. xv

¹⁴⁶ Gibson, Book-hunting under Edward III. S. 44-49

¹⁴⁷ Campbell, The lives of the chancellors and keepers of the Great Seal of England, sowie: Gibson, Book-hunting under Edward III. S. 50f, sowie: MacLagan (Hrsg.), Philobiblon by Richard the Bury. S. xvi f

Unabhängigkeit von England formuliert – erneut auf.¹⁴⁸ Andererseits bahnt sich der Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich an, welchem neben den erneut disputierten Gebietsansprüchen über die Provinz Gascogne auch die Allianz des französischen Königs Philipp VI. mit dem schottischen König David II., sowie das französische Vordringen in textilwirtschaftlich mit England verbundene Gebiete in Flandern und weiters auch das englische Postulat zur Souveränität über den Ärmelkanal zugrunde liegt.¹⁴⁹

Nachdem sich de Bury von seinen Regierungsämtern zurückgezogen hatte, rüstete er zunächst seine Pfalz gegen die Schotten, mit denen es 1335 und 1336 zu Gefechten kommt, welche durch einen zeitweiligen Waffenstillstand beendet werden. Daraufhin bricht er als Botschafter mit vollem Handlungsrecht zu erfolglosen Gesprächen mit Philipp VI. nach Frankreich auf, wo er auch auf den minderjährigen David II. trifft, der sich aufgrund der Wirren in Schottland bis 1341 im sicheren französischen Exil aufhält.¹⁵⁰ Auf Richards Heimkehr im September und einen Besuch Eduards auf seinem Bischofssitz in Auckland im Oktober folgen 1337 drei Gespräche mit dem Adel von Newcastle und York über eine Invasion in Schottland.¹⁵¹ Im darauf folgenden Jahr wird Richard gemeinsam mit weiteren Abgesandten am 21. Juni abermals von Eduard III. mit voller Handlungsmacht ausgestattet und zu Gesprächen nach Frankreich entsandt. Doch der König beschließt am 16. Juli selbst zum Festland aufzubrechen, wo er am 22. des Monats auf die Gesandtschaft trifft und ihre Ermächtigung zurückzieht. Richard begleitet seinen Herrn in den Folgemonaten entlang des Rheins bis nach Brüssel und Antwerpen. Auf dieser Reise trifft Eduard III. in Koblenz auch auf Kaiser Ludwig IV., der ihn am 5. September in einer prachtvollen Zeremonie zum Reichsvikar des Heiligen Römischen Reiches erhebt, was Eduards politisches Ansehen immens stärkt.¹⁵²

Im Herbst 1339 kehrt Richard als Mitglied einer Delegation des Königs nach England zurück, um beim Parlament weitere Gelder für den anbrechenden Hundertjährigen

¹⁴⁸ Michael Maurer, *Kleine Geschichte Englands*. (Stuttgart 2007) S. 52f

¹⁴⁹ Maurer, *Kleine Geschichte Englands*. (Stuttgart 2007) S. 64f

¹⁵⁰ MacLagan (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xvii, sowie: Theodor Schieder (Hrsg.), *Handbuch der europäischen Geschichte*, Bd. 2: Ferdinand Seibt (Hrsg.), *Europa im Hoch- und Spätmittelalter*. (Stuttgart 1987) S. 881f

¹⁵¹ Denholm-Young, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 13f, sowie: MacLagan (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xvii f

¹⁵² Denholm-Young, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 14, sowie: MacLagan (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xviii, sowie: Mortimer, *The Perfect King*. S. 151

Krieg zu lukrieren, was jedoch scheitert.¹⁵³ Dies ist zugleich de Burys letzte Heimkehr vom europäischen Festland, da er eine weitere Gesandtschaft, die ihm 1341 angetragen wird – vermeintlich wegen seiner in Briefen an den Prior von Durham zum Ausdruck kommende Abneigung gegen den angebrochenen Krieg – ausschlägt.¹⁵⁴ Die daran anschließenden Jahre verbringt er weitgehend in seiner Pfalz, von wo aus er nur noch vereinzelt zu diplomatischen Gesprächen aufbricht; etwa als Vermittler zwischen dem Kanzler John de Stratford und Eduard III. in der Ministerialkrise von 1340 und 1341, sowie zu neuerlichen Friedensgesprächen mit Schottland, die im September 1340 wieder in einen Waffenstillstand münden. Da Eduard jedoch im Dezember des Folgejahres abermals einen Angriff auf den Norden Großbritanniens befiehlt und dieser abermals scheitert, bricht Richard bereits im April 1342 erneut zu Friedensverhandlung nach Schottland auf. Dies dürfte sein letztes Gastspiel auf der politischen Bühne gewesen sein, denn nach 1342 erscheint er auch nicht mehr im Parlament.¹⁵⁵

Seine letzten Lebensjahre verbringt er in schwerer Krankheit auf seinem Bischofssitz in Auckland, wo er an seinem literarischen Vermächtnis, dem „*Philobiblon*“, arbeitet. Wenige Wochen nach der Fertigstellung des Werkes, am 14. April 1345, verstirbt er in seiner Pfalz und wird am 21. des Monats in der Kathedrale von Durham zu Grabe getragen. Sein glanzvolles Leben spiegelt sich in der – den Würden des Toten laut den Chroniken der Zeit nicht gerecht werdenden¹⁵⁶ – Zeremonie jedoch lediglich in dem reich verzierten Grabstein¹⁵⁷ wieder. Denn der Bischof starb trotz der mannigfachen

¹⁵³ *Denholm-Young*, Collected papers on mediaeval subjects. S. 14, sowie: *Mortimer*, *The Perfect King*. S. 162

¹⁵⁴ *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon* by Richard the Bury. S. xix

¹⁵⁵ *Denholm-Young*, Collected papers on mediaeval subjects. S. 15, sowie: *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon* by Richard the Bury. S. xix f

¹⁵⁶ Die Schilderung von Adam de Murimuth gibt E. Ch. Thomas wieder, wenn er schreibt: „But can any poetic skill heighten the force of the tragic scene called up by the bare statement of the chronicler, that he, who had held the highest offices in Church and State, who had visited the Popes and Sovereigns in almost regal pomp, and had sat on the throne of the magnificent Carlepho and the haughty Bec, was in his dying moments robbed by his own familiars, and was fain to cover his nakedness with a poor garment borrowed from one of his meanest servitors?“. Vergleiche: Earnest Chester *Thomas*, *Was Richard de Bury an imposter?* (London 1888) S. 12. Auch in William de Chambres Lebensbeschreibung wird auf das unwürdige Begräbnis verwiesen. Vergleiche: *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon* by Richard the Bury. S. xxi

¹⁵⁷ Der originale Grabstein und damit die Kennzeichnung der Ruhestatt de Burys wurde im englischen Bürgerkrieg zerstört, jedoch konnte man die Grabstelle bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder lokalisieren. Im Zuge der Grabungen bestätigte sich auch die damals außergewöhnliche Größe des Bischofs von etwa 180 cm. Der Grolier Club, Amerikas älteste Bibliophilenvereinigung, hat schließlich einen neuen Grabstein gestiftet. Vergleiche: *[Kitchin]* (Hrsg.), *Richard d’Aungerville, of Bury*. S. xliii f, sowie: *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon* by Richard the Bury. S. xxi f

Einkünfte aus seinen Gütern¹⁵⁸, einem belegten Schuldenerlass durch Eduard III. im Jahre 1341¹⁵⁹ sowie seinen vermeintlich hohen Einkünften aus politischen und kirchlichen Ämtern schwer verschuldet¹⁶⁰, was sowohl auf seine Sammellust als auch auf seinen pompösen Lebensstil zurückzuführen ist. Da auch seine Schatztruhen nur noch einige Leinengewänder enthielten, waren die Testamentsvollstrecker zur Abgeltung der Gläubiger wohl gezwungen, neben seinen vier Siegeln, die zu einem Kelch geschmolzen wurden, auch auf seinen reichen Bücherschatz zurückzugreifen.¹⁶¹

Diese erstmals von Ernest Chester Thomas 1888 geäußerte Überlegung widerspricht der ursprünglichen Annahme, dass die Bibliothek geschlossen an das Durham College in Oxford übergegangen ist, wie es von Richard im „*Philobiblon*“ vorgesehen war. Daneben finden sich noch weitere Indizien, die Zweifel darüber aufwerfen, dass de Burys Bücher die Universitätsstadt geeint erreicht haben. Denn von einem solchen Büchererbe ist nichts bei William de Chambre vermerkt und auch die Halle, von deren Stiftung Richard im 18. und 19. Kapitel spricht, wird unter seinem Pontifikat nicht mehr gebaut. Man tut dem Bischof jedoch unrecht, wenn man die literarisch festgehaltenen Pläne einzig seiner Phantasie zuschreibt. Der Ausbau des im Kleinen bereits existierenden Durham College geht nämlich auf einen Schwur von Eduard III. zurück, laut welchem er sich verpflichtet, ein Haus für dreizehn Mönche zu errichten, sofern er die Schlacht von Halidon gewinnen sollte. Nach siegreichem Kampf wurde das Vorhaben auch in einem Brief vom 25. Juni 1338 festgehalten, zur Umsetzung kam es jedoch erst unter de Burys Nachfolger Thomas Hatfield. Obgleich ferner ein dezidierter Beleg für Bücher de Burys in der Bibliothek des Durham Colleges fehlt, gibt es zumindest den Bericht eines Dr. Thomas Kay, der de Burys „*Philobiblon*“ in der Regierungszeit von Heinrich VIII. in eben dieser Bibliothek gelesen haben will – was zumindest vom Eingang des geistigen Gutes de Burys in das Durham College

¹⁵⁸ Richard de Bury hatte in Verbindung mit kirchlichen Ämtern eine Reihe an Ländereien, aus denen er Pfründe bezog. Es ist anzunehmen, dass er einen Teil dieser Ländereien lediglich auf dem Papier kannte. Vergleiche: *Denholm-Young*, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 9, sowie: *Denholm-Young* (Hrsg.), *The Liber Epistolaris of Richard de Bury*. S. xxiv, sowie: [Kitchin] (Hrsg.), *Richard d’Aungerville, of Bury*. S. xxiv, sowie: *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xiv

¹⁵⁹ [Kitchin] (Hrsg.), *Richard d’Aungerville, of Bury*. S. xxxi

¹⁶⁰ Dies ist durch Dokumente der Zahlungsunfähigkeit von den Testamentsvollstreckern an Lord Neville, einem Gläubiger von Richard de Bury, belegbar. Vergleiche: *Thomas*, *Was Richard de Bury an imposter?* S. 6f

¹⁶¹ *Denholm-Young*, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 15-17 und S. 21, sowie: *Gibson*, *Book-hunting under Edward III*. S. 65-74, sowie: *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xxi f, sowie: *Thomas*, *Was Richard de Bury an imposter?* S. 6-10

zeugt. Mit der Auflösung dieser Lehranstalt wurde ihr Bücherschatz auf verschiedene andere Bibliotheken verteilt, weshalb uns leider kein geschlossener Bestand mehr zur Verfügung steht, den man auf die Provenienz seiner Schriften untersuchen könnte. Die in der Abtei verbliebenen Schriften aus Richards Besitz – darunter eventuell auch sein Bücherverzeichnis, von dem er im neunzehnten Kapitel schreibt¹⁶² – könnten, Aufzeichnungen aus Durham zufolge, im Zuge einer Streiterei dem Feuer zum Opfer gefallen sein.¹⁶³

So lassen sich über den Verbleib seiner Bibliothek – die laut der Chronik von Durham mehr Bücher umfasste, als alle Bischöfe in England zusammen ihr Eigen nannten¹⁶⁴ – schließlich nur Vermutungen aneinanderreihen, zwischen deren ernüchternden Zeilen es dem geneigten Bücherfreund auch freisteht, das eine oder andere Exemplar aus de Burys Händen in der British Library, der Bibliothek der Kathedrale von Durham oder der Bodleian Library zu vermuten.¹⁶⁵

Neben der Diskussion über den Verbleib von Richard de Burys Bibliothek führte der 1888 erschienene Privatdruck „*Was Richard de Bury an imposter?*“ (War Richard de Bury ein Betrüger?) von Earnest Chester Thomas auch zu einer Debatte über die Autorenschaft des „*Philobiblon*“ und den Charakter des Bischofs im Allgemeinen. Der Verfasserfrage wende ich mich im anschließenden Kapitel zu und beschließe dieses mit einer Annäherung an eine Person, welche die Gemüter ihrer Zeit, aber auch der folgenden Generationen in glühende Anhänger und erbitterte Gegner spalten konnte. Als Fundament dieser Betrachtung dienen uns Richards Person betreffende Zeugnisse aus seinem Umfeld.

Deren erstes findet sich 1330 in einem Schreiben Eduards III. an Papst Johannes XXII., in welchem er um ein Bischofsamt für seinen „*beloved clerk*“ (geliebten Diener) bittet und diesen weiter als „*a man provident in counsel, honourable for the purity of his life, and endued with the knowledge of literatur*“ (einen umsichtigen Berater, der ein lasterfreies Leben führt und belesen ist) beschreibt.¹⁶⁶

Daran schließt sich 1337 der oben angeführte Brief Petrarcas an, in welchem Richard

¹⁶² Bury, *Philobiblon*. S. 155-157

¹⁶³ Denholm-Young, *Collected papers on mediaeval subjects*. S. 21f, sowie: [Kitchin] (Hrsg.), *Richard d’Aungerville, of Bury*. S. xli-xlvi, sowie: MacLagan (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xxii-xxiv, sowie: Thomas, *Was Richard de Bury an imposter?* S. 6-11

¹⁶⁴ nach dem Vorwort zu: Bury, *Philobiblon*. S. 13

¹⁶⁵ So geschehen in: [Kitchin] (Hrsg.), *Richard d’Aungerville, of Bury*. S. xlv

¹⁶⁶ Gibson, *Book-hunting under Edward III*. S. 28

als „ein Mann von brennendem Wissensdurst und beträchtlicher Belesenheit“ gezeichnet wird.¹⁶⁷

Die ausführlichste Beschreibung von Richards Person und Werdegang findet sich in der von William de Chambre geführten Chronik von Durham, wo uns de Bury als exzellenter Bischof begegnet, der in Geschäftlichem diskret agierte und als warmherzig, hilfsbereit und freigiebig gegenüber den Armen beschrieben wird, als launischer Mensch, der aber leicht besänftigt werden konnte, der sich neben Kaplänen und Freunden auch gerne mit dem Volk umgab und dem Neid wesensfremd war, weshalb er die Gegenwart großer Geister suchte.¹⁶⁸ Obgleich diese Fülle an wertschätzenden Topoi eine Überzeichnung durch den Chronisten vermuten lässt, birgt sie in sich gewiss einen wahren Kern.

Gegenüber all diesen wohlwollenden Darstellungen finden wir in der *Chronica sui Temporis* des Adam de Murimuth ein sehr abschätziges Urteil zu de Bury. „Obwohl dieser Bischof nur mässig gebildet war, sammelte er sich, weil er als grosser Kleriker gelten wollte, eine unendliche Menge Bücher. Teils liess er sie sich schenken, teils entlieh er sie aus verschiedenen Klöstern, teils kaufte er sie. Fünf grosse Karren genügten nicht, um seine Bücher zu transportieren.“¹⁶⁹ Ob dieses Votum auf einem persönlichen Treffen von de Bury und dem Chronisten beruhte, ist unklar. Da de Murimuth etwa zeitgleich mit de Bury geboren wurde, diesen aber überlebte und nicht nur als Kanoniker zu St. Pauls sondern auch in verschiedenen kirchlichen und königlichen Ämtern tätig war, ist eine Bekanntschaft jedoch nicht auszuschließen.¹⁷⁰

Diese subjektiven Lebenszeugnisse führten in der Forschung von Lobpreisungen auf den gelehrtesten Mann seiner Tage bis hin zu Thomas' Vermutung, einem künstlich erschaffenen Trugbild gegenüberzustehen. Doch so wie die Preisung Eduards wohl mit der Intention des Schreibens zusammenhängt, die Zeichnung Petrarcas durch die Wertschätzung von de Burys gesellschaftlicher und politischer Stellung gefärbt sein könnte und der Chronist von Durham sich kaum abschätzig über einen verstorbenen Bischof äussern würde, so haftet dem Urteil von Adam de Murimuth vielleicht auch der Neid auf Richards erfolgreiche Laufbahn an. Der wahre Charakter Richard de Burys lag wohl zwischen den Extremen. Er war ein belesener Mann, der jedoch durch

¹⁶⁷ Widmer (Hrsg.), Francesco Petrarca. Familiaria. S. 119

¹⁶⁸ MacLagan (Hrsg.), Philobiblon by Richard the Bury. S. xxvi f

¹⁶⁹ Zitiert nach dem Vorwort zu: Bury, Philobiblon. S. 13

¹⁷⁰ Thomas, Was Richard de Bury an imposter? S. 7-11

seine Ämter und Aufgaben nicht das Leben eines Gelehrten führen konnte. Er war ein leidenschaftlicher Sammler, der seinen Bücherschatz nach dem Tode gerne einem noblen Zweck überführen wollte. Er war ein prunkvolles Kind seiner Zeit, das in den schmucklosen Werken der Vergangenheit den Ursprung zukünftigen Glanzes erspähte – wie uns ein tieferer Blick auf sein Selbstzeugnis, das „*Philobiblon*“, verrät.¹⁷¹

¹⁷¹ *Denholm-Young*, Collected papers on mediaeval subjects. S. 16-22, sowie: *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon* by Richard the Bury. S. xxii-xxix, sowie: *Thomas*, Was Richard de Bury an imposter? S. 6-11

Das „*Philobiblon*“ – Als Apologie des Sammelns erdacht, zum Manifest der Bibliophilie erwachsen

„Amplius opportunitatem maximam nos captasse cognoscimus per hoc, quod ab aetate tenera magistrorum et scholarium ac diversarum artium professorum, quos ingenii perspicacitas ac doctrinae celebritas clariores effecerant, relegato quolibet partiali favore exquisitissima sollicitudine nostrae semper coniunximus comitivae, quorum consolativis colloquiis confortati, nunc argumentorum ostensivis investigationibus, nunc physicorum processuum ac catholicorum doctorum tractatum recitationibus, nunc moralitatum excitativis collationibus velut alternatis et multiplicatis ingenii ferculis dulcius fovebamur. Tales in nostro tirocinio commilitones elegimus, tales in thalamo collaterales habuimus, tales in itinere comites, tales in hospitio commensales et tales penitus in omni fortuna sodales.“

(„Wir vergessen auch nicht, welch grossen Nutzen wir daraus zogen, dass wir von zarter Jugend an uns ohne Vorurteil und mit grösstem Bedacht stets mit den Magistern, Gelehrten und Professoren der verschiedenen Disziplinen umgaben, welche die Schärfe des Geistes und der Ruf ihrer Lehrweise vor allen berühmt gemacht hatte. Sie stärkten uns durch ihren Zuspruch, durchforschten mit uns das Reich der Logik, sprachen uns von den Vorgängen in der Natur, lasen uns Abhandlungen theologischer Lehrer vor und weckten unser Gewissen durch moralische Erzählungen. Da so unser Geist eine abwechslungsreich und üppig gedeckte Tafel vorfand, fühlten wir uns aufs angenehmste versorgt und gefördert. Solche Männer suchten wir uns als Kameraden in der Schule, als Genossen auf der Stube, als Begleiter auf der Reise, als Gäste an der Tafel, kurzum unser ganzes Leben teilten wir mit solchen Menschen.“)¹⁷²

Denn solche Menschen schätzen, wie der Bischof, Bücher als Gefäße des Wissens und beschreiten mit ihnen den nicht endenden Weg des Lernens. Einige Bücherfreunde begleiteten Richard wohl bereits seit seinen Oxfordjahren.¹⁷³ Namentlich begegnet uns 1338 der Philosoph Walter Burley¹⁷⁴ als Mitglied der

¹⁷² Bury, *Philobiblon*. S. 48 und S. 120f

¹⁷³ Gibson, *Book-hunting under Edward III*. S. 21-23

¹⁷⁴ Der in England und Frankreich tätige Walter Burley (* um 1274/75, † nach 1344) war einer der bedeutendsten Philosophen seiner Zeit. Er verfasste etwa fünfzig Werke und wurde bis ans Ende des 15. Jahrhunderts an europäischen Universitäten gelesen. Um 1333 schloss Burley sich dem Kreis um Richard de Bury an, dem auch seine Übersetzung von Aristoteles „Politik“ gewidmet ist, welche auf die Anregung des Bischofs hin entstand. Vergleiche: Alessandro Conti, Walter Burley (Stanford Encyclopedia of Philosophy). In: Stanford Encyclopedia of Philosophy, online unter <<http://plato.stanford.edu/search/searcher.py?query=burley>> (26. Oktober 2012), sowie: M. Laarmann, W. Burley. Sp. 1994f. In: Norbert Angermann (Hrsg.), *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8: Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl. (München 1997) Sp. 1994f, sowie: Earnest Chester Thomas, *The Philobiblon of Richard de Bury, Bishop of Durham, Treasurer and Chancellor of Eduard III*. (London

diplomatischen Delegation des Königs in Frankreich und wenig später dessen Fachkollege Richard Kilvington¹⁷⁵ in Flandern an der Seite von de Bury.¹⁷⁶ Neben diesen beiden sind auch der Philosoph Thomas Bradwardine¹⁷⁷, der Theologe Richard FitzRalph¹⁷⁸, der Astronom John Mauduit¹⁷⁹, die Kleriker Richard Benworth, Walter Seagrave¹⁸⁰ sowie Robert Holcot¹⁸¹ und noch weitere Gelehrte dem Kreis um den Bischof zuzurechnen. Man kam zu Lesezirkeln und Diskussionen zusammen, näherte sich der antiken Literatur¹⁸², versah Texte mit neuen Indices oder Erläuterungen und wachte über die Buchproduktion der Schreiber, Korrektoren, Illuminatoren und Buchbinder, die Richard auf seinem Sitz in Auckland beschäftigte. Als sich dessen Leben dem Ende zuneigte, war er bemüht, für die Zukunft seiner Bücherfreunde und seiner Bücher Sorge zu tragen. Für seine bibliophilen Wegbegleiter, die alle etwa

1888) S. xxxii f, wiedergegeben nach: G. Kaufmann, Zu dem Philobiblon des Richard de Bury. In: Centralblatt für Bibliothekswesen. 8 (1889) 337-347, S. 344f

¹⁷⁵ Richard Kilvington (* ca. 1302, † 1361) zählte gemeinsam mit Walter Burley und Thomas Bradwardine zur ersten Generation der philosophischen Schule „Oxford Calculators“. Neben seiner wissenschaftlichen Laufbahn war er diplomatisch für Eduard III. und auch in kirchlichen Ämtern - zunächst als Archidiakon von London, später als Diakon der St. Paul's Cathedral - tätig. Auch er ist dem Kreis um Richard de Bury zuzurechnen. Vergleiche: Elzbieta Jung, Richard Kilvington (Stanford Encyclopedia of Philosophy). In: Stanford Encyclopedia of Philosophy, online unter <<http://plato.stanford.edu/search/searcher.py?query=kilvington>> (26. Oktober 2012)

¹⁷⁶ Denholm-Young, Collected papers on mediaeval subjects. S. 20

¹⁷⁷ Thomas Bradwardine (* ca. 1290, † 1349) studierte in Oxford, wo er im Anschluss als Prokurator der Universität tätig war und über Philosophie, Theologie und Mathematik referierte. 1337 kam er als Kanzler der St. Paul's Cathedral nach London, ehe er als Kaplan und eventuell auch Beichtvater in die Dienste Eduards III. trat. Nur wenige Wochen vor seinem Tod durch die Pest wurde er 1349 zum Bischof von Canterbury erhoben. Vergleiche: H. L. L. Busard, Bradwardine, Thomas. Sp. 538f. In: Norbert Angermann (Hrsg.), Lexikon des Mittelalters, Bd. 2: Bettlerwesen bis Codex von Valencia. (München 1983) Sp. 538

¹⁷⁸ Der in Irland geborene Richard FitzRalph (* ca. 1299, † 1360) erlangte 1331 in Oxford seinen Doktor in Theologie und wurde bereits im Jahr darauf Kanzler der Universität. 1334 begann seine kirchliche Laufbahn in England, welche ihn 1347 als Erzbischof von Armagh wieder in seine irische Heimat zurückführte. Vergleiche: T. P. Dolan, FitzRalph, Richard. Sp. 506f. In: Norbert Angermann (Hrsg.), Lexikon des Mittelalters, Bd. 4: Erzkkanzler – Hiddensee. (München 1989) Sp. 506

¹⁷⁹ Thomas, The Philobiblon of Richard de Bury. S. xxxii f, wiedergegeben nach: Kaufmann, Zu dem Philobiblon des Richard de Bury. S. 344f

¹⁸⁰ Richard Benworth wurde später zum Bischof von London, Walter Seagrave zum Dekan von Chichester erhoben. Vergleiche: Thomas, The Philobiblon of Richard de Bury. S. xxxii f, wiedergegeben nach: Kaufmann, Zu dem Philobiblon des Richard de Bury. S. 344f

¹⁸¹ Aus ärmlichen Verhältnissen stammend erhielt Robert Holcot († 1349) im Dominikanerkloster von Northampton seine erste Ausbildung, an welche das Studium der Theologie in Oxford anschloss. Nach seiner Lehrtätigkeit als *magister regens* in Oxford trat er in die Dienste von Richard de Bury. Der Überlieferung nach soll er auch in Cambridge als Lehrender tätig gewesen sein, bevor er in die Abtei von Northampton zurückkehrte, wo er bis zu seinem Pesttod 1349 verweilte. Seine Rezeption und Weiterentwicklung von William Ockhams Logik und Metaphysik wirkte bis ins 16. Jahrhundert nach. Vergleiche: M.-A. Aris, R. Holcot. Sp. 907. In: Norbert Angermann (Hrsg.), Lexikon des Mittelalters, Bd. 7: Planudes bis Stadt (Rus'). (München 1995) Sp. 907, sowie: Hester Gelber, Robert Holcot (Stanford Encyclopedia of Philosophy). In: Stanford Encyclopedia of Philosophy, online unter <<http://plato.stanford.edu/search/searcher.py?query=holcot>> (26. Oktober 2012), sowie: A. Lang, Robert Holcot. Sp. 1339f. In: Josef Höfer (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8: Palermo bis Roloff. (Freiburg im Breisgau 1963) Sp. 1339f

¹⁸² Diese war zumeist nur in Übertragungen aus dem Arabischen erhalten. Vergleiche: [Kitchin] (Hrsg.), Richard d'Aungerville, of Bury. S. xxxiii

seines Alters waren, begann er lebenslange Stellungen zu arrangieren. Für seine Bibliothek hinterließ er mit dem „*Philobiblon*“ ein literarisches Testament.¹⁸³

Dieses Werk entstand mit der Hilfe des Dominikaners Robert Holcot, welcher für Richard die Feder führte und dem von seinem Orden die eigentliche Autorenschaft zugesprochen wird¹⁸⁴ – eine Annahme, die, wie oben angedeutet, aufgrund von Thomas' Privatdruck erneut debattiert wurde.¹⁸⁵ Zumal mehrere Handschriften des „*Philobiblon*“ Holcot nicht nur als Schreiber oder Herausgeber sondern als Autor des Werkes nennen und es in dessen Entstehungszeit üblich war, bekannte Namen für Veröffentlichungen zu entlehnen, um mehr Aufmerksamkeit zu erlangen oder das herangezogene Pseudonym zu ehren. Die These wird auch durch den Umstand gestützt, dass Wiliam de Chambre in seiner Darstellung von de Burys Leben nichts von der Schrift erwähnt und den Bischof lediglich als „*sufficiens*“ (hinreichenden) Literaten beschreibt. Eine Einschätzung, die durch die missgünstig anmutende Vita Richards von Adam de Murimuth bekräftigt wird. Auch de Burys mannigfache und zeitraubende politische Aufgaben wurden als Argument gegen seine geistige Urheberschaft ins Feld geführt.¹⁸⁶ Diesen für Holcot sprechenden äußeren Indizien steht allerdings ein Werk entgegen, das sowohl inhaltlich als auch sprachlich die Autorenschaft de Burys belegt. Wortspiele und humoristische Reime sowie anderen Sprachen entlehnte und außergewöhnliche Wörter verleihen dem Text einen sehr individuellen Charakter, der sich in den Werken Holcots nicht wiederfindet. Darüber hinaus wird das Werk an Erlebnissen und Erfahrungen des Bischofs entlanggeführt, wobei uns der Sammler in ehrenwertem Wissensdurst, aber auch in frevelhafter Bestechlichkeit, gegenübertritt. In einer biographischen Autorität also, die jeglichen Zweifel an der geistigen Urheberschaft de Burys zunichte macht, ohne jedoch den Einfluss seiner literarischen Freunde – sowohl jenen aus Pergament und Tinte als auch jenen aus Fleisch und Blut – zu negieren.¹⁸⁷

¹⁸³ *Denholm-Young*, Collected papers on mediaeval subjects. S. 20, sowie: G. *Kaufmann*, Zu dem *Philobiblon* des Richard de Bury. S. 337-346 und S. 339-344, sowie: [*Kitchin*] (Hrsg.), Richard d'Aungerville, of Bury. S. xxxi-xxxiii

¹⁸⁴ Den Aufzeichnungen der im 15. Jahrhundert lebenden Dominikaner Laurentius Pignon und Lusitanus folgend wird diese Ansicht von den Ordenshistorikern Altamura und Echard übernommen. Vergleiche: *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon* by Richard the Bury. S. xxxv

¹⁸⁵ *Thomas*, Was Richard de Bury an imposter? S. 6

¹⁸⁶ [*Kitchin*] (Hrsg.), Richard d'Aungerville, of Bury. S. xxxvi-xxxviii

¹⁸⁷ [*Kitchin*] (Hrsg.), Richard d'Aungerville, of Bury. S. xxxviii-xli

Bereits der Titel „*Philobiblon*“ – der sich aus den griechischen Wörtern *φιλία* (Freundschaft) und *βιβλος* (Buch) zusammensetzt¹⁸⁸ – spricht uns von seiner Verbundenheit mit dem Schriftgut. Das Adjektiv *φιλόβιβλος* (bücherliebend) findet sich zwar schon bei Strabo im Altertum, jedoch wurde dieser erst im Humanismus erschlossen, weshalb er dem Bischof kaum bekannt gewesen sein dürfte und man von einer, in der Endung gering fehlerhaften, Neubildung des Wortes durch Richard de Bury ausgehen kann.¹⁸⁹

In die Beschaffenheit dieser Freundschaft geleitet uns das Vorwort, in welchem sich der Bischof als gottesfürchtiger Christ fragt, wie er die ihm zuteil gewordene Güte des Herrn vergelten könne. Nun sah er zahllose arme Studenten, die wegen Geldmangels ihr Studium aufgeben mussten, und beschloss Bücher zu sammeln, um sie diesen als Lehrmittel zur Verfügung zu stellen. Da jedoch viele Menschen nur egoistische Sammellust in seinem Tun sahen, verfasste er eine Verteidigungsschrift seiner Liebe zu den Büchern und seiner guten Absichten.¹⁹⁰

Das entstandene „*Philobiblon*“ ist aber nicht nur eine Apologie der Bücherliebhaberei und ein Hohelied auf das Wissen. Darüber hinaus findet man darin eine gute Anleitung des Sammelns und Bewahrens von Büchern und eine scharfe Kritik am Klerus und den Studenten seiner Zeit, welcher hinter vorgehaltener Hand auch die Kritik am Adel inne liegt. Betrachtet man den Text von verschiedenen Blickpunkten, wird diese Vielfältigkeit seiner Aussage bewusst. In der Folge wende ich mich daher zunächst dem Wissensdurst und der Bücherliebe des Bischofs zu, um im Anschluss seinen Tadel am Umgang mit den Büchern, aber auch am Lebensstil seiner Zeitgenossen zu beleuchten. Durch die Betrachtung seiner Sammeltätigkeit werfen wir dann einen Blick auf den Buchmarkt des 14. Jahrhunderts, um mit der von ihm erdachten Bibliotheksordnung zu schließen, wie es thematisch auch das „*Philobiblon*“ tut.

¹⁸⁸ *Redaktion*, Bibliophilie. S. 377. In: Severin *Corsten*, Günther *Pflug*, Friedrich Adolf *Schmidt-Künsemüller* (Hrsg.), Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. 1. Bd.: A - Buch (Stuttgart 1987). S. 377

¹⁸⁹ Wieland *Schmidt*, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. In: *Philobiblon*. Eine Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler, 19, Heft 3 (1975). S. 156-188 und S. 185f, Fußnote 40. Nach Schmidt ist de Burys Wortneubildung in der Endung leicht fehlerhaft (vergl. *Schmidt*, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 186), wenn man den Titel aber als "Das Buchliebhaben" übersetzt, würde sich das Neutrum "*το φιλόβιβλον*" erklären.

¹⁹⁰ *Bury*, *Philobiblon*. S. 85-87

Das Wissen und die Weisheit sind, wie Richard de Bury im ersten Kapitel darlegt, der kostbarste Schatz der Menschheit. Ein Schatz, der alles lenkt und nach dem alle Menschen dürsten. Sein Zuhause sind die Bücher, die in allen Lebenslagen zu Rate gezogen werden können, die Vergangenes behüten, aber auch die Zukunft in sich tragen. Denn das Buch „vergilt seinem Schöpfer mit Gleichem: solange es selber lebt, bleibt er unsterblich und kann nicht untergehen.“ („*Reddit auctori vicissitudinem liber factus, ut, quamdiu liber supererit, auctor manens athanatos nequeat interire*“)¹⁹¹.

Bücher erscheinen ihm als die getreuesten Bewahrer des Wissens, die ihr Gut indes auch weitergeben, wenn man sie etwa liest, als Zuhörer aufnimmt oder sie mit der Feder abschreibt.¹⁹²

„Hi sunt magistri, qui nos instruunt sine virgis et ferula, sine verbis et cholera, sine pannis et pecunia. Si accedis, non dormiunt; si inquirens interrogas, non abscondunt; non remurmurant, si oberres; cachinnos nesciunt, si ignores.“

*(„Diese Lehrer unterweisen ohne Rute und Stecken, ohne Schelten und Toben, ohne Bekleidung und Bezahlung zu verlangen. Kommst du, so schlafen sie nicht; fragst du, so schweigen sie nicht; sie schreien dich nicht an, wenn du etwas falsch machst; sie lachen dich nicht aus, wenn du etwas nicht weisst.“)*¹⁹³

Ob all dieser Größe will Richard das Buch denn auch in einer Vielzahl von biblischen Allegorien wiedererkennen, mit denen er das erste Kapitel beendet¹⁹⁴ und auch im zweiten fährt er mit seiner Lobpreisung fort, indem er darauf verweist, dass jedes Ding Liebe nach seinem Wert verdient. Und da, wie oben dargelegt, Bücher als Bewahrer des Wissens das teuerste Gut sind, sollen sie auch uneingeschränkt geliebt werden, gelten ihm mehr als aller Reichtum und alle Liebe der Welt.¹⁹⁵

Jedoch ziehen Richard – wie wohl jeden Leser – gewisse Textgattungen mehr an

¹⁹¹ Bury, Philobiblon. S. 24 und S. 90

¹⁹² Bury, Philobiblon. S. 89-91

¹⁹³ Bury, Philobiblon. S. 25 und S. 91. Dieses Bild des Buches als Gefährte und Lehrer findet sich auch in den Schriften Francesco Petrarcas wieder, wenn er schreibt „Freunde habe ich, deren Gesellschaft mir sehr wert ist. Allen Ländern und Zeiten entstammen sie, mit Ehren hat sie ihre Gelehrsamkeit überhäuft. Dabei ist es leicht, mit ihnen zu verkehren, denn sie stehen mir immer zu Diensten, immer sind sie willfährig, mir Antwort auf die Fragen zu geben, die ich ihnen stelle. Und als Gegenleistung für alles das, was sie mir bieten, verlangen sie nichts weiter als einigen Raum in irgendeiner Ecke meines bescheidenen Hauses.“
Vergleiche: Horst Kliemann (Hrsg.), Stundenbuch für Letternfreunde. Besinnliches und Spitziges über Schreiber und Schrift, Leser und Buch. (Dortmund 1984) S. 33f

¹⁹⁴ Bury, Philobiblon. S. 91

¹⁹⁵ Bury, Philobiblon. S. 93-95

als andere, was er vom neunten bis zum dreizehnten Kapitel ausführt, in denen er sich mit seinen Sammelgebieten und der Literaturförderung auseinandersetzt. Seine große Leidenschaft sind die Klassiker des Altertums, deren Autoren noch für die Weisheit lebten und starben. Die jungen Gelehrten hingegen fangen, wie er schreibt, viel zu früh an, selbst zu unterrichten und beenden damit auch ihr Studium, was seiner Ansicht nach der falsche Weg ist. Trotzdem erkennt er an, dass auch neue Bücher von Wert sein können, da sie oft zu neuen Erkenntnissen führen, wie man in der Naturwissenschaft sieht. Er gesteht aber zugleich ein, sich im Sammeln eher auf die alten Meister, vor allem die Griechen zu konzentrieren, die er als den zentralen Ausgangspunkt des Wissens, zugleich aber auch als Ausgangspunkt für die Ketzerei erachtet, weshalb man wohl bei so manchem lateinischen Autor eine klarere Weisheit finden kann. Gleichwohl sollte man der alten Sprachen mächtig sein – ein Punkt, den er wenig später in einem eigenen Kapitel erneut behandelt.¹⁹⁶

Zunächst setzt er dem Leser jedoch im elften Kapitel auseinander, weshalb er „die Bücher der freien Künste den juristischen Büchern“ („*Quare libros liberalium litterarum praetulimus libris iuris*“)¹⁹⁷ vorzieht. Die Rechtsliteratur führe zwar zu Erfolg und Reichtum, so Richard, aber nicht zu Gottes Wort. Und erkennt er sie auch als notwendig für das Zusammenleben an, so kritisiert er doch ihre Entstehung aus Gewohnheit und nicht aus Logik, wie sie den Büchern der freien Künste zuzusprechen ist.¹⁹⁸ Die Fabeleien der Dichter hingegen verteidigt er im dreizehnten Kapitel. Zwar sei die Dichtung minderwertige Literatur, doch könne sie schwere Kost gut auflockern. Darüber hinaus ist sie für den Kleriker von Nöten, um die ernste Literatur und die alten Gelehrten der Kirche zu verstehen – die sich oft auf Dichtungen beziehen – aber auch um das Laster in der Welt zu erkennen.¹⁹⁹

Im vorhergehenden zwölften sowie am Ende des zehnten Kapitels berichtet de Bury von seinen Bemühungen die Griechische und die Hebräische Sprache betreffend. Er habe die Grammatiken der alten, für das Studium so notwendigen

¹⁹⁶ Bury, Philobiblon. S. 125-131

¹⁹⁷ Bury, Philobiblon. S. 59 und S. 132

¹⁹⁸ Bury, Philobiblon. S. 132f

¹⁹⁹ Bury, Philobiblon. S. 135-137

Sprachen neu besorgen lassen, um so den Studenten das Erlernen dieser zu erleichtern.²⁰⁰ Wieland Schmidt erklärt die wiederholt im „*Philobiblon*“ festgehaltene Wertschätzung der Fremdsprachen aus des Bischofs Verehrung für die Kirchenväter und hier vor allem für Hieronymus, welcher Griechisch-, Hebräisch-, Arabisch- und Syrischkenntnisse aufweisen konnte.²⁰¹

Aus den Schriften des Hieronymus entnimmt Schmidt auch ein Zitat, aufgrund dessen er eine Ablehnung von Prunkhandschriften bei Richard de Bury vermutet.

„sollen die, die es wollen, alte Bücher besitzen, auf Purpurpergament mit Gold- und Silbertinte geschrieben, in zollhohen Buchstaben (in Unzialen, wie man vulgär sagt), mehr um- und umgewühlte Wälzer als Codices; wenn sie nur mir und den Meinen erlauben, daß wir armselige Blätter unser Eigen nennen, keine schönen Bücher, dafür aber fehlerfreie.“²⁰²

Zwar gibt der Bischof das Zitat selbst nicht wieder, erwähnt aber den Hieronymus-Text, in welchem es enthalten ist. Auch der Umstand, dass das von ihm mehrmals bereiste Avignon, damals ein wichtiges Zentrum der prachtvollen Buchkunst, nur einmal am Rande erwähnt wird, spricht für eine ablehnende Haltung de Burys gegenüber den Prunkhandschriften seiner Zeit.²⁰³ Im Text des „*Philobiblon*“ ist das Buch immer in erster Linie Gefäß des Wissens und wird als solches immer wieder besungen. So auch im fünfzehnten Kapitel, wo de Bury schwärmerisch von den Vorteilen für das Seelenheil im Zusammenhang mit der Bücherliebe spricht und dabei erneut auf den großen Wissensschatz, der den Büchern innewohnt, hinweist. Am Ende dieses Kapitels führt er einen weiteren Vorzug des geschriebenen Wortes an, den er auch selbst zu nutzen weiß.²⁰⁴

„Rursus per libros tam amicis quam hostibus intimamus, quae nequaquam secure nuntiis commendamus, quoniam libro plerumque ad principum thalamos ingressus conceditur, quo repelleretur penitus vox auctoris, sicut Tertullianus in principio Apologetici sui dicit. Carceribus et

²⁰⁰ Bury, *Philobiblon*. S. 129-131 und S. 134

²⁰¹ Schmidt, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 168-171

²⁰² Schmidt, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 170

²⁰³ Schmidt, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 158-165 und S. 170f

²⁰⁴ Bury, *Philobiblon*. S. 140-143

*vinculis custoditi ademptaque penitus corporis libertate, librorum legationibus utimur ad amicos
eisque causas nostras expediendas committimus atque illuc transmittimus, quo nobis fieret causa
mortis accessus. Per libros praeteritorum reminiscimur, de futuris quodammodo prophetamus,
praesentia, quae labuntur et fluunt, scripturae memoria stabilimus.“*

*(„Ferner teilen wir Freund und Feind durch Vermittlung der Bücher Dinge mit, die wir einem Boten
nie anvertrauen dürften; denn – wie Tertullian am Anfang seiner Verteidigungsschrift sagt – das
Buch hat meist freien Zutritt zum Gemach der Fürsten, während die Stimme des Autors die Türe
verschlossen fände. Sind wir im Kerker gefesselt und ist unser Leib unfrei, so schicken wir Bücher auf
Gesandtschaft zu unsern Freunden und tragen ihnen unsere Sache zur Erledigung auf; sie senden
wir hin, wohin zu gehen unser Tod wäre. Dank den Büchern erinnern wir uns der Vergangenheit
und tun wir einen Blick in die Zukunft; und die Gegenwart, die fließt und vergeht, halten wir fest im
Gedächtnis der Schrift.“)²⁰⁵*

Doch erheben vornehmlich die Bücher selbst und nicht de Bury ihre Stimmen zu
brisanten Themen des 14. Jahrhunderts, indem sie vom vierten bis zum siebten
Kapitel Klage führen. Zunächst gegen den Klerus samt und sonders, den die
Bücher bereitwillig Philosophie, Dialektik, Grammatik und Rhetorik lehren,
worauf sich das ganze Kirchen- und Gelehrtengerüst stützt. Als Dank werden sie
von Tier und Mensch aus schützenden Gemäuern vertrieben und somit dem
Verderben überantwortet, enden verstaubt und unbeachtet in dunklen Ecken
oder werden gar als Pfand dem Wirt oder Handwerker übergeben.²⁰⁶ Auf diese
allumfassende Kritik des geistlichen Standes folgt im fünften Kapitel die Klage
der Bücher wider die Klöster, die früher das Buch in Scriptorien erschufen, es mit
Sorgfalt verwahrten und studierten, deren Mönche nun aber lieber dem
leiblichen Wohl frönen und das geschriebene Wort ganz darüber vergessen. An
sie ergeht die Bitte, zurückzukehren zu den Büchern, „denn ohne sie beginnt
jeder Orden zu wanken, ohne sie wird die Tugend der Frömmigkeit klingeldürr
wie eine Scherbe aus Ton, ohne sie könnt ihr der Welt nicht leuchten.“ (*„sine
quibus quaelibet vacillabit religio, sine quibus ut testa virtus devotionis arescet,
sine quibus nullum lumen poteritis mundo praebere.“*).²⁰⁷ Desgleichen wenden
sich die Bücher in einem eigenen, dem sechsten Kapitel, an die Bettelmönche.

²⁰⁵ Bury, Philobiblon. S. 68 und S. 143

²⁰⁶ Bury, Philobiblon. (Bern 1955) S. 98-105

²⁰⁷ Bury, Philobiblon. (Bern 1955) S. 106-108, zitiert nach: S. 38 und S. 108

Denn findet de Bury im achten Kapitel auch viel Lob für diese als Überbringer neuer Auslegungen und Vermittler im Buchaustausch tätigen Gottesmänner, so kritisiert er im Namen der Bücher doch ihr lasterhaftes Leben, das vielfach von Wein, Weib und Gesang geprägt ist, anstatt sich nach dem Wort des Herren zu richten und dieses zu verbreiten. Und so schließt denn auch dieser Abschnitt mit der Bitte an die Mönche, sich dem Wort Gottes erneut zuzuwenden und es mit Hilfe der Bücher in die Welt zu tragen.²⁰⁸ Auch im siebenten Kapitel kommen die Bücher selbst zu Wort, jedoch richten sie ihre Klage nun nicht mehr gegen den geistlichen Stand, sondern gegen ihren grausamsten Feind, den Krieg.

„Per bella namque ad patrias peregrinas distrahimur, obtruncamur, vulneramur et enormiter mutilamur, sub terra suffodimur, in mari submergimur, flammis exurimur et omni necis genere trucidamur.“

*(„Denn durch die Kriege werden wir in fremde Länder verschleppt, verkrüppelt, verwundet und unsagbar verstümmelt, verlocht, versenkt, verbrannt und vernichtet auf jede nur denkbare Weise.“)*²⁰⁹

Diese Vernichtung des geschriebenen Wortes ist zugleich die Vernichtung des Wissens von Jahrtausenden, wie der Autor – einem Bericht des Aulus Gallius folgend – am Beispiel der Bibliothek von Alexandria darlegt, deren Zerstörung beinahe das ganze Wissen der Antike zum Opfer gefallen ist.²¹⁰ Gehen de Bury in dieser Anklage verwandte Geister wie eben Aulus Gallius voraus, so folgen ihm ebensolche über die Jahrhunderte auch nach, wovon die Werke John Miltons, Heinrich Heines oder Ray Bradburys zeugen.²¹¹

Neben dieser von den Büchern ausgesprochenen Kritik finden wir de Burys Klagen wider seine Zeit auch an anderen Stellen des Buches, jedoch stets gut verborgen. Etwa durch Zitate, die einen weiteren Personenkreis ansprechen, als es auf den ersten Blick scheinen mag.²¹² So zieht er Jesus Sirach, der als Ecclesiasticus unter die Apokryphen des Alten Testaments aufgenommen wurde,

²⁰⁸ Bury, Philobiblon. (Bern 1955) S. 109-113

²⁰⁹ Bury, Philobiblon. S. 45 und S. 116

²¹⁰ Bury, Philobiblon. (Bern 1955) S. 114-117

²¹¹ Lehnert (Hrsg.), Philobiblon. S. 18

²¹² Schmidt, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 177

heran, um auch dem Adel die Bücher ans Herz zu legen.

„Quapropter principes et praelati, iudices et doctores et quicumque reipublicae directores, sicut prae aliis sapientia opus habent, ita prae aliis vasis sapientiae zelum debent.“

*(„Wie Fürsten und Prälaten, Richter und Lehrer und alle Personen von Rang vor andern der Weisheit bedürfen, so schulden sie vor andern den Gefässen der Weisheit Verehrung.“)*²¹³

Dieses Zitat des vierzehnten Kapitels wird als solches nicht ausgewiesen, jedoch beruft sich de Bury im sechzehnten Kapitel erneut auf die Weisheitsausführungen von Jesus Sirach, welchen auch die oben angeführten Zeilen entnommen sind. Beide Nennungen können als Anspielung auf den verwerflichen Lebensstil des Klerus, der Scholare und des Adels gelesen werden, dienen dem Autor aber zugleich als Verteidigung seiner Sammeltätigkeit.²¹⁴ Deutlicher wird Richard in seiner Kritik an Hof und Kirche am Ende des vierzehnten Kapitels in Form eines Zitats des Johannes von Salisbury, der bei Abaelard studiert hat und später Sekretär und Freund von Thomas Beckett war. Jenes Erzbischofs von Canterbury, der im Streit mit Heinrich II. die Rechte der Kirche verteidigte und schließlich von vier Adligen erschlagen wurde. Mit dem Verweis auf den „*Policraticus*“, welchen Johannes von Salisbury seinem Freund Thomas Beckett gewidmet hat, stellt sich de Bury hinter diese beiden Verfechter der Kirchenrechte und des lasterfreien Lebens von Klerus und Adel.²¹⁵

Verhüllt durch Bibelzitate oder antike Gewährsleute und unter dem Deckmantel der Klage wider die Geistlichkeit standen den niedergeschriebenen Gedanken des Bischofs, dem „*Philobiblon*“, so die Türen der Fürstenhöfe offen.²¹⁶ Gedanken, die Richard als Kritik an seiner Zeit niedergeschrieben hat, deren zeitlose Kritik das Werk jedoch in vielen Punkten bis heute gegenwartsnah erscheinen lässt.

²¹³ Bury, *Philobiblon*. S. 64 und S. 138

²¹⁴ Schmidt, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 165-168

²¹⁵ Schmidt, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 171-176. Schmidt rechnet das „*Philobiblon*“ auch der literarischen Gattung der Hofkritik – die sich vom 12. bis zum 16. Jahrhundert zieht – zu, da das Werk einige Charakteristika des Stils, wie sie Claus Uhlig in seiner Habilitation über Hofkritik herausgearbeitet hat, aufweist. Vergleiche: Schmidt, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 176-184

²¹⁶ Schmidt, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 176-179

Ein ebenso zeitloses Thema ist das Bewahren von Büchern, welches Richard de Bury im sechzehnten und siebzehnten Kapitel behandelt. In ersterem verweist er auf die Pflicht der Kleriker und Bücherfreunde, also jener, die aus dem Bücherschatz schöpfen, in gleicher Weise für den Erhalt desselben Sorge zu tragen.

„Verum quia omne, quod servit mortalibus, per prolapsum temporis mortalitatis dispendium patitur, necesse est, vetustate tabefacta volumina innovatis successoribus instaurari, ut perpetuitas, quae naturae repugnat individui, concedatur privilegio speciei.“

*(„Doch weil alles, was Sterblichen dient, im Ablauf der Zeit dem Sterben verfällt, so gilt es, die vom Alter geschwächten Bände durch junge Nachfolger zu ersetzen, damit die Dauer, die sich mit der Natur des Einzelwesens nicht verträgt, wenigstens der Art als ihr Vorrecht verbleibe.“)*²¹⁷

Der Bischof selbst erfüllt diese Notwendigkeit, die er im Stil des Werkes durch eine Vielzahl von biblischen Sinnbildern bekräftigt, mithilfe von Schreibern, Korrektoren, Buchbindern und Buchmalern, die an seinem Hof beschäftigt sind, wie er bereits im achten Kapitel berichtet.²¹⁸ Doch nicht nur durch das Kopieren, auch durch eine schonende Aufbewahrung und einen behutsamen Umgang werden Werke vor dem Verfall geschützt, weshalb sich Richard im siebzehnten Kapitel den Verhaltensregeln des Lesens zuwendet, die beinahe gänzlich bis zum heutigen Tage gültig sind. Diesen folgend soll man Bücher nur mit sauberen Händen berühren, vorsichtig öffnen und sorgsam nach dem Lesen schließen, sich nicht mit tropfender Nase über sie beugen, sie nicht mit Tränen und Spucke benetzen, nicht über ihnen essen, nichts in sie hineinklemmen, die Seiten möglichst nicht umknicken und sie nicht bekritzeln. Sollte – trotz Einhaltung dieser Leseregeln – eine Beschädigung des Buches auftreten, ist diese natürlich umgehend zu beheben. Lediglich die von Richard angefügte Warnung vor Dieben von Beschreibmaterial, etwa Seitenrändern oder fliegenden Vorsätzen, erscheint ob der heute vorhandenen Papiermengen überholt.²¹⁹

Das achtzehnte Kapitel wendet sich wieder der Bibliothek des Bischofs im

²¹⁷ Bury, Philobiblon. S. 70 und S. 144

²¹⁸ Bury, Philobiblon. S. 124

²¹⁹ Bury, Philobiblon. S. 148-151

Ganzen zu. Diese habe er von jeher aus dem Bestreben heraus zusammengetragen, den Studenten von Oxford eine Bibliothek bereitzustellen. Und mögen missgünstige Stimmen auch niedrige Beweggründe wie Wissbegier, Habsucht und Maßlosigkeit dahinter vermuten, so ist Richard im Ende doch nur dem Herrn verpflichtet, der zweifellos das wahre Motiv zu erkennen weiß.²²⁰ Jedoch finden sich im „*Philobiblon*“ selbst einige Stellen, ob derer die Reinheit von de Burys Streben in Zweifel gezogen werden kann, da sie uns von seiner Sammelleidenschaft und seinen Bücherjagden berichten. Bereits das dritte Kapitel widmet sich dem Buchpreis, der angesichts des großen Wertes von Büchern, den Richard im zweiten Kapitel erläutert hat, auch sehr hoch sein kann. Nachdem er dies durch Überlieferungen aus der Antike bekräftigt, schließt er mit Gregorius von Himmelreich, demnach Bücher so viel wert sind, wie man hat. Doch blinzelt de Burys Sammlernatur durch, wenn er schreibt, „dass nämlich kein noch so hoher Preis jemand vom Kauf eines Buches abhalten soll, falls er ihn aufbringen kann, es sei denn, dass es gelte, einem durchtriebenen Verkäufer den Meister zu zeigen oder einen günstigeren Augenblick abzuwarten.“ („*nullam videlicet debere caristiam hominem impedire ab emptione librorum, cum sibi suppetat, quod petitur pro eisdem, nisi ut obsistatur malitiae venditoris vel tempus emendi opportunius expectetur*“).²²¹ Im achten Kapitel, welches hier bereits mehrfach als Beleg herangezogen wurde, berichtet der Autor dann ausführlicher von seiner Sammeltätigkeit und den damit verbundenen Ausgaben. Schon immer von Bücherfreunden umgeben fand er sein großes Glück, als er in die Dienste Eduards III. trat, denn damit öffneten sich ihm die Türen aller weltlichen und geistlichen Bibliotheken. Da seine Bücherliebe allseits bekannt war, erhielt er viele Werke zum Geschenk und seine Reisen ermöglichten ihm Einblicke in die kontinentale Bücherwelt, von der er Paris und seine vielfältige Bibliothekslandschaft besonders hervorhebt und als ein Paradies für Bücherfreunde beschreibt.²²² Mit der Zeit hatte er Kontakte zu Buchhändlern

²²⁰ *Bury*, *Philobiblon*. S. 152-154

²²¹ *Bury*, *Philobiblon*. (Bern 1955) S. 96f, zitiert nach: S. 29 und S. 96

²²² Mit dem aufkommenden Universitätswesen bilden sich in den einzelnen Kollegien Büchersammlungen, deren bedeutendste um 1257 von Robert von Sorbona gegründet wurde. Daneben sind im 14. Jahrhundert Bibliotheken der verschiedenen Orden, von Studenten einzelner Nationen und von Fakultäten belegt, ebenso wie Sammlungen von Fürsten und Privatiers, was einen reichhaltigen

und Leihgebern in England, Deutschland, Frankreich und Italien, „was nicht so schwer war, weil unser Geld uns vorseilte. Keine Entfernung, kein Aufruhr des Meeres schreckte sie ab, uns die ersehnten Bücher zu schicken oder zu bringen, und auch das Geld für ihre Auslagen reute sie nicht; sie wussten ja, dass die Hoffnung auf unsern Beutel sie nicht trog, und eine volle Vergütung samt Zinsen war ihnen sicher.“ („*comparavimus facilliter pecunia praevolante, nec eos ullatenus impedivit distantia neque furor maris absterruit nec aes eis pro expensa defecit, quin ad nos optatos libros transmitterent vel afferent; sciebant profecto, quod spes eorum in sinu nostro reposita defraudari non poterat, sed restabat apud nos copiosa redemptio cum usuris.*“).²²³ Ebenso griff er auf die Hilfe von Bettelmönchen – wie oben erwähnt – und Schulmeistern zurück, um an weitere Schriften zu gelangen.²²⁴

Neben dieser ausführlichen Selbstdarstellung berichtet auch die Lebensbeschreibung des William de Chambre von seiner Sammelleidenschaft.

„Seine grösste Freude war eine Menge Bücher. Er besass nämlich, wie man allgemein sagte, mehr Bücher als alle Bischöfe in England (zusammen). Und ausser denen, die auf seinen verschiedenen Herrschaftssitzen gesondert untergebracht waren, lagen so viele Bücher in seinem Schlafzimmer herum, dass die Besucher kaum stehen oder einen Schritt machen konnten, ohne auf ein Buch zu treten.“²²⁵

Wie die oben genannten Stellen des „*Philobiblon*“, so legt auch dieses Zitat den Hang des Bischofs zur Bibliomanie nahe. Hingegen zeugt das neunzehnte Kapitel

Büchermarkt in Paris vermuten lässt. Vergleiche: Wolfgang Hillen, Annemarie Nilges, Das Bibliothekswesen Frankreichs. (Band 14: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, Wiesbaden 1992) S. 2-5

²²³ Bury, *Philobiblon*. S. 50f und S. 123

²²⁴ Bury, *Philobiblon*. S. 118-124. Auch Petrarca berichtet in einem Brief an Giovanni dell' Incisa von seiner Sammelust. „Ich rede mir nämlich heuchlerisch ein, die Gier nach etwas Ehrbarem sei nicht unehrbar. Du möchtest die Art meiner Krankheit vernehmen? An Büchern kann ich nie genug bekommen. Dabei besitze ich wohl bereits eine grössere Zahl, als nötig ist. (...) Doch wie mit andern Dingen, so geht es auch mit ihnen: Der Sammlererfolg ist der Habsucht ein Ansporn. Überdies haben die Bücher etwas Besonderes an sich. Gold, Silber, Edelsteine, Purgewand oder Marmorhaus, bestellter Acker, Gemälde, reichgezümmtes Pferd und Dergleichen verleihen ein bloss stumpfes und seichtes Vergnügen; die Bücher dagegen erfreuen bis ins Innerste, vermitteln ein Zwiegespräch, geben Rat und verbinden sich mit uns in einer Art lebendiger und inniger Vertrautheit. Und nicht nur empfiehlt den Lesern ein jedes sich selbst, nein, es flüstert ihnen auch die Namen anderer ein, indem das eine das Verlangen nach den anderen weckt.“ Wie bei de Bury schwankt der Ton zwischen Schwärmerei und Selbstanklage, und gesteht er dabei auch den pathologischen Charakter seiner Sammelleidenschaft ein, so schließt der Brief doch mit der Bitte, ihn bei der Suche nach weiteren Werken zu unterstützen. Vergleiche: *Widmer* (Hrsg.), Francesco Petrarca. *Familiaria*. S. 163-166, zitiert nach S. 163

²²⁵ Zitiert nach dem Vorwort zu: Bury, *Philobiblon*. S. 13.

in Form einer detaillierten Bibliotheksordnung von den guten Absichten hinter seiner Sammellust.

„Difficile semper fuit, sic homines limitare legibus honestatis, quin astutia successorum terminos niteretur praecedentium transilire et statutas infringere regulas insolentia libertatis. Quamobrem de prudentum consilio certum modum praefiximus, per quem ad utilitatem studentium librorum nostrorum communicationem et usum volumus devenire.“

(„Es war immer schwierig, Vorschriften über anständiges Benehmen so zu fassen, dass die Schlaueit der Nachfolger es nicht versucht hätte, über die den Vorgängern gesetzten Schranken zu springen und in unmässigem Gebrauch der Freiheit die aufgestellten Regeln umzustossen. Wir haben deshalb nach dem Rat erfahrener Männer genau vorgeschrieben, wie wir zum Frommen der Studenten unsere Bücher zugänglich gemacht und benutzt sehen wollen.“)²²⁶

Alle im Verzeichnis aufgeführten Bücher sollen an die Studenten des Kollegiums N in Oxford gehen. Der Bestand ist – einzig zu Studienzwecken und nicht etwa zur Abschrift – für Studenten und Magister auf unbestimmte Zeit entlehnbar, sofern drei der fünf verwaltenden Kommilitonen, die als Kustoden einen Schwur auf die Bibliotheksordnung abzulegen haben, die Erlaubnis dazu erteilen. Bei einer ausgedehnteren Entlehnung muss das Buch einmal jährlich vorgezeigt werden. Ferner müssen die Entlehner schwören, Werke lediglich zum Studium zu erbitten und keines über die Grenzen der Vororte Oxfords zu verbringen. Eine Entlehnung an kollegiums fremde Scholare ist gegen eine Kautio – die höher als der Wert des Buches anzusetzen ist – und gegen Angabe der persönlichen Daten möglich, jedoch nur, wenn das Buch doppelt vorhanden ist. Ansonsten kann der Text lediglich vor Ort eingesehen werden. Auch bei Entlehnungen innerhalb des Kollegiums muss genau vermerkt werden, wem welches Buch wann überlassen wurde. Und wenn ein Buch von einem Entlehner an einen anderen übergeht, muss dies, wie oben, genehmigt und in das Verzeichnis der Entlehnungen eingetragen werden. Über ihre Tätigkeiten haben die Kustoden dem Hausvorsteher Rechenschaft abzulegen, wenn dieser – oder drei von ihm bestimmte Inspektoren – mit Hilfe zweier Scholaren im Juni das Verzeichnis mit

²²⁶ Bury, Philobiblon. S. 78 und S. 155

dem Buchbestand abgleicht. Sollte dabei entdeckt werden, dass ein Buch fehlt, muss es vom eingetragenen Entlehner erstattet werden, auch wenn das Buch durch Diebstahl oder Betrug abhanden gekommen ist. Im Todesfalle des Entlehners geht die Rückgabepflicht an die Erben oder den Testamentsvollstrecker über. Erwachsen durch das System überschüssige Mittel, sind diese zum Erhalt der Werke einzusetzen.²²⁷

Neben in Oxford bereits gebräuchlichen Regeln wie dem Pfandsystem oder der alljährlichen Kustodenwahl²²⁸ enthält de Burys Bibliotheksordnung auch kontinentale Einflüsse wie die Führung von Leihregistern oder die Teilung des Bestandes in Bücher, die lediglich dem Kollegium zugänglich sind, und Dubletten, die auch außenstehenden Personen zur Verfügung stehen.²²⁹ Aus den zusammengetragenen Ratschlägen hat der Bischof so ein Ordnungssystem modelliert, das durch seine Präzession besticht und in vielen Punkten bis heute gültig ist.²³⁰ Doch nicht nur das neunzehnte Kapitel dient dem Bücherfreund als Leitfaden. „Entkleidet man des Richard de Bury 'Philobiblon' seines Wortprunkes, mit dem er die Entdeckung des Buches als Erlebnis des humanistischen Persönlichkeitsgedankens feiert, so bleibt ein Gerüst zurück, das sich als das einer praktischen Bibliothekstechnik erweist, als eine Anleitung für den Bibliophilen und Bibliothekar, wie man sich beste Buchwerke und Texte beschafft, wie man die Bücherei instand hält und so fort.“²³¹

Das Werk endet im zwanzigsten Kapitel mit Richards Hoffnung auf Gottes Gnade und der Bitte des Autors an den Leser, für seine Sünden zu beten, denn da es „Sterblichen kaum vergönnt ist, etwas zu unternehmen, an dem nicht der Staub der Eitelkeit haftet, so wagen wir nicht zu hoffen, wir könnten unsere heisse und

²²⁷ Bury, *Philobiblon*. S. 155-157

²²⁸ [Kitchin] (Hrsg.), *Richard d'Aungerville, of Bury*. S. xli, sowie: *MacLagan* (Hrsg.), *Philobiblon by Richard the Bury*. S. xxv

²²⁹ Ideengebend könnte etwa die Bibliotheksordnung der Sorbonne gewesen sein. „Im Jahre 1289 wurde die Teilung in eine für jeden zugängliche *Libraria magna* und in eine *Libraria parva* vorgenommen, die erst im 15. Jahrhundert für Nichtmitglieder geöffnet wurde. Die erstere erfüllte die Funktion einer Präsenzbibliothek und enthielt die für das Studium unerlässlichen Werke, die letztere als Ausleihbibliothek Dubletten und weniger häufig benutzte Bücher. Die Leitung der Bibliothek oblag einem auf Jahresfrist vom Kolleg gewählten Bibliothekar, die Verleihung wurde außerordentlich liberal gehandhabt. Kataloge und detaillierte Leihregister zählten zur selbstverständlichen Ausstattung.“
Vergleiche: *Hillen, Nilges*, *Das Bibliothekswesen Frankreichs*. S. 3

²³⁰ *Lehnert* (Hrsg.), *Philobiblon*. S. 15

²³¹ G. A. E. *Bogeng*, *Einführung in die Bibliophilie*. (Leipzig 1931) S. 11

anhaltende Liebe zu den Büchern vollständig rechtfertigen, weil auch wir wohl gelegentlich einen verzeihlichen Fehltritt taten, obschon der Gegenstand der Liebe unanständig und unsere Absicht lauter war.“ („*Verum quia vix datur aliquid operari mortalibus, quod nullius respergatur pulvere vanitatis, studiosum amorem, quem ita diuturnum ad libros habuimus, iustificare penitus non audemus, quin fuerit forsitan nobis quandoque occasio alicuius negligentiae venialis, quamvis amoris materia sit honesta et intentio regulata.*“).²³² Dieses Bekenntnis – obgleich in milderndem Ton verfasst – kann uns als Glied zwischen den niedergeschriebenen Gedanken und der Vita des Bischofs dienen, die sich so widersprüchlich gegenüberstehen, respektive „Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber schwach.“ (Matthäus 26,41).²³³ Lehrt uns sein geschriebenes Wort, Bücher behutsam zu behandeln, so erfahren wir durch seine Zeitgenossen von Bücherstapeln rund um sein Bett; fordert er im „*Philobiblon*“ Bescheidenheit im Lebenswandel, so berichten die Chroniken der Zeit von dem seinen in Prunk und Protz; beharrt er ohne Unterlass auf die wohltätige Intention seiner Bibliothek, so finden sich in eigenen und fremden Berichten Zeugnisse seiner Sammellust. Zuletzt wird sein Wort – dass die Rückgabepflicht von Büchern im Todesfalle des Entlehners an dessen Testamentsvollstrecker übergeht – dann doch noch zur Tat und trägt damit die guten Absichten des Bischofs zu Grabe.

Sein Werk findet dagegen rasche Verbreitung, davon zeugt sowohl eine gute Handschriftenlage als auch der erste Druck aus dem Jahre 1473, auf den bis 1703 weitere sieben folgen. Bereits 1358 wird ein längerer Abschnitt in die Statuten der Universität Oxford aufgenommen²³⁴ und 1460 liest Rektor Matthäus Hummel bei der Weihe der Universität zu Freiburg gleich seitenweise daraus vor²³⁵. All dies deutet auf eine rege Rezeption des „*Philobiblon*“ im Humanismus hin und doch kehrt auch bei Richard de Bury die Debatte wieder, ob er der Scholastik oder dem Humanismus zuzurechnen ist. In seinem Werk finden sich neben christlichen Autoren und Bibelziten auch antike Gewährsleute wie

²³² Bury, *Philobiblon*. S. 158-160, zitiert nach S. 80 und S. 158

²³³ Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes. (Freiburg, Basel, Wien 2005) S. 1056

²³⁴ MacLagan (Hrsg.), *Philobiblon* by Richard the Bury. S. xxvii-xlvi

²³⁵ Jedoch ohne auf den Autor zu verweisen, was er bei seiner Antrittsrede zur Wiederwahl als Rektor erneut tut.
Vergleiche: Schmidt, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 179f

Ptolemaeus, Plato, Aristoteles, Cicero, Livius, Sueton und andere mehr²³⁶, was keine klare Antwort auf diese Frage erlaubt. Betrachtet man den Text differenzierter, lassen die steten Rechtfertigungen durch die Theologie, der Wortschatz und die Absicht, Bücher einem Kollegium, also einer mittelalterlichen Institution, zu vermachen, de Bury als Scholar erscheinen. Seine Bemühungen um Werke allerart – mit besonderem Augenmerk auf antike Sprachen und Schriften – sowie sein Sprachstil deuten hingegen den Humanisten an.²³⁷ „Mögen wir immer die Perioden nach Jahren oder Jahrzehnten scheiden, die thatsächliche Entwicklung kannte keinen Bruch, und während ein Theil der Zeitgenossen als schroffe Vertreter der entgegengesetzten Richtungen erscheinen, wurzeln andere wohl noch in dem Boden der älteren Periode, pflegen aber zugleich wesentliche Interessen der neuen, die Zukunft gestaltenden Richtung.“²³⁸

²³⁶ *Schmidt*, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. S. 172-176

²³⁷ *Kaufmann*, Zu dem Philobiblon des Richard de Bury. S. 345f

²³⁸ *Kaufmann*, Zu dem Philobiblon des Richard de Bury. S. 340

Michael de Leone

Ein Advokat aus bürgerlichem Haus im Dienste des Fürstbischofs

Wie in den Protagonisten der vorangegangenen Kapitel, so begegnet uns auch in Michael de Leone eine Gestalt, die zwischen der profanen und sakralen Welt agiert. Dies schon allein durch seine Herkunft aus Würzburg, das ab dem 11. Jahrhundert in geistlichen und weltlichen Dingen von Bischöfen geführt wird. Ab dem 13. Jahrhundert führt dieser Umstand zu immer wiederkehrenden Auseinandersetzungen mit dem erstarkenden Bürgertum der Stadt,²³⁹ dem auch die Familie des späteren bischöflichen Protonotars Michael zugerechnet werden kann.

Um 1300 wird Michael in Würzburg als Sohn von „*Conradi dicti der Jude, de Colonia oriundi, dicti de Maguncia, civis Herbipolensis, juriste*“²⁴⁰ (Konrad, genannt der Jude, aus Köln stammend, genannt von Mainz, ein Bürger von Würzburg, ein Jurist) geboren. Ein Geschlecht Jude ist in Köln seit dem Ende des 12. Jahrhunderts dokumentiert. Das Wappen der Familie zieren drei Judenhüte, die sich 1290 auch im Wappen eines Konrad „*dictus de iudaeis*“ (genannt von Jude) wiederfinden, der als Bürgermeister von Boppard am Rhein aufscheint. Eventuell handelt es sich schon dabei um Michaels Vater, der mit ziemlicher Sicherheit in dem 1293, 1294 und 1297 in Mainz aufscheinenden „*Cvnrat Jude ritter*“ vermutet werden darf. Von dort zieht die zum Christentum konvertierte Familie weiter nach Würzburg, legt damit ihren Beinamen „von Jude“ ab und begegnet uns von hier an meist nur mit dem Zusatz „*de Moguncia*“ (von Mainz). Fortan zeugt lediglich das Familienwappen von den jüdischen Wurzeln, denen Michael als Konvertit sehr fern stand, wie seine abwertende Haltung – die er in seinen Schriften dem Judentum gegenüber einnimmt – zeigt.²⁴¹

Nahe dem Stift Neumünster, im Kern der Stadt, bewohnt die Familie ein Haus im

²³⁹ Keyser, Michael de Leone (+ 1355) und seine literarische Sammlung. S. 16-19

²⁴⁰ Gisela Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 491- 503. In: Wolfgang Stammer (Begr.), Kurt Ruh (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 6: "Marienberger Osterspiel" - Oberdeutsche Bibeldrucke. (Berlin u.a. 1987), hier Sp. 492

²⁴¹ Melitta Weiss Adamson, Daz bûch von gûter spise. (The book of Good Food). A study, edition, and English translation of the oldest German cookbook. (Medium aevum quotidianum, Sonderband 9, Krems 2000) S. 7f, sowie: Keyser, Michael de Leone. S. 26-29, sowie: Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 491f

Kestelerhof, was von einigem Wohlstand zeugt. Aufgrund eines späteren Rechtsstreites um eben diesen Besitz ist Michaels Bruder Peter gesichert, der bereits von dem Chronisten Lorenz Fries²⁴² im 16. Jahrhundert genannt wird. Ein weiterer Bruder mit Namen Konrad, den Fries fälschlicherweise mit der Figur des Vaters vermischt, ist als Student in Bologna und als Jurist in zahlreichen Urkunden – teilweise gemeinsam mit Michael – belegt. Darüber hinaus ist auch ein Johannes als Bruder urkundlich belegt, der von Michael jedoch niemals erwähnt wird.²⁴³

Die Nähe des Wohnsitzes zum Würzburger Neumünster legt nahe, dass Michael seine Schulausbildung in der dortigen Stiftsschule erhielt. Für diese nicht gesicherte Annahme spricht auch das von Peter Keyser entworfene Bild der literarischen, juristischen und theologischen Lehrakzente des Neumünsters, dreier Themengebiete, die eng mit dem weiteren Werdegang und den Sammlungen Michaels verbunden sind.²⁴⁴ Beruflich folgt er seinem Vater und seinem Bruder Konrad auf dem juristischen Pfad nach, was ihn ab 1324 zum Studium des römischen und kanonischen Rechts nach Bologna führt, wovon der Matrikeleintrag „*Item dominus Michael Erbi poli X solidos*“²⁴⁵ (Ebenso Herr Michael aus Würzburg zehn Schillinge) in die Liste der Deutschen Nation zeugt. Da lediglich ein Michael aus Würzburg verzeichnet ist, handelt es sich unzweifelhaft um Michael de Leone, der seine Studienzeit auch selbst bezeugt, indem er zweien seiner überlieferten Gebete hinzufügt, diese „*Bononie studens*“²⁴⁶ (in Bologna studierend) verfasst zu haben. Zeitgleich mit Michael verweilt auch Francesco Petrarca als Student der Rechte in Bologna, eine Bekanntschaft der beiden ist allerdings nicht bezeugt.²⁴⁷

²⁴² „Fries berichtet über Michael anlässlich der Beschreibung des Löwenhofes, den er selbst nach 1524 bewohnte (...)“ Vergleiche: Keyser, Michael de Leone. S. 26

²⁴³ Adamson, Daz büch von güter spise. S. 8, sowie: Keyser, Michael de Leone. S. 26-32, sowie: Rainer Leng, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. In: Horst Brunner (Hrsg.), Würzburg, der Große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters. (IMAGINES MEDII AEVI. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung, Bd. 17, Wiesbaden 2004) S. 163

²⁴⁴ Adamson, Daz büch von güter spise. S. 8, sowie: Keyser, Michael de Leone. S. 35-63. Keyser gibt in der Conclusio zu seiner ausführlichen Lebensdarstellung an, dass trotz der außergewöhnlich vielen Lebenszeugnisse Michaels die „Heranziehung möglichst vieler Tatsachen und Hinweise“ nötig war, um ein Bild von seinem Lebensweg zu zeichnen (Vergleiche: Keyser, Michael de Leone. S. 160), weshalb klar zwischen Annahmen und Tatsachen in seiner Darstellung unterschieden werden muss.

²⁴⁵ Keyser, Michael de Leone. S. 65

²⁴⁶ Keyser, Michael de Leone. S. 65

²⁴⁷ Keyser, Michael de Leone. S. 63-72 sowie: Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 492f

Nachdem er den Magistergrad²⁴⁸ erlangt hat, kehrt Michael nach Würzburg zurück, wo er ab 1328 als *advocatus curie Herbipolis* und öffentlicher kaiserlicher Notar²⁴⁹ nachweisbar ist und 1330 auch gemeinsam mit seinem Bruder als Rechtsperson in einem Prozess um das Kloster Himmelspforten auftritt.²⁵⁰ Zwei Jahre darauf erwirbt er vom Würzburger Kanoniker Nikolaus von Buchheim den Löwenhof²⁵¹, der in weiterer Folge sowohl namens- als auch sammlungsstiftend ist.²⁵² 1333 tritt Michael – zu dieser Zeit noch *de Moguntia* genannt – durch sein Mitwirken am Rande der Bischofswahl in den geistlichen und somit politischen Kreis Würzburgs ein. Eine wichtige Person in diesem Kreis ist Lupold von Bebenburg²⁵³, einer der Wahlleiter, mit dem Michael sowohl durch berufliche als

²⁴⁸ Im Lobgedicht des Friedrich Ansbach auf Bischof Otto von Wolfskehl und seinen Protonotar wird Michael als Doktor angeführt, als welcher er auch vom Chronisten Lorenz Fries genannt wird. Sowohl die Studiendauer von etwa vier Jahren als auch der Umstand, dass er in allen sonstigen Quellen als Magister belegt ist, weisen diesen seinen Dokortitel als idealisierende Schmeichelei aus. Vergleiche: *Keyser*, Michael de Leone. S. 71f

²⁴⁹ Das erste berufliche Zeugnis von Michael geht auf einen Streit zwischen Graf Heinrich von Hohenberg und dem Stift Haug um einen Zehnt der Stadt Schweinfurt und ihrer Umgebung zurück, der durch eine von Michael beglaubigte Vereinbarung niedergelegt wurde. Da das Geschlecht Hohenberg in diese Auseinandersetzung verstrickt war, besteht die Möglichkeit, dass Michael durch den von Ludwig dem Bayern bevollmächtigten Berthold von Hohenberg zum kaiserlichen Notar autorisiert wurde. Ebenso denkbar ist aber, dass er wie viele seiner Zeitgenossen noch in Italien zum kaiserlichen Notar erhoben wurde. Vergleiche: *Keyser*, Michael de Leone. S. 73

²⁵⁰ *Keyser*, Michael de Leone. S. 70-73, sowie: *Kornrumpf*, Michael de Leone. Sp. 492. 1340 sind die beiden Brüder noch einmal gemeinsam an einem Prozess das Kloster Himmelspforten betreffend bezeugt. Vergleiche: *Keyser*, Michael de Leone. S. 73

²⁵¹ Laut Lorenz Fries erhielt das Haus seinen Namen von dem Steinlöwen, den Michael über dem Portal anbringen ließ. Winfried Schich führt 1977 hingegen aus, dass der Hof im 13. Jahrhundert im Besitz eines Cato war und von diesem an den Bürger Leo verkauft wurde, auf welchen wohl die Bezeichnung Löwenhof als auch der Straßename *platea Leonis* zurückgehen. Die in anderen Quellen belegten Bezeichnungen Hof zur Katze und Katzengasse können sowohl von dem Vorbesitzer Cato als auch von dem katzenähnlichen Steinlöwen Michaels herrühren. Vergleiche: *Adamson*, Daz büch von güter spise. S. 9. Dieser Darstellung steht eine leicht abweichende Fassung bei Rainer Leng zur Seite, bei der bereits Fries einen gewissen Katz oder Katho sowie einen Lew oder Leo als Vorbesitzer des Löwenhofes nennt. Informationen, die er wohl einer Sammelhandschrift entnommen hat, die neben den Stiftungen, Anniversarien und testamentarischen Bestimmungen Michaels auch einen halbseitigen Abschnitt über die Geschichte des Löwenhofes enthält und heute als Codex M. ch. f. 140 in der Universitätsbibliothek München aufbewahrt wird. Vergleiche: *Leng*, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. S. 156-161.

²⁵² *Adamson*, Daz büch von güter spise. S. 9, sowie: *Keyser*, Michael de Leone. S. 73f

²⁵³ Lupold von Bebenburg (* um 1300, † 1363) stammt aus einer Reichsministerialfamilie die wie er dem Kaisertum und Reich nahestand. Einkünfte aus ersten Pfründen, darunter auch ein Domkanonikat in Würzburg, ermöglichen ihm ab 1316 das Studium der Rechte in Bologna, das er zwischen 1321 und 1325 als Doktor abschließt. Nach einer Avignonreise 1325 werden ihm weitere kirchliche Ämter übertragen (Domherr in Bamberg und Mainz, bischöflicher Offizial, etc.), neben denen er stets auch in das politische Tagesgeschehen eingebunden ist, was sich auch in seinen ab 1340 aufscheinenden Werken widerspiegelt, die von einem großen juristischen, historischen und literarischen Wissen zeugen. 1353 wird er zum Bischof von Bamberg gewählt, das er in geistlichen und weltlichen Dingen führt. Seine Schriften werden neben der zeitgenössischen Rezeption, etwa durch Michael de Leone, bis ins 16. Jahrhundert gelesen, vermittelt und gedruckt. Vergleiche: Katharina *Colberg*, Lupold von Bebenburg. Sp. 1071-1078. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 5: Kochberger, Johannes – "Marien-ABC". (Berlin u.a. 1985), hier Sp. 1071-1078

auch literarische Interessen bis an sein Lebensende eng verbunden ist.²⁵⁴ Nachdem Hermann von Lichtenberg durch kaiserlichen Druck mehrheitlich zum Bischof gewählt wurde, traten die sechs Domherren, welche die Minderheit um den Archidiakon Otto von Wolfskehl bildeten, erneut zusammen und verfassten als Voraussetzungen für weitere Verhandlungen mit dem zuständigen Erzbischof Balduin von Mainz ein Wahlprotokoll, an dessen Ausfertigung Michael – der auch für fünf der sechs Herren zeichnete – beteiligt war, was von einem Vertrauensverhältnis zum Archidiakon zeugt. Seiner politischen Haltung entsprechend bestätigt Balduin den kaiserlichen Kandidaten Hermann von Lichtenberg als Bischof, woraufhin sich Otto nach Avignon begibt und dort wiederum von Papst Johann XXII. als rechtmäßiger Bischof bestätigt wird. Nachdem er 1334 in Lüttich die bischöfliche Weihe empfangen hatte, verweilte Otto in Metz, bis er nach dem Tod Hermanns zu Beginn des Jahres 1336 die reale Bischofsmacht in Würzburg erlangte. Da Michael in diesen Jahren nicht in Würzburg aufscheint, mag vermutet werden, dass er Otto von Wolfskehl begleitet hat.²⁵⁵

Michael wird als Vertrauter Ottos zum Protonotar der bischöflichen Kanzlei berufen und somit zu deren höchstem Beamten, dem auch die Bewahrung des bischöflichen Siegels obliegt. Bereits in der ersten Kanzleinotiz nennt er sich in Anlehnung an seinen Wohnsitz mit dem Zunamen de Leone, worin ihm einige Verwandte nachfolgen.²⁵⁶ Über die mannigfachen Aufgaben eines Protonotars geben die Formularbücher Auskunft, in denen sich neben kirchlichen Anordnungen und Bestätigungen auch Kaufverträge, Schuldverschreibungen, Schlichtungsverträge, Schutzbriefe oder Stiftungen finden. Durch die häufige Nennung seines Namens, den er in verschiedenen Formeln den Dokumenten anfügt,²⁵⁷ legt Michael Zeugnis von seinem Wirken als Protonotar ab, welches

²⁵⁴ Keyser, Michael de Leone. S. 77-81

²⁵⁵ Theodor Henner, Otto II. von Wolfskeel. In: Allgemeine Deutsche Biographie 24 (1887). S. 736-741, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd123676983.html?anchor=adb>> (9. Dezember 2012), sowie: Keyser, Michael de Leone. S. 80f und S. 86f

²⁵⁶ Adamson, Daz büch von güter spise. S. 9, sowie: Keyser, Michael de Leone. S. 73f. Es war in jenen Tagen üblich, den Namen des ruhmreichsten Verwandten anzunehmen. Da sich in den Quellen die Namen Jakob, Anna, Johannes, Michael, Konrad und Wolfram mit dem Zusatz de Leone finden – wobei einige dieser Namen mehreren Personen zugeordnet werden können – kann dies als Zeugnis von Michaels hohem Ansehen gedeutet werden. Vergleiche: Keyser, Michael de Leone. S. 73-77

²⁵⁷ Etwa „Ego Michael de Leone Herbipolensis prothonotarius hec dictavi“ (Ich, Michael de Leone, Protonotar

über etwa fünfzehn Jahre hinweg sein Denken prägt, sein Handeln leitet und ihn zu verschiedenen Schriften anregt, wie an einigen den nachstehend beschriebenen Lebensjahren eingewobenen Exempeln gezeigt werden kann.

Im Jahr seiner Bestellung verfasst Michael für Otto von Wolfskehl, welcher bei den jüdischen Geldgebern Würzburgs hoch verschuldet war, ein Schreiben an Papst Benedikt XII., in dem er um Hilfe ersucht. Unter der päpstlichen Androhung des Verlustes der Handelsprivilegien mit Christen werden Otto schließlich alle Schuldbriefe ausgehändigt.²⁵⁸ Auch seinen eigenen Besitz, den Löwenhof, kann Michael in einem Prozess der Jahre 1337 und 1338, in welchem seine Ansprüche in Frage gestellt werden, erfolgreich verteidigen.²⁵⁹ Im selben Jahr verhandelt Otto von Wolfskehl, der vom Papst den Schutzauftrag für die thüringisch-sächsische Ordensprovinz der Augustinereremiten erhalten hatte, mit deren Ordensprovinzial Hermann von Schildesche²⁶⁰, was in die Zusicherung ihrer Rechte innerhalb der Würzburger Diözese mündet. Im Zuge dieser Gespräche trafen vermutlich auch Michael de Leone und Lupold von Bebenburg erstmals mit Hermann von Schildesche zusammen, woraus eine sich gegenseitig anregende literarische Freundschaft erwuchs. 1340 lässt sich Hermann von Schildesche denn auch in Würzburg nieder, wo er als Rektor des theologischen Studiums, bischöflicher Generalvikar und oberster Pönitentiar tätig war.²⁶¹ In diesen Funktionen saß er ab 1342 auch den Prozessen gegen die Häretiker Magister Conrad Hager und Hermann genannt Kuchener vor, in denen Lupold von Bebenburg, Johann von Karlstadt und Michael de Leone die Untersuchungen führten. Beide Irrgläubigen widerriefen und wurden schon nach kurzer Zeit der Buße aus der Haft entlassen, was für gute Kontakte zur Würzburger Oberschicht

von Würzburg, der ich dies verfasst habe) oder auch „*magister Michael de Herbipole, prothonotarius, hec dictavit*“ (Magister Michael von Würzburg, Protonotar, habe dies hier abgefasst) Vergleiche: *Keyser*, Michael de Leone. S. 96

²⁵⁸ *Adamson*, Daz büch von güter spise. S. 10, sowie: *Keyser*, Michael de Leone. S. 97

²⁵⁹ *Keyser*, Michael de Leone. S. 74

²⁶⁰ Hermann von Schildesche (* um 1290, † 1357) trat in Herford dem Augustinerorden bei. Nach Studienjahren in Osnabrück und anderswo war er als Lektor in den Augustinerklöstern Magdeburg, Erfurt, Herford und Köln tätig, bevor er ab etwa 1330 in Paris weilte, wo er 1333 oder 1334 den Magister in Theologie erlangte. Als Provinzial der Augustinereremiten war er 1338 erfolglos als Vermittler zwischen Benedikt XII. und Ludwig dem Bayern tätig, bevor er sich 1340 in Würzburg niederließ, wo er 1357 verstarb. Er hinterließ juristische, scholastische und seelsorgerische Schriften. Vergleiche: Adolar *Zumkeller*, Hermann von Schildesche. Sp. 1107-1112. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 3: Gert van der Schüren - Hildegard von Bingen. (Berlin u.a. 1981), hier Sp. 1107-1112

²⁶¹ *Keyser*, Michael de Leone. S. 98f

spricht. Jedoch darf man die Tragweite dieser Prozesse nicht unterschätzen, die in zwei Schriften des Hermann von Schildesche und die Eingliederung der Prozessakten in das „*Liber privilegiorum*“, ein von Lupold von Bebenburg und Michael de Leone zusammengestelltes Kopialbuch, ihren Ausdruck findet.²⁶² Daneben wirken sich die Prozesse wohl auch auf die Änderungen des Gerichtswesens im Zuge einer Reihe rechtlicher Neuordnungen innerhalb der Diözese aus. Den Auftakt machte 1341 eine Polizeiverordnung, die 1342 und 1343 noch erweitert wurde. Daran schließen sich 1342 neue Statuten des geistlichen Gerichtswesens an, denen 1343 eine Reform der weltlichen Gerichte folgt. Am Ende dieser rechtlichen Neuregelungen steht 1344 die Bestätigung alter geistlicher Privilegien in Form des Würzburger Schiedsvertrages. Dieser geht auf den Beitritt des Würzburger Bürgertums zum Landfrieden Ludwigs des Bayern und der damit verbundenen Verfügung, dem Klerus Lager für Wein und Getreide zu verwehren, da dieser von den städtischen Steuern befreit war, zurück. Dagegen kann sich ein Bündnis um Otto von Wolfskehl behaupten, was neben juristischen und gewerblichen Bestimmungen zur Erneuerung der Privilegien des Klerus und somit zu einer Schwächung des Bürgertums führt.²⁶³ In Zusammenhang mit diesen Ereignissen ist auch Michaels Schrift „*De cleri iudicaria libertate*“ (Über die Rechte des Klerus) zu sehen, in deren drei Kapiteln Michael neben eigenen Überlegungen auch Schriften seiner Wegbegleiter Hermann von Schildesche und Lupold von Bebenburg sowie Konzilbeschlüsse einarbeitet.²⁶⁴ Etwa zeitgleich beginnt Michael, der ab 1342 auch als Kanoniker des Stifts Neumünster²⁶⁵ und als Pfarrer des nahe Würzburg gelegenen Bettingen²⁶⁶ aufscheint, mit der Zusammenstellung von Sammelhandschriften,

²⁶² Keyser, Michael de Leone. S. 99f, sowie: Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 501f, sowie: Ursula Peters, Literatur in der Stadt. Studien zu den sozialen Voraussetzungen und kulturellen Organisationsformen städtischer Literatur im 13. und 14. Jahrhundert. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Bd. 7, Tübingen 1983) S. 143

²⁶³ Keyser, Michael de Leone. S. 100f, sowie: Peters, Literatur in der Stadt. S. 149f

²⁶⁴ Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 495f, sowie: Peters, Literatur in der Stadt. S. 150

²⁶⁵ Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 492f

²⁶⁶ Davon zeugt eine Urkunde aus dem Jahr 1342 (Staatsarchiv Wertheim G XIX/1), die Michael zum Pfarrer erhebt, womit ihm finanzielle und seelsorgerische Aufgaben von Bettingen obliegen, eine weitere Urkunde von 1343 (Staatsarchiv Wertheim G XIX/2), die seine Position stärkt, sowie ein vom Chorbogen der alten Kirche erhaltener Wappenstein, der sein Familienwappen – drei Judenhüte – zeigt und eine bauherrliche Tätigkeit Michaels andeutet. Vergleiche: Peter Rückert, Michael de Leone als Pfarrer von Bettingen am Main. In: Horst Brunner (Hrsg.), Würzburg, der Große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters. (IMAGINES MEDII Aevi. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung, Bd. 17,

deren nähere Betrachtung dieses Kapitel beschließt. Die Zusammenstellung des „*Manuale*“ beginnt um 1343 und regt Michael womöglich zu seiner um 1345 begonnenen privaten Sammlung, dem „Leonebuch“, an.²⁶⁷

Michaels Jahrtagsstiftung für seinen Bruder Konrad, der von 1333 bis 1340 Offizial des Dompropstes Albrecht von Hohenlohe war, zeugt von dessen Tod 1345.²⁶⁸ Im selben Jahr verstirbt auch Otto von Wolfskehl, was Michael veranlasst, eine Beschreibung von dessen Leben und der damit verbundenen Zeitgeschehnisse zu verfassen. Die zwischen 1345 und 1348 entstandene Schrift „*De laudabilibus gestis recolendae memoriae domini Ottonis Wolfskel episcopi Herbipolensis*“ ist wohl als Kopfstück zum Corpus der Verordnungen des Bischofs im „*Liber privilegiorum*“ entstanden, fand aber auch in weitere Sammlungen Michaels Eingang.²⁶⁹

Albrecht von Hohenlohe folgt Otto von Wolfskehl als Bischof und der Protonotar Michael seinem Bruder Konrad in dessen Dienste nach. In diesen agiert Michael ab 1345 als politischer Vermittler, denn obgleich Albrecht von Hohenlohe – „Eingedenk der Ermahnungen Ottos zur Einigkeit bei der Wahl“²⁷⁰ – ohne Gegenstimme den Bischofsstuhl besteigt, muss er seinen Sitz gegen den von Papst Clemens VI. auserkorenen Kandidaten Albrecht von Hohenberg verteidigen, der 1349 schließlich zum Bischof von Freising gewählt wird, womit die Verhandlungen enden.²⁷¹ Parallel zum juristischen Austausch fand zwischen Michael und Albrecht von Hohenberg, dessen Geschlecht sich der Literaturförderung verschrieben hatte, wohl auch ein literarischer Austausch statt. In den Sammlungen Michaels finden sich Texte der Dichter Konrad von

Wiesbaden 2004) S.186-194

²⁶⁷ Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 497-501. Wie Frank Fuebeth folge ich Peter Keyser's Vorschlag, die private Sammlung Michaels als „Leonebuch“ zu betiteln, da die Bezeichnungen „Würzburger Liederhandschrift“ und „Hausbuch des Michael de Leone“, die sich beide in der Literatur finden, irreführend sind. Erstere, da sie sich lediglich auf die enthaltenen Lieder Reimars und Walthers von der Vogelweide bezieht, die jedoch nur zwei der zwanzig enthaltenen Kapitel einnehmen. Letztere, da sie zu „nicht gerechtfertigten Assoziationen zu der frühneuzeitlichen Hausväterliteratur“ verleitet. Vergleiche: Frank Fuebeth, *Bischofsstädte als Orte der Literaturproduktion und -rezeption. Am Beispiel von Würzburg (Michael de Leone) und Konstanz (H. Wittenwiler)*. In: Steffen Patzold (Hrsg.), *Bischofsstädte als Kultur- und Innovationszentren*. (Berlin 2003) S. 131f

²⁶⁸ Keyser, Michael de Leone. S. 29f

²⁶⁹ Keyser, Michael de Leone. S. 101, sowie: Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 493f sowie: Peters, Literatur in der Stadt. 152

²⁷⁰ Keyser, Michael de Leone. S. 101

²⁷¹ Keyser, Michael de Leone. S. 101, sowie: Peters, Literatur in der Stadt. 143

Würzburg²⁷² und Heinzelin von Konstanz²⁷³, die beide vom Hause Hohenberg gefördert wurden, teilweise in unikaler Überlieferung wieder. Da die Schriften nicht in Michaels näherem Umfeld entstanden sind, ist eine Textvermittlung durch Albrecht von Hohenberg denkbar.²⁷⁴

Auch Albrecht von Hohenlohe kann als Förderer der Literaturproduktion gesehen werden, denn in seiner Amtszeit verfassten Lupold von Bebenburg und Michael de Leone eine Reihe an historischen Schriften und legen Textsammlungen an, was wohl nicht zuletzt auf Anregungen des Bischofs zurückgeht. Seit 1348 stellen sie das Kopialbuch „*Liber privilegiorum*“ zusammen²⁷⁵ und neben dem oben genannten Lebensbild des Bischofs Otto von Wolfskehl arbeitet Michael spätestens seit 1349 an der Chronik „*De cronicis temporum hominum modernorum*“, die er in Anschluss an die „*Annales Herbipolenses minores*“, welche 1266 enden, mit der Schlacht bei Kitzingen in eben diesem Jahr beginnt. Darauf folgt eine hauptsächlich lokale Ereignisse behandelnde Historie, die sich von 1332 bis 1349 erstreckt, wo sie mit Berichten über die Selbstverbrennung der Würzburger Juden und die Geißlerzüge²⁷⁶ zu einem vorläufigen Ende kommt. Vor allem die Nachträge bis 1354 überschneiden sich mit geschichtlichen Werken des Lupold von Bebenburg.²⁷⁷

²⁷² Der aus Franken, eventuell aus Würzburg stammende Dichter Konrad von Würzburg (* um 1225/1230, † 1287) zog über Straßburg gen Basel, wo er mit seiner Familie belegt ist und 1287 verstirbt. Von den Meistersingern wird er in die zwölf alten Meister eingereiht und seine Werke sind noch bis ins 17. Jahrhundert nachweislich in Gebrauch. Vergleiche: W. *Golther*, Würzburg, Konrad von. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 44 (1898). S. 356, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118565133.html?anchor=adb>> (9. Dezember 2012), sowie: Wolfgang *Walliczek*, Konrad von Würzburg. In: *Neue Deutsche Biographie* 12 (1979). S. 554-557, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118565133.html>> (9. Dezember 2012)

²⁷³ Heinzelin von Konstanz ist lediglich durch seine in Handschriften überlieferten Gedichte belegt. Eine davon bezeichnet ihn als Küchenmeister eines Grafen Albrecht von Hohenberg. Die Überlieferungszusammenhänge legen nahe, dass es sich hierbei um den oben genannten Albrecht von Hohenberg handelt und die Gedichte zwischen 1320 und 1340 entstanden sind. Vergleiche: Ingeborg *Glier*, Heinzelin von Konstanz. In: *Neue Deutsche Biographie* 8 (1969). S. 451, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd101244789.html>> (9. Dezember 2012)

²⁷⁴ *Keyser*, Michael de Leone. S. 123-125. Die Schriften befinden sich an verschiedenen Stellen der Sammlungen, weshalb die Texte entweder zu unterschiedlichen Zeitpunkten an Michael übermittelt wurden oder nicht alle Vorlagen auf Albrecht von Hohenberg zurückgehen. Vergleiche: *Keyser*, Michael de Leone. S. 125

²⁷⁵ *Kornrumpf*, Michael de Leone. Sp. 501f

²⁷⁶ 1349 kommt durch die drohende Pestgefahr der antijudaistische Vorwurf der Brunnenvergiftung auf. Um der unbarmherzigen Verfolgung zu entkommen, verbrennen sich die Würzburger Juden, eingeschlossen in ihre Häuser, selbst. Die jüdischen Besitzungen in der Stadt werden in der Folge von Karl IV. an den Würzburger Bischof übertragen. Im selben Jahr kommt es auch zum Durchzug der Geißler, einer Erscheinung, die ebenfalls der Angst vor der Pest entspringt. Wie Papst Clemens VI. und Bischof Albrecht von Hohenlohe verurteilt auch Michael sie als Häretiker. Vergleiche: *Adamson*, *Daz bûch von güter spise*. S.10f

²⁷⁷ *Kornrumpf*, Michael de Leone. Sp. 494f

Neben seinen literarischen Pfaden können wir auch Michaels persönlichen Weg in diesen Jahren vage nachzeichnen. Auf Stiftungen des Jahres 1347, wie etwa den Jahrtagen für seinen Bruder Konrad und sich selbst oder der Begehung des Festes zur unbefleckten Empfängnis Marias, folgen noch weitere, etwa die Stiftung eines 1351 geweihten Altars.²⁷⁸ Diese Vorkehrungen der Seelsorge ergänzt er durch weltliche, indem er 1349 seinen Neffen Jakob, einen Sohn Peters, als Erbe des Löwenhofes festlegt.²⁷⁹ Ob sich dahinter gesundheitliche Gründe verbergen, wie Keyser vermutet, ist nicht überliefert, doch würde sich daraus auch der berufliche Wandel Michaels erklären lassen, der zwischen 1348 und 1350 das Amt des bischöflichen Protonotars aufgibt und zum Scholaster des Neumünsterstifts berufen wird.²⁸⁰ Dieses neue Amt war ohne Zweifel mit weniger Aufgaben verbunden, als das des Protonotars, jedoch konnte Michael seine Kanzleikenntnisse auch als Scholaster einsetzen, wie aus dem Amtseid hervorgeht. Demnach umfassten die Obliegenheiten neben der Treue zum Stift, der Einhaltung der Statuten und Bewahrung der Kapitelgeheimnisse, der Überwachung der Ordnung im Chor sowie der theologischen und literarischen Lehre auch die getreuliche Ausübung des Schulamtes, das Verfassen und Vorlesen von Briefen, das Niederschreiben der Kapitelbeschlüsse und die Sicherstellung der Schuleinkünfte.²⁸¹ Michael war aber vereinzelt auch noch im Auftrag des Bischofs tätig, zuletzt als Schiedsrichter in einem Streit zwischen dem Würzburger Dom und dem Neumünster im Oktober 1353. Im Juli desselben Jahres übergibt er den Löwenhof an seinen Neffen Jakob und bis 1354 scheint er auch noch im Kopialband des Neumünsters auf. Am 3. Jänner 1355 verstirbt

²⁷⁸ Keyser, Michael de Leone. S. 104 und S. 116f und S. 142

²⁷⁹ Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 492, sowie: Leng, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. S. 161f. Als besondere Bedingung der Schenkung wurde vereinbart, dass der Hof im Falle des Todes von Jakob und seiner Frau Anna – ein durch die Pestgefahr denkbare Szenario – wieder an Michael zurückfällt. Leng sieht in der Schenkung und dem Zusatz einen Zwist zwischen Michael und seinen noch lebenden und in der Erbfolge eigentlich vorgereichten Brüdern, aber auch Michaels Naheverhältnis zu seinem Neffen widerspiegelt. Siehe: Leng, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. S. 161-163

²⁸⁰ Keyser, Michael de Leone. S. 103f. Mit dem Zusatz Protonotar wird er zuletzt in Urkunden vom 7. und 8. Oktober 1348 genannt. Die nächste Urkunde mit Michaels Beteiligung, die uns überliefert ist, stammt vom 2. Mai 1350 und nennt de Leone als Scholaster des Neumünster. Vergleiche: Keyser, Michael de Leone. S. 103

²⁸¹ Keyser, Michael de Leone. S. 111f. Diese Aufgaben gehen auf einen zwischen 1341 und 1343 niedergeschriebenen Schwur zurück. Ein Eid des 17. Jahrhunderts nennt darüber hinaus auch die Überwachung der Bibliothek, die Aufsicht über Domherren und Vikare sowie die Zuordnung der Chorplätze als Obliegenheiten des Scholars, die vielleicht auch schon zu Michaels Zeiten zum Tätigkeitsbereich zählten, ohne dezidiert genannt zu werden. Vergleiche: Keyser, Michael de Leone. S. 111f

Michael de Leone, der vor dem von ihm gestifteten Altar zur heiligen Dreifaltigkeit seine letzte Ruhestätte findet.²⁸²

Abseits der bereits erwähnten zeitlich festzumachenden Arbeiten – zwei in der Studienzeit entstandenen Gebete, einer juristischen Schrift zu den Rechten des Klerus, einem Lebensbild des Bischofs Otto von Wolfskehl sowie einer Chronik – verfasste Michael de Leone noch eine Reihe weiterer Schriften. Jedoch verlaufen die Grenzen zwischen dem Sammeln, Redigieren, Kommentieren und dem Schreiben von Texten in seinem Werk fließend. Verfasst hat er die Klostergründungsgeschichte „*De origine Novimonasterii Herbipolensis et monasterii in Kamberg*“ – die uns ohne Nennung ihres Autors überliefert ist – und auch noch weitere Gebete; die „*Epistula de cura rei familiaris*“, eine Lehre der Haushaltsführung, welche Bernhard von Clairvaux zugeschrieben wird, hat er um eine Erläuterung vom rechten Bauen erweitert; das ihm gewidmete Leergedicht „*Divisio metrica ac generalis descriptio totius philosophiae ac omnium artium*“ über die verschiedenen philosophischen Disziplinen des Hermann von Schildesche hat er interlinear kommentiert; der „*Renner*“ des Hugo von Trimberg, ein mittelhochdeutsches Leergedicht über die rechte Art zu leben, wurde von ihm korrigiert, gegliedert und mit einem Register versehen. Sind damit auch nicht all seine Arbeiten genannt – die ob einer noch ausstehenden kritischen Sichtung des Materials nicht gänzlich erfasst und chronologisch geordnet werden können – so führen die genannten Schriften doch sein thematisch und stilistisch so vielfältiges Schaffen vor Augen.²⁸³ Darüber hinaus zeigen sie auch, dass sich Michael neben überlieferten Texten auch der Arbeit von Zeitgenossen zuwandte, was von einem lebendigen literarischen Kreis um ihn zeugt. Neben bereits genannten Namen, wie etwa Lupold von Bebenburg, Hermann von Schildesche oder Albrecht von Hohenberg, können auch Andreas Cirkenbach²⁸⁴, der König vom Odenwalde²⁸⁵, Johann von Lauterbach²⁸⁶, Lupold

²⁸² Adamson, Daz büch von güter spise. S. 11, sowie: Keyser, Michael de Leone. S. 111 und S. 141f

²⁸³ Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 493-497, sowie: Schweikle, Hugo von Trimberg. Sp. 271-276, sowie: Zumkeller, Hermann von Schildesche. Sp. 1109

²⁸⁴ Andreas Cirkenbach war im 14. Jahrhundert Pfarrvikar in Würzburg. Von ihm verfasste Verse finden sich im „*Manuale*“ sowie als Erweiterung im „*Annalista Saxo*“ wieder. Vergleiche: Cirkenbach, Andreas. In: Repertorium. „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“, online unter

Hornburg²⁸⁷ und andere mehr diesem Zirkel zugerechnet werden. In manchen Fällen ist uns ihr Leben und Werk lediglich durch die Sammlungen Michaels überliefert.²⁸⁸

In eben diesen Sammlungen, deren Entstehung sich teilweise über mehr als ein Jahrzehnt erstreckt, liegt denn auch die für die Forschung wohl herausragendste Leistung Michaels, da sie uns tiefe Einblicke in die literarische Produktion und Rezeption seiner Zeit und Umgebung bietet.

1822 erwirbt die Universitätsbibliothek Würzburg aus Privatbesitz das „*Manuale*“ (cod. M. P. misc. f. 6), eine im und für das Würzburger Stift Neumünster zusammengestellte Sammelhandschrift. Der siebenundachtzig Blätter umfassende Pergamentband besteht aus zwei Kollektionen, deren ältere (fol. 67-87) um 1343 entstanden sein dürfte. Die Eigenständigkeit dieses Abschnittes zeigt sich am Inhalt²⁸⁹, der mit dem beruflichen Umfeld Michaels in Zusammenhang steht, aber auch an dem nur diesen Teil erfassenden Register auf der letzten Seite, auf welcher auch der Todestag Michaels vermerkt ist. Der erste Teil der Handschrift, der sich von fol. 1 bis fol. 66 erstreckt, dürfte zwischen 1345 und 1355 – teilweise parallel mit dem „Leonebuch“ – entstanden sein und

<http://www.geschichtsquellen.de/repPers_104347252.html> (7. Dezember 2012), sowie: *Keyser*, Michael de Leone. S. 121

²⁸⁵ König vom Odenwalde ist der Name eines Reimpaardichters, hinter dem ein Familien- oder Ortsname sowie eine Herkunftsbezeichnung verborgen sein mag, der aber auch als literarisches Pseudonym (im Nibelungenlied findet Siegfried seinen Tod im Odenwald) gedeutet werden kann. Sein Werk ist fast ausschließlich durch das Sammeln von Michael de Leone erhalten und deutet in seiner Überlieferungsweise in mehreren Etappen ein Naheverhältnis der beiden an. Die in der Art des Minnesangs abgefassten, sehr humorvollen Gedichte behandeln ungewöhnliche Themen, wie den Nutzen und die Verwendung von Haustieren oder den Zweck von Stroh und Bädern. Wegen ersterem vermutet Schröder in ihm auch den Verfasser oder Redakteur des Kochbuchs „Daz büch von güter spise“, was jedoch angezweifelt wird. Vergleiche: *Keyser*, Michael de Leone. S. 130f, sowie: Gisela *Kornrumpf*, Der König vom Odenwalde. Sp. 78-82. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 5: Kochberger, Johannes – "Marien-ABC". (Berlin u.a. 1985) hier Sp. 78-82

²⁸⁶ Johann von Lauterbach ist lediglich durch das „*Manuale*“ überliefert, aus dem wir erfahren, dass seine „*Vita Sancti Kiliani*“ 1350 auf Anregung von Michael de Leone entstanden ist. Vergleiche: *Keyser*, Michael de Leone. S. 120

²⁸⁷ Der Laie Lupold Hornburg stammte aus Rothenburg, wie wir aus dem „Leonebuch“, der einzigen Überlieferungsquelle seiner Reimreden, erfahren. Der Bezug zu lokalen Texten macht eine teilweise Werkentstehung in Würzburg wahrscheinlich, sein umfangreiches literarisches Wissen eine Textvermittlung durch ihn vermutlich. Vergleich: Gisela *Kornrumpf*, Hornburg, Lupold. In: Neue Deutsche Biographie 9 (1972). S. 635, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118979027.html>> (9. Dezember 2012), sowie: *Keyser*, Michael de Leone. S. 126-130

²⁸⁸ *Keyser*, Michael de Leone. S. 122-135, sowie: *Peters*, Literatur in der Stadt. S. 145-148

²⁸⁹ Neben einigen Gebeten sind Michaels juristische Schriften, die Protokolle der Ketzerprozesse, verschiedene Eide, die Statuten der Gerichtsreform sowie Urkunden zum Testament und den Stiftungen Michaels enthalten. Dieser sehr persönliche Bezug veranlasst *Keyser* zu der Annahme, dass es sich um eine Art Notizbuch des Protonotars handeln könnte. Vergleiche: *Keyser*, Michael de Leone. S. 113

nennt gleich zu Beginn Michael als Scholaster, was von der Bestimmung der Sammlung für das Neumünster zeugt. Auf das Stift betreffende Texte²⁹⁰ folgen Prosa- und Versdichtungen vorangegangener, aber auch zeitgenössischer Autoren in Latein und Mittelhochdeutsch²⁹¹. Da sich einige Texte mit der privaten Sammlung von Michael überschneiden, ist das „*Manuale*“ auch für die Forschung hierzu von großem Wert.²⁹²

Denn das „Leonebuch“ ist nur der zweite Band von Michaels – ab etwa 1345 für den Löwenhof und seine Besitzer zusammengestellte – Textsammlung, welcher das folgende Kapitel gewidmet ist.²⁹³

Auch an dem 299 Blätter umfassenden, im Grundstock 1348 abgeschlossenen „*Liber privilegiorum*“ (Würzburg, Staatsarchiv, Standbuch 2), der Nachträge zu den Jahren 1348/49 und 1353/54 enthält, ist Michael de Leone beteiligt. Zwar nennt der Prolog sowohl für den ersten Teil – eine Zusammenstellung von Kaiser- und Königsprivilegien für die Würzburger Kirche – als auch für den zweiten Teil – die bischöflichen Privilegien, an deren Kopf die von Michael verfasste Vita Ottos steht, und Verträge zwischen den Bischöfen und der Stadt – Lupold von Bebenburg als Redakteur, doch stand ihm wohl insbesondere beim zweiten Teil Michael zur Seite. Auf diesen geht zweifellos die Weiterführung und Schlussredaktion zurück, da Lupold 1353 zum Bischof von Bamberg gewählt wird.²⁹⁴

Wohl bereits nach Michaels Tod um 1356 entsteht in der Kanzlei des Bischofs Albrecht von Hohenlohe die „Ebracher Handschrift“ (Würzburg, Staatsarchiv, Manuskript 6). War Michael auch ohne Zweifel weder der Urheber noch der Auftraggeber dieser 127 Blätter umfassenden Pergamenthandschrift, so ist sie

²⁹⁰ Ein Überblick über Michaels Stiftungen für Neumünster, ein kurzer Gründungsbericht, die Nennung des Stiftspatrons Johannes oder auch Hinweise auf die Gräber Kilians und Walthers von der Vogelweide im Stift. Vergleiche: *Kornrumpf*, Michael de Leone. Sp. 498

²⁹¹ Etwa eine Vaterunserauslegung nach Thomas von Aquin, Prophezeiungen und anderes von Hildegard von Bingen, Epitaphien Walters von der Vogelweide, Lupold von Bebenburgs „*Ritmaticum*“ mit der deutschen Übertragung durch Otto Baldemann, historische Schriften von Michael de Leone und theologische Texte des Hermann von Schildesche sowie Heiligenviten des Johannes von Lauterbach und anderes mehr. Vergleiche: *Kornrumpf*, Michael de Leone. Sp. 498

²⁹² Horst Brunner, Hans-Günter Schmidt (Hrsg.), *Vom Großen Löwenhof zur Universität*. (Wiesbaden 2002) S. 38, sowie: *Keyser*, Michael de Leone. S. 112- 121, sowie: *Kornrumpf*, Michael de Leone. Sp. 498f

²⁹³ *Brunner*, *Schmidt* (Hrsg.), *Vom Großen Löwenhof zur Universität*. S. 20-22

²⁹⁴ *Colberg*, Lupold von Bebenburg. Sp. 1073, sowie: *Kornrumpf*, Michael de Leone. Sp. 501f

doch an dieser Stelle zu nennen, da sie auf seinen früheren Kollektionen fußt.²⁹⁵ Ferner, da durch sie eine Sammlungstradition fortgeführt wird, die Würzburg im 14. Jahrhundert als literarisches Zentrum ausweist, die von Michael de Leone geprägt wurde und deren Kernstück das nachstehend behandelte „Leonebuch“ bildet.

²⁹⁵ Brunner, Schmidt (Hrsg.), Vom Großen Löwenhof zur Universität. S. 40

Das "Leonebuch" – Ein Wissensschatz für künftige Generationen gewährt einen Blick in die Geisteswelt der Vergangenheit

„In gotes namen. Amen. Kvnt sie allen luten. die diz vernemen. daz (meister Michel von Wirtzburg... hat diz) buch also geordinieret. bescheiden. vnd gegeben zů sinem hofe zvm (Grozzen Lewen...) ze Wirtzeburg gelegen. vnd ie dem von sinem geslecht. der danne den selben hoff inne hat...“²⁹⁶

Dieser Besitzeintrag auf fol. 1 des „Leonebuches“ verknüpft die zwei Bände umfassende private Textsammlung Michaels einerseits mit seinem Wohnsitz, andererseits mit seinem Geschlecht, denn sie ist demjenigen seiner Familie zugedacht, der den Großen Löwenhof bewohnt. Und so geht sie nach Michaels Tod zunächst wohl auch an Jakob genannt von Löwen über, also an jenen Neffen, den Michael bereits 1349 als Erbe bestimmt hat und der in einer Urkunde im Juli 1353 als Besitzer des Hofes angeführt wird.²⁹⁷ Auch Jakobs Laufbahn führt in die höchsten Kreise Würzburgs, jedoch nicht in jene um den Fürstbischof, sondern in jene des Bürgertums, für welches er laut Fries seit 1367 im Unteren Rat saß und dem er als einer der Bürgermeister Würzburgs 1385 auch vorstand. Das zeitgenössische Lied „Vom Würzburger Städtekrieg“²⁹⁸ nennt ihn auch als städtischen Unruhestifter in einer neuerlichen Auseinandersetzung mit dem Fürstbischof, und als solcher wird er nach der Schlacht von Bergtheim, aus welcher der Bischof siegreich hervorgeht, 1400 auch hingerichtet. Der Löwenhof – und vermutlich ebenso die damit verbundene Handschrift – geht in der Folge

²⁹⁶ Gisela Kornrumpf, Die Lieder Reinmars und Walthers von der Vogelweide. Aus d. Würzburger Handschrift 2^o Cod. ms. 731 d. Univ. Bibliothek München. (Wiesbaden 1972) S. 10. Die in Klammern gesetzten Textstellen geben den anzunehmenden Inhalt von rasierten Zeilen im Besitzeintrag wieder. Siehe PDF download (Cim. 40009): Hausbuch Michaels de Leone – Würzburger Liederhandschrift. In: Universitätsbibliothek. Ludwig-Maximilians-Universität München, online unter <<http://epub.ub.uni-muenchen.de/10638/>> (13. Dezember 2012)

²⁹⁷ Keyser, Michael de Leone. S. 142, sowie: Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 492, sowie: Gisela Kornrumpf, Paul-Gerhard Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. (Die Handschriften der Universitätsbibliothek München Bd. 1, Wiesbaden 1968) S. 71. Mit einigen Angaben zu Jakob und seiner Familie schließt denn auch das "Leonebuch" auf fol. 286. Demnach hatten Jakob (*1336) und seine Frau Anna (* 1335) drei Kinder - Johannes (* 1352), Michael (* 1353) und Anna (* 1354) - von denen Michael bereits im Löwenhof geboren wurde. Vergleiche: Keyser, Michael de Leone. S. 74f

²⁹⁸ Rochus von Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. Band 1 (Leipzig 1865). S. 161-201 gibt den Liedtext mit Einleitung wieder. Herr „Jacobs von dem leuwen“ wird auf S. 165 genannt. Siehe PDF download: Sonja Kerth, Bernhard von Uissigheim: Vom Würzburger Städtekrieg. In: Historisches Lexikon Bayerns, online unter <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45645> (13. Dezember 2012)

an Jakobs Sohn Michael über, der sich als Goldschmied verdingt. Dieser verkauft den Besitz allerdings bereits 1403²⁹⁹ an Arnold Herwig, einen im Dienste des Bischofs tätigen Chorherrn des Neumünsters, welcher das Gebäude der zu Beginn des 15. Jahrhunderts gegründeten Universität von Würzburg übergibt, die im Löwenhof die Juristenfakultät unterbringt.³⁰⁰ Mit dem Verkauf des Löwenhofes 1403 verliert sich die Spur der dafür zusammengestellten Handschriften. Vermutlich wurden die zwei Bände getrennt, verblieben aber beide in Würzburg. Der zweite Band, in dem sich sowohl die Zueignung an den Besitzer des Löwenhofes als auch das Register befinden, wurde von Johann Egolph Knöringer (* 1537, † 1575) erworben, der ab 1561 Domkapitular und von 1564 bis 1569 Domscholaster in Würzburg war. 1573 überlässt er seine Büchersammlung der Universitätsbibliothek Ingolstadt, ehe er zum Bischof von Augsburg gewählt wird. Darunter befindet sich auch das „Leonebuch“³⁰¹, das mit der Bibliothek 1800 zunächst nach Landshut und 1826 schließlich nach München überführt wird, wo es in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Signatur 2° Cod. ms 731 (=Cim.4) erhält. Sowohl der Erwerb durch den in Würzburg tätigen Johann Egolph Knöringer als auch rasierte Stellen im Besitzeintrag – durch welche der Urheber und der Bestimmungsort unleserlich gemacht wurden und die wohl etwaigen Ansprüchen auf das Buch durch die Familie de Leone entgegenwirken sollten³⁰² – deuten darauf hin, dass die Handschrift nach 1403 in ihrer Heimat verblieb. Ebenso wie der erste Band, der im 16., spätestens im 17. Jahrhundert ein Opfer der Makulatoren wurde, weshalb lediglich sechs Blätter in Fragmenten erhalten sind, die im 17. Jahrhundert als Einbandumschläge von

²⁹⁹ Keyser's Annahme, dass der Verkauf mit der Hinrichtung des Vaters in Verbindung steht, ist denkbar, dafür gibt es aber keinen Beleg. Vergleiche: *Keyser*, Michael de Leone. S. 159

³⁰⁰ *Keyser*, Michael de Leone. S. 75f, sowie: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 71, sowie: *Leng*, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. S. 166-169

³⁰¹ In frühen Beschreibungen der Handschrift von A. Ruland (1851) und F. Krüer (1912) wird angegeben, dass das Exlibris von Johann Egolph Knöringer am Vorderdeckel angeklebt war, welches heute jedoch nicht mehr erhalten ist. Vergleiche: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 72

³⁰² Dieser von Keyser formulierten Annahme stellt Leng die These zur Seite, dass die Rasur in Zusammenhang mit einem 1448 und 1449 geführten Rechtsstreit zwischen Bischof Gottfried IV. von Limburg und den damaligen Besitzern des Löwenhofes steht, bei dem Gottfried behauptet, der Hof sei seit jeher Besitz des Bischofs, widerrechtlich bewohnt und ihm daher zu überlassen. Obgleich die Eigentümer den Streit durch Zeugen und die Vorlage von Urkundenabschriften für sich gewinnen konnten, ist es denkbar, dass die bischöfliche Seite den Besitzeintrag im „Leonebuch“ verstümmelt hat, um einen Beweis zu vernichten. Vergleiche: *Keyser*, Michael de Leone. S. 159, sowie: *Leng*, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. S. 173-177

Würzburger Archivalien³⁰³ dienten. Neben einem Ausschnitt der deutschen Übertragung des „*Facetus Cum nihil utilius*“ (Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 195 I, Bl. 5) sind ausschließlich Teilstücke des Lehrgedichtes „*Renner*“ (Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 195 I, Bl. 1-4, sowie Germanisches Nationalmuseum Nürnberg 9030) der zerschnittenen Handschrift bewahrt geblieben.³⁰⁴

Bei dem nahezu vollständig erhaltenen zweiten Band, dem „Leonebuch“, handelt es sich um eine 285 Blätter³⁰⁵ umfassende Pergamenthandschrift auf sechs Bündeln, deren Einband 345 mm x 265 mm misst und im Kern auf das 14. Jahrhundert zurückgeht. Der entgegen der natürlichen Wölbung angesetzte Holzdeckel weist durch Metallrückstände und Bohrungen noch Spuren der ursprünglich mit Kupfernägeln angebrachten Buckel und Langriemenschließen auf. Im 15./16. Jahrhundert wurde bei einer Neubindung – die, wie der geringe Wurmbefall, auf einen häufigen Gebrauch der Handschrift verweist – das ursprüngliche Bezugmaterial³⁰⁶ durch einen noch heute erhaltenen schmucklosen Schweinslederüberzug ersetzt, der mit nicht mehr erhaltenen Buckeln und etwas längeren Riemenschließen auf Eisenstiften ausgestattet wurde. Zurück blieben lediglich die Ösen eines bereits benutzten Messingverschlusses am Vorderdeckel, der wiederum zu einem späteren Zeitpunkt angebracht wurde.³⁰⁷

Auf den in Qualität und Stärke variierenden Pergamentblättern des Buchblocks,

³⁰³ Zu diesem Zweck wurden sie je nach Gebrauch beschnitten, was die unterschiedlichen Formate (ca. 300-350 mm x 245-260 mm) erklärt. Vergleiche: *Brunner, Schmidt* (Hrsg.), Vom Großen Löwenhof zur Universität. S. 22

³⁰⁴ Horst *Brunner* [Hrsg.], Das Hausbuch des Michael de Leone (Würzburger Liederhandschrift) der Universitätsbibliothek München. (Göppingen 1983) S. IVf, sowie: *Brunner, Schmidt* (Hrsg.), Vom Großen Löwenhof zur Universität. S. 20 und S. 22, sowie: *Keyser*, Michael de Leone. S. 159, sowie: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 72, sowie: *Leng*, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. S. 164

³⁰⁵ „...die durchgehende Folierung des 18./19.Jh in schwarzer Tinte, nach der sich alle Angaben richten, läßt irrtümlich 202 aus, kommt also auf 286 Bl“. Vergleiche: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 66

³⁰⁶ Vermutlich war der originale Einband im Stile eines repräsentativen Hausbuches durch Stempelschmuck zahlreich verziert. Vergleiche: *Brunner* [Hrsg.], Das Hausbuch des Michael de Leone. S. V

³⁰⁷ *Brunner* [Hrsg.], Das Hausbuch des Michael de Leone. S. V, sowie: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 66 und S. 71. Bei Brunner finden sich im Anschluss an die Abbildung des „Leonebuches“ und außerhalb der Paginierung lobenswerterweise die Wiedergabe des Restaurierungsberichtes von 1973 sowie eine Zusammenstellung der dabei gemachten Beobachtungen. Beides kann zur Bestätigung und Ergänzung der Handschriftengeschichte herangezogen werden.

welche zahlreiche Löcher, genähte Risse und unregelmäßige Ränder aufweisen, haben sich in einem zwispaltigen Schriftraum, welcher zumeist 250 mm x 195 mm umfasst und in zweiunddreißig Zeilen angeordnet ist, dem Anschein nach zwölf Schreiber betätigt, neben denen noch weitere Marginal- und Korrekturhände festzustellen sind. Hinter der Hand A, die oftmals Michael zugeordnet wurde, verbirgt sich der Schreiber Gyselher, der sich an einer Stelle des „*Manuale*“ selbst nennt. Von ihm stammen der Besitzeintrag, das Register, Textstellen in mehreren Kapiteln, aber auch Bemerkungen, Verweise und Randnachträge. Auf den Schreiber B geht der umfangreiche Grundstock im „Leonebuch“ – und wohl auch im verlorenen ersten Band der Sammlung – zurück, denn alle erhaltenen Fragmente wurden von ihm geschrieben. Die Hände C, D, E, F, G, J und K waren an verschiedenen Nachträgen zu diesem Grundstock beteiligt. Ebenso wie der Schreiber H, der teilweise als Spielart von A identifiziert wurde, den Kornrumpf aber als eigenständige Hand erkennen will. Die Zeilen der Hand L auf fol. 286 können nur nach dem 22. Oktober 1354 – dem darin angeführten Geburtsdatum der jüngsten Tochter Jakobs – entstanden sein, und bei dem Eintrag der Hand M handelt es sich um eine Ergänzung des 14. oder 15. Jahrhunderts. Auch zur schriftlichen Mitarbeit von Michael de Leone selbst wurden verschiedene Vermutungen angestellt. Neben der oben genannte These, es handle sich um die Hand A, wurden ihm – teilweise beruhend auf wenig überzeugenden Vergleichen mit seiner Urkundenschrift – auch verschiedene Randbemerkungen zugeschrieben. Ein überzeugendes Ergebnis ist noch ausständig.³⁰⁸

Unbestritten ist Michaels Urheberschaft an der Sammlung, jedoch gibt es diverse Annahmen die Beweggründe ihrer Zusammenstellung und Anordnung betreffend. Da eine Erörterung dieser Forschungsthese die Kenntnis des Sammlungsbaus bedingt, wird eben dieser hernach, dem „Leonebuch“ in Verbindung mit dem darin enthaltenen Register und somit Michaels

³⁰⁸ Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.68f

Textkomposition folgend³⁰⁹, behandelt. Denn die Platzierung von Besitzeintrag und Textübersicht zu Beginn des zweiten Bandes – die wohl auf die Gegebenheiten des zu bindenden Materials zurückgeht – führt zu einer sonderbaren Anordnung der Kapitel in den beiden Bänden. So enthielt der erste, verlorene Band die Kapitel *ij* bis *xiiij*, während der zweite, das „Leonebuch“, neben dem Verzeichnis die Kapitel *i* und *xv* bis *xxiij* beherbergt, wie dem Leser nach der Nennung des *i*. Kapitels im Register auch mitgeteilt wird – zunächst auf Latein, dann „*zū tûtsche*“.³¹⁰

„Notandum est quod hic sequens secundum capitulum et subsequencia capitula. usque ad xiiij^m cap.^m inclusiue in alio libro primo huius uoluminis continentur. (...) Sed xv^m cap.^m. et subsequencia capitula in hoc eiusdem voluminis secundo libro habentur. Man sol wizzen. daz dicz ander Capitel mit den nachuolgenden Capitel. biz an daz funfzehende Capitel. sten in dem ersten teil dises buches. aber daz funfzehende vnd die andern Capitel. vindet man in disem teil dises buches nach ein ander.“³¹¹

Dieses Nebeneinander von Latein und Deutsch begegnet uns sowohl im Register als auch in den Texten der Sammlung, was sich aus der Bestimmung für die Familie erklärt³¹², von einem speziellen, zweisprachigen Literaturverständnis Michaels³¹³, aber auch von einem sich generell wandelnden Sprachverständnis zeugt und bereits im *i*. Kapitel sichtbar wird, in dem auf ein Alphabet in schwarz und rot³¹⁴ eine Sammlung von teils lateinisch, teils deutsch abgefassten Gebeten, Segen, Gesängen und Predigtanweisungen folgt, die auch kleine Schriften Michaels einschließt. Ein Rezept der Volksmedizin dürfte dem Kapitel nachträglich hinzugefügt worden sein.³¹⁵ Die Kapitel *ij* bis *xiiij*, die mit dem

³⁰⁹ Wobei die Kapitelnummerierung der Vorgabe des Registers folgt (*i, ij, ..., xvj, ...*) und die Kapiteltitel teils in verkürzter oder übertragener Form genannt werden. Eine vollständige Wiedergabe des Registers findet sich bei *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 73-77

³¹⁰ *Brunner, Schmidt* (Hrsg.), Vom Großen Löwenhof zur Universität. S. 20

³¹¹ *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 74

³¹² *Keyser*, Michael de Leone. S. 144f

³¹³ *Peters*, Literatur in der Stadt. S. 155

³¹⁴ Der Annahme *Keyser*s, es handle sich um eine Federprobe oder eine Wiedergabe aus Gewohnheit (vergl.: *Keyser*, Michael de Leone. S. 153f) möchte ich die Möglichkeit einer Hilfe für den ungeübten Leser zur Seite stellen.

³¹⁵ *Keyser*, Michael de Leone. S. 153f, sowie: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen

ersten Band verloren gingen, können anhand des Registers, der erhaltenen Fragmente und Textüberlieferungen in anderen Handschriften rekonstruiert, jedoch nicht restlos vom Hauch des Zweifels befreit werden. Dem Verzeichnis nach gibt das *ij.* Kapitel einen lateinischen Brief des Bernhard an Ritter Raimund wieder, der die rechte Lebensweise und Haushaltsführung zum Inhalt hat, wobei es sich fraglos um die fälschlicherweise Bernhard von Clairvaux zugeschriebene „*Epistula de cura rei familiaris*“ handelt, die durch das „*Manuale*“ und die Ebracher Handschrift überliefert ist. Wie im „*Manuale*“ könnte Michael hier eine Erläuterung zu „*Cupiditas aedificandi*“ (dem rechten Bauen) eingefügt haben, die aber ebenso wie in der Ebracher Handschrift der lateinischen Fassung des nun folgenden Textes vorangestellt gewesen sein könnte. Dieser, das im Register lateinisch angeführte *iiij.* Kapitel, behandelt wiederum zweisprachig von Michael nach Aegidius Romanus zusammengestellte Fragen des Hausbaus, wobei auch Luft, Wasser, Wind und andere äußere Umstände behandelt werden.³¹⁶ An diese das Haus behandelnden Texte fügt Michael im *iiij.* Kapitel eine Geschichte des Reiches an, wobei auch hier, dem lateinischen Registereintrag zufolge, auf das „*Ritmaticum*“ des Lupold von Bebenburg eine deutsche Übertragung – wohl wie im „*Manuale*“ die von Otto Baldemann³¹⁷ 1341 angefertigte deutsche Fassung „*Von dem romschen riche eyn clage*“ – folgt.³¹⁸ Danach steht im *v.* Kapitel mit „*De licentia etiam clericis a iure indulta vindicandi et procedendi. contra spoliatores fures et offensores eorum*“ ein Teil von Michaels lateinischen Texten über die Rechte des Klerus³¹⁹, dem sich im *vj.* Kapitel eine – wohl wie im „*Manuale*“ lateinisch und deutsch wiedergegebene – Abhandlung über das Christentum und Judentum mit Sammlungen von Eiden und Formularen anschließt.³²⁰ Ebenfalls

Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 73 und S. 77-79

³¹⁶ *Adamson*, Daz büch von güter spise. S. 15, sowie: *Keyser*, Michael de Leone. S. 147f, sowie: *Kornrumpf*, Michael de Leone. Sp. 496, sowie: *Kornrumpf*, *Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 74

³¹⁷ „Otto Baldemann (...), aus Karlstadt am Main, Pfarrer in Ostheim (Franken)“. Vergleiche: *J. van Dam*, Baldemann, Otto. Sp. 155. In: Wolfgang *Stammler* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin, Leipzig 1933ff). Bd. 1: Aalen – Futerer. (Berlin und Leipzig 1933), hier Sp. 155

³¹⁸ *Keyser*, Michael de Leone. S. 148, sowie: *Kornrumpf*, *Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 74

³¹⁹ *Kornrumpf*, Michael de Leone. Sp. 495f, sowie: *Kornrumpf*, *Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 74

³²⁰ *Keyser*, Michael de Leone. S. 148, sowie: *Kornrumpf*, *Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 74, sowie: *Leng*, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. S. 165. *Leng* führt aus, dass dieselben

durch das „*Manuale*“ sind uns die religiösen Schriften des *vij.* und *viiij.* Kapitels überliefert, die auch die Stiftungen Michaels anführen und mit einem Gebet desselben „für sein und der seinen Wohlergehen und Gesundheit“³²¹ enden.³²² Bei dem im Register angeführten *ix.* Kapitel „*Der katho zu latin. vnd zû tûtsche*“ und dem darauf folgenden *x.* Kapitel „*Der facetus. Cum nichil utilius. zu latin. vnd in tûtsche*“ handelt es sich unzweifelhaft um die zwei häufig gemeinsam tradierten³²³ Schultexte „*Disticha Catonis*“ und „*Facetus Cum nihil utilius*“. Sowohl der „*Cato*“, ein Lehrgespräch zwischen Vater und Sohn, als auch der „*Facetus*“, ein aus Sentenzen, Merkversen und Anstandsregeln bestehendes mittellateinisches Lehrgedicht, geben praktische Lebensregeln an den Leser weiter. Das in der Hand des Schreibers B erhaltene Fragment des „*Facetus*“ (Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 195 I, Bl. 5) stellt der Sprache und Metrik nach die älteste Übertragung des Schultextes dar, wodurch Michael selbst als Übersetzer denkbar ist, jedoch gibt es dafür keinerlei Nachweis.³²⁴ Die darauf folgenden „*funfzig gruz vnser frauwen*“, laut Verzeichnis das *xj.* Kapitel, sind wohl die mehrfach überlieferten 3x50 Mariengrüße³²⁵ und deuten auf Michaels Marienverehrung hin, die sich auch in weiteren Texten von Michaels Sammlungen und der oben genannten Festtagesstiftung zur unbefleckten

Eide auch im Codex M. ch. f. 140 der Universitätsbibliothek München enthalten sind. Vergleiche: *Leng*, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. S. 165

³²¹ *Keyser*, Michael de Leone. S. 148

³²² *Keyser*, Michael de Leone. S. 148, sowie: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 74, sowie: *Leng*, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. S. 165. Auch die Stiftungen sind im Codex M. ch. f. 140 enthalten, aus welchem – wie oben (FN 250) ausgeführt – Fries wohl seine Informationen den Löwenhof betreffend entnommen hat. Daher geht *Leng* davon aus, dass diesem Codex der verlorene erste Band von Michaels Sammlung als Vorlage diente, der somit neben den Stiftungen auch den Abschnitt über die Geschichte des Löwenhofes enthalten haben dürfte, der im „*Manuale*“ ob des fehlenden Bezugs zur Sammlung nicht enthalten ist. Vergleiche: *Leng*, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. S. 165

³²³ Dies findet im „*Registrum multorum auctorum*“ des Hugo von Trimberg seinen Ausdruck in der Betitelung „*Disticha Catonis*“ und „*Catonis supplementum*“. Vergleiche: *Christa Bertelsmeier-Kierst*, Das 'Hausbuch' des Michael de Leone. Zu Programm und Struktur der Sammlung. In: *Horst Brunner* (Hrsg.), Würzburg, der Große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters. (IMAGINES MEDII Aevi. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung, Bd. 17, Wiesbaden 2004) S. 201f, sowie hier S. 23

³²⁴ Michael *Baldzuhn*, Schulbücher im Trivium des Mittelalters und der Frühen Neuzeit: Die Verschriftlichung von Unterricht in der Text- und Überlieferungsgeschichte der "Fabulae" Avians und der deutschen "Disticha Catonis". Bd. 1. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte ; 44 = (278), Berlin u.a. 2009) S. 177-181, sowie: *Bertelsmeier-Kierst*, Das 'Hausbuch' des Michael de Leone. Zu Programm und Struktur der Sammlung. 201f, sowie: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.75

³²⁵ „Cod. Pal. germ. 341, (...) in der Kalocsaer Schwesterhs und in Wien 2677“. Vergleiche: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.75

Empfängnis zeigt.³²⁶ Dass sich hinter dem daran anschließenden, im Register „*Libellus de plantacionibus arborum et ceteris notadignis*“ betitelten *xij.* Kapitel das Pelzbuch des Gottfried von Franken – ein vor 1350 abgefasstes, weit verbreitetes Fachbuch zur Pflege von Obstbäumen und zum Weinbau³²⁷ – verbirgt, kann vermutet werden, entbehrt jedoch jeglichen Belegs.³²⁸ Mit dem *xij.* Kapitel kehrt die Sammlung zur didaktischen Dichtung zurück, welche in Form des durch Hugo von Trimberg verfassten etwa 24.600 Verse umfassenden „*Renner*“³²⁹ den größten Raum – schätzungsweise 190 Blätter – des ersten Bandes eingenommen haben dürfte. Jedoch war der Text hier, wie die fünf erhaltenen Fragmente³³⁰ zeigen, in der Fassung enthalten, die durch Michael de Leone „*gecorrigit, rechtvertigt und capitulirt und geregistrirt*“³³¹ wurde. Mit der Absicht, das gesellschaftlich kritische und zugleich moralisch wertvolle Lehrgedicht enzyklopädischen Charakters leichter zugänglich zu machen, ordnet er es neu in zweiundvierzig Kapitel, denen er gereimte Überschriften hinzufügt, versieht es mit einem Register und gibt ihm durch die Zeile „*Renner ist ditz buch genant, Wanne ez sol rennen durch diu lant*“ den heute gebräuchlichen Titel.³³² Ebenso der lehrreichen Dichtung zuzurechnen sind die „*lider*“ Frauenlobs³³³ „*von den sibem frien kunsten*“ und „*von der vier elementen natur*“, denen dem Register nach später „*ein büchlin von der minne sūzekeit*“ hinzugefügt wurde und hinter denen die Sprüche 239 und 240, 364 bis 367 sowie der Minneleich Frauenlobs vermutet werden.³³⁴ Mit ihnen schließt der verschollene erste Band laut

³²⁶ Keyser, Michael de Leone. S. 116f, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 75

³²⁷ Brunner, Schmidt (Hrsg.), Vom Großen Löwenhof zur Universität. S.13

³²⁸ Keyser, Michael de Leone. S. 149, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 75

³²⁹ Zu Hugo von Trimberg siehe hier S. 8-18, den „*Renner*“ betreffend S. 16-18

³³⁰ Diese sind: Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 195 I, Bl. 1-4, sowie Germanisches Nationalmuseum Nürnberg 9030. Da die Fragmente Textstellen von Vers 8229 bis Vers 22336 wiedergeben, kann davon ausgegangen werden, dass der erste Band eine komplette Abschrift enthielt. Vergleiche: Brunner, Schmidt (Hrsg.), Vom Großen Löwenhof zur Universität. S. 22

³³¹ Keyser, Michael de Leone. S. 136

³³² Bertelsmeier-Kierst, Das 'Hausbuch' des Michael de Leone. Zu Programm und Struktur der Sammlung. S. 202f, sowie: Keyser, Michael de Leone. S. 135-139, sowie hier S. 17f

³³³ Frauenlob, oder Heinrich von Meißen (* etwa 1250, † 1318) war bereits ab jungen Jahren als dichtender Fürstendiener tätig und scheint auch im Zusammenhang mit Königen auf. Er zählt als einer der zwölf alten Meister und starb in Mainz, wo er auch begraben ist. Vergleiche: Bert Nagel, Frauenlob. In: Neue Deutsche Biographie 5 (1961). S. 380-382, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118535102.html>> (15. Dezember 2012)

³³⁴ Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.75 „Mit Sicherheit enthielt die Abteilung den echten Spruch 240.“ Vergleiche: Kornrumpf, Voelker, Die

Verzeichnis und somit auch die Kette der Vermutungen, auf welche nun die Fortsetzung des gesicherten Inhalts des „Leonebuches“ folgt.

In diesem schließt sich an das bereits oben behandelte *i.* Kapitel das *xv.*, Freidanks „Bescheidenheit“, an. Wobei es sich um eine zwischen 1215 und 1230 entstandene, im Ganzen etwa 23.000 Reimpaare umfassende Dichtung ohne klare Anordnung handelt, die in Sprüchen der verschiedensten Art – Gebeten, Fabeln, Rätseln und anderem – über Papst und Kaiser, Fürstentum und Bauernstand, Christen, Juden und Ketzer – kurz über Weltliches und Geistliches aller Art belehrt. Neben gereimten Überschriften ist die Abschrift auch mit Randnotizen und Merkhänden versehen, die auf didaktisch wichtige Stellen hinweisen.³³⁵ „*Ein gut groz gebet zu vnserm herren got*“, das mit den Versen „*Fridankes sprüche nemen hie ende. Man sol sie lesen do man sie wol bewende. Amen.*“³³⁶ endet, bildet den Abschluss des Freidank Corpus und zugleich den Anfang des *xvj.* Kapitels, unter welchem es im Verzeichnis angeführt ist. Weiters enthält das Kapitel verschiedenste lateinische Verse von Betrachtungen des Weines bis hin zu der Judenselbstverbrennung und den Geißlerzügen.³³⁷ Das hernach im *xvij.* Kapitel aufgeführte Gedicht „Die goldene Schmiede“ des Konrad von Würzburg ist von einer Vor- und einer Nachrede eingefasst, welche den Ort der Geburt des Autors, Würzburg, sowie den Ort seines Grabes, Freiburg im Breisgau, nennt. Auch die Dichtung des *xviij.* Kapitels, das unikal überlieferte „Turnier von Nantes“, stammt von Konrad.³³⁸ Unter dem Titel „*Daz bûch genant die werlt. daz sagt von bispeln und von mern*“ verweist das Register auf eine Sammlung von achtundfünfzig lehrreichen Stücken variierender Form³³⁹ im *xix.*

deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.75 und S. 93

³³⁵ Bertelsmeier-Kierst, Das 'Hausbuch' des Michael de Leone. Zu Programm und Struktur der Sammlung. S. 203f, sowie: Keyser, Michael de Leone. S. 44-46, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.75

³³⁶ Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.80

³³⁷ Adamson, Daz bûch von gûter spise. S. 16, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 75 und S. 80f

³³⁸ Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 75 und S. 81

³³⁹ Sie geht auf eine ab 1230 im Umkreis des Stricker greifbare Tradition erzählender, in Reimpaaren abgefasster Kleinformen zurück, die bis ins 15. Jahrhundert in Handschriften nachweisbar ist und von der Forschung unter der Bezeichnung „Die Welt“ zusammengefasst wird, was darauf zurückgeht, dass viele dieser Sammlungen – wie auch die des „Leonebuches“ - ebenso betitelt wurden. Vergleiche: Wolfgang Achnitz, Franz-Josef Holznapel, *Der werlt lauff und ir posait: Die Sammlung 'Die Welt' und ihre Rezeption.* In: Horst Brunner (Hrsg.), Würzburg, der Große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters. (IMAGINES MEDII Aevi. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung, Bd. 17,

Kapitel. Von den Fabeln und Bispeln³⁴⁰, zu denen sich einige Verserzählungen und Reden gesellen, können neunzehn dem Stricker³⁴¹, die übrigen keinem bestimmten Autor zugeordnet werden. Die zumeist mit einer Moral endenden Stücke stellen neben dem verlorenen „*Renner*“ den umfangreichsten Textcorpus in Michaels Sammlung dar.³⁴² Im anschließenden xx. Kapitel folgt auf eine Abschrift des um 1120 entstandenen „*Elucidarium*“ des Honorius Augustudunensis, welchem drei kurze theologische Stücke angefügt sind, dessen am Ende des 12. Jahrhunderts entstandenes deutsches Gegenstück, der „*Lucidarius*“ eines unbekanntenen Verfassers. Zu dem älteren Dialog über die christliche Glaubenslehre, geteilt in Gott und Christus, Kirche sowie künftiges Leben, stellt der jüngere „*Lucidarius*“ die Erweiterung um das christliche Weltbild dar, wobei er zunächst Schöpfung, Geographie, Kosmographie, Astronomie und Anthropologie behandelt und sich dann der Theologie und besonders den Kirchenfesten zuwendet.³⁴³ Ebenso belehrend und doch von ganz anderer Art ist das xxj. Kapitel, in welchem mit dem „*bûch von der spise kochery*“ das älteste deutschsprachige Kochbuch überliefert ist. Mehrere Faktoren weisen darauf hin, dass die Abschrift des Schreibers B auf zwei Vorlagen beruht³⁴⁴, wobei die erste wohl als Lehrbuch konzipiert war – was bereits aus dem

Wiesbaden 2004) S. 283

³⁴⁰ Dabei handelt es sich um aus einem erzählenden und einem moralisierenden Teil bestehenden Stücke die von Arm und Reich, Mann und Frau, sowie Lastern und Sünden handeln. Vergleiche: *Achnitz, Holznagel, Der werlt lauff und ir posait*: Die Sammlung 'Die Welt' und ihre Rezeption. S. 285f

³⁴¹ Der lediglich unter der Bezeichnung Stricker überlieferte Epiker hat in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gelebt. Zwar gibt es keine konkreten Zeugnisse seines Werdegangs, jedoch kann aufgrund der Sprache und der Inhalte seiner Dichtungen vermutet werden, dass er aus dem fränkisch-bairischen Grenzgebiet stammte und nach Jahren der Wanderung in Österreich Fuß fasste. Vergleich: Ludwig *Fränkel*, Stricker. In: Allgemeine Deutsche Biographie 36 (1893). S. 580-587, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118619284.html?anchor=adb>> (15. Dezember 2012)

³⁴² *Achnitz, Holznagel, Der werlt lauff und ir posait*: Die Sammlung 'Die Welt' und ihre Rezeption. S. 283-287, sowie: *Keyser, Michael de Leone*. S. 52f, sowie: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.75 und S. 81-87. Am Rand von fol. 92 ist dem Stück „Das Gänlein“ die Federzeichnung einer Gans beigefügt. Vergleiche: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 67 und S. 85

³⁴³ *Keyser, Michael de Leone*. S. 40-43, sowie: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.75 und S. 87f. Der „*Lucidarius*“ beherbergt auch die einzige in den Text eingebundene Darstellung des „Leonebuches“, eine Radweltkarte in rot und schwarz auf fol. 140. Vergleiche: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 67

³⁴⁴ Die Tintenfarbe wechselt von fol. 162r zu fol. 162v, und auch die anfängliche Nummerierung endet mit Rezept 50 auf fol. 162r. Darüber hinaus lassen sich Unterschiede in der Sprache, der Genauigkeit der Angaben und der verwendeten Zutaten feststellen. Vergleiche: *Adamson*, Daz bûch von güter spise. S. 20-24

einleitenden Prolog³⁴⁵ hervorgeht und sich auch in den genaueren Angaben der Zutaten, Mengen und Kochzeiten widerspiegelt – wohingegen die zweite Vorlage auf einen geübten Koch, welcher die Rezepte für sich oder ein ebenso geübtes Publikum niedergeschrieben hat, zurückgehen muss.³⁴⁶ Da das Essen und Trinken neben Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe, der Verdauung, der Atmung und den Gefühlen ein Teilgebiet der mittelalterlichen, vorsorgenden Medizin war, ist das Kochbuch eine passende Einleitung für das darauf im *xxij.* Kapitel folgende „*Regimen sanitatis*“, welchem nach dieser medizinischen Ordnung lediglich Anweisungen zu gesundem Schlaf fehlen. Die einem Arzt aus Montpellier zugeschriebene Vorlage wurde für die Abschrift gekürzt³⁴⁷ und behandelt in vierzehn Abteilungen neben den oben genannten Bereichen auch äußere Einflüsse wie Luft und Licht, den Aderlass und das Bad.³⁴⁸ Mit der Bedeutung der Farben Grün, Rot, Blau, Weiß, Schwarz und Gelb beschäftigt sich das angrenzende *xxij.* Kapitel, „*Ein rede von den sehs varwen*“.³⁴⁹ Den zwei anschließenden Kapiteln verdankt das „Leonebuch“ seine Bekanntheit sowie mannigfache Betrachtungen durch die Germanistik des 19. und 20. Jahrhunderts. Es handelt sich dabei um die „*Lider hern walthers von der vogelweide*“ im *xxiiij.* und des „*hern Reymars lieder*“ im *xxv.* Kapitel, deren Corpus trotz der ungewöhnlichen Überlieferungslage in einer Sammlung variierender Textformen und der durch das Heraustrennen von sieben Blättern entstandenen Lücke³⁵⁰ ob seines Umfangs und der enthaltenen Unika für die Forschung von großem Wert ist. Ein Nachtrag am Ende des *xxv.* Kapitels gibt an, Walther³⁵¹ sei „*begraben ze*

³⁴⁵ „*Diz bûch sagt von gûter spise / Daz machet die vnverrihtigen kôche wise.*“ Vergleiche: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.88

³⁴⁶ Adamson, Daz bûch von gûter spise. S. 20-24, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.75 und S. 88

³⁴⁷ Die ungewöhnliche Anrede in der 2. Person Plural deutet an, dass sich der Text direkt an den Empfänger Jakob und seine Familie richtet, weshalb Michael oder ein enger Vertrauter als Bearbeiter der Vorlage vermutet werden können. Vergleiche: Melitta Weiss Adamson, Preventive Medicine in Fourteenth-Century Würzburg: The Evidence in Michael de Leone's Hausbuch. In: Christa Tuczay (Hrsg.), „Ir sult sprechen willekomen“ (Wien u.a. 1998) S. 507f

³⁴⁸ Adamson, Preventive Medicine in Fourteenth-Century Würzburg: The Evidence in Michael de Leone's Hausbuch. S. 507f, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.76 und S. 88

³⁴⁹ Adamson, Daz bûch von gûter spise. S. 16, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.76 und S. 88

³⁵⁰ Dadurch gingen wohl ein Viertel des Walther Corps und das laut Register daran angeschlossene „*getiht des Ruphermans*“ sowie die ersten elf Töne des Reinmar Corpus verloren. Vergleiche: Kornrumpf, Die Lieder Reinmars und Walthers von der Vogelweide. S. 15

³⁵¹ Der Geburtsort des Minnesängers und Sangspruchdichters Walthers von der Vogelweide (um * 1170, †

wirzeburg, zv dem Newemunster in dem grasehoue“³⁵². Auf demselben Blatt ist auch die Grablegung Reinmars „in Franken ze Estfelt“ vermerkt, wobei unklar bleibt, um wessen Grab es sich handelt, denn die im „Leonebuch“ enthaltenen Lieder stammen aus der Feder Reinmars des Alten³⁵³ werden aber Reinmar von Zweter³⁵⁴ zugeschrieben, wie aus Lupold von Hornburgs unikal überliefertem Gedicht „von allen singern eyn lobelich rede“ hervorgeht, welches am Ende des xxv. Kapitels steht.³⁵⁵ Ebenso im Stil der höfischen Dichtung sind die im xxvj. Kapitel wiedergegebenen Reden des Königs vom Odenwalde, welche die Kuh, das Huhn und dessen Ei, die Gans, das Schaf, den Bart, das Bad sowie das Stroh zum Inhalt haben. Die humorige Note der Reden lässt eine Parodie des Minnesangs vermuten, obgleich eben dieses Kapitel mit dem unikal und anonym überlieferten „Lob der ritterlichen Minne“ schließt. Wird letzteres im Register nicht genannt, so verweist dieses in einem Nachtrag hingegen darauf, dass weitere Reden – „von den mûsen (...) Von dem swin. Vom wolfe. Vom hunde. vnd von dem Esel“ – am Ende des Buches im xxxiij. Kapitel zu finden sind, an die sich ein Abenteuer „von einer hubschen“ anschließt.³⁵⁶ Dem Register und somit

um 1230) ist ungeklärt – verschiedene Orte im heutigen Italien, Österreich und Deutschland wurden angenommen. Aus eigenen Angaben erfahren wir von seiner Ausbildung in Österreich („ze Æsterrich lernde ich singen unde sagen“) und seinem Wanderleben „von der Seine unz an die Muore (Mur, Steiermark), von dem Pfâde (Po) unz an die Trabe (Trave) (31,13 f.); von der Elbe unz an den Rîn und her wider unz an dernUnger lant (56,38 f.)“. Er ist mehrfach an königlichen, kaiserlichen sowie anderen fürstlichen Höfen belegt und erhielt um 1220 ein nicht näher fassbares Lehen von Friedrich dem II. Seine Grablegung zu Würzburg ist durch das „Leonebuch“ überliefert. Vergleiche: Gerhard Hahn, Walther von der Vogelweide. Sp. 665-697. In: Wolfgang Stammer (Begr.), Kurt Ruh (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978ff) 2. Aufl. Bd. 10: Ulrich von Lilienfeld - "Das zwölfjährige Mönchlein". (Berlin u.a. 1999), hier Sp. 669-672

³⁵² Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 92. Das „grasehoue“ ist das heute sogenannte Lusamgärtchen des Neumünster. Vergleiche: Keyser, Michael de Leone. S. 47f

³⁵³ Reinmar der Alte war ein mittelhochdeutsche Minnesänger um 1200. Allerlei Vermutungen der früheren Forschung müssen als nicht gesichert zurückgewiesen werden. „Die Widersprüche in den Forschungsmeinungen lösen sich eher, wenn man R. wie Walther v. d. Vogelweide als fahrenden Sänger sieht, der eine Zeitlang in der damals berühmtesten Kaiserpfalz [Wien] eine gewisse Rolle gespielt haben mag.“ Vergleiche: Günther Schweikle, Reinmar der Alte. Sp. 1180-1191. In: Wolfgang Stammer (Begr.), Kurt Ruh (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978ff) 2. Aufl. Bd. 7: "Oberdeutscher Servatius" - Reuchart von Salzburg. (1989), hier Sp. 1182-1184

³⁵⁴ Der Liederdichter Reinmar von Zweter (* um 1200) berichtet über sein Leben „von Rîne sô bin ich geborn,/ inÖsterrich erwachsen, Bêheim hân ich mir erkorn.“. Ab 1235 ist er am Hofe Kaiser Friedrichs II., von 1237 bis 1241 am Hof von Wenzel I. in Prag fassbar. Danach scheinen wechselnde Beziehungen auf, ist ein Wanderleben vermutbar. Vergleich: Horst Brunner, Reinmar von Zweter. Sp. 1195-1207. Wolfgang Stammer (Begr.), Kurt Ruh (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978ff) 2. Aufl. Bd. 7: "Oberdeutscher Servatius" - Reuchart von Salzburg. (1989), hier Sp. 1198-1200

³⁵⁵ Keyser, Michael de Leone. S. 47-52, sowie: Kornrumpf, Die Lieder Reinmars und Walthers von der Vogelweide. S. 12-19, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 76 und S. 89-92

³⁵⁶ Dieser Nachtrag beginnt auf einer Rasur, wo zunächst vielleicht das Minnelob genannt wurde, und wird

Michaels Sammelgedanken folgend stößt man ab fol. 277 auf eben die im Nachtrag genannten Reden und das Gedicht „Vom üblen Weibe“, welches seinem Stil nach nicht dem König vom Odenwalde zugeordnet werden kann, jedoch von dessen Werk umschlossen ist. Denn darunter sind zwei weitere Stücke des humorigen Dichters eingetragen, ohne im Register Erwähnung zu finden.³⁵⁷ Mit drei religiösen Gedichten kehrt die Handschrift im xxvij. Kapitel zur ernsten Literatur zurück. Hierin folgt auf Frauenlobs Marienleich und ein Gedicht zu „*Adam den ersten et cetera*“ – welches fälschlicherweise ebenfalls Frauenlob zugeschrieben wurde – „*des marners³⁵⁸ eyn gût geticht von den zehen geboten. vnd den siben totsunden*“.³⁵⁹ Daran schließt sich im xxviii. Kapitel zunächst ein Sammelsurium von etwa 130 Aphorismen, Rätseln, Ernährungsregeln, Epigraphen, Lobgedichten und Versen an³⁶⁰, auf welches sieben längere, im weitesten Sinne medizinische Abhandlungen folgen. Deren erste ist ein lateinisches Gesundheitsregiment für Herzog Albrecht von Österreich, worauf in gekürzter Fassung der Pariser Pesttraktat „*Visis effectibus*“ wiedergegeben ist, dem der „*Tractatus de pestilentia*“ des Italieners Gentile da Foligno mit beigefügten Gegenmitteln nachgestellt ist. Auf die an vierter Stelle abgefassten einundneunzig „*Versus medicinales*“ folgen neunundfünfzig ebensolche über den Aderlass. Einer freien Stelle zwischen diesen beiden Verssammlungen wurden in einem Nachtrag zwei kurze populäre Abrisse über die Vorzüge von Wacholder und Koriander eingefügt. An das den Jahreslauf berücksichtigende „*Regimen duodecim mensium*“ schließt sich zuletzt mit den „*Versus notabiles*“ eine lateinische Tischzucht an, die sich ob der darin behandelten Nutzung von

am unteren Rand fortgeführt. Vergleiche: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 76

³⁵⁷ *Keyser*, Michael de Leone. S. 130f, sowie: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 76 und S. 92f und S. 106, sowie hier: FN 284

³⁵⁸ Der Lied- und Spruchdichter Marnar († nach 1287) stammte vermutlich aus Schwaben und zog – wie die meisten seiner Art – als fahrender Dichter durch die Lande. Sein Schaffen kann von 1231 bis 1267 festgemacht werden, und auch er wird zu den zwölf alten Meistern gezählt. Vergleiche: Frieder *Schanze*, Marnar. In: *Neue Deutsche Biographie* 16 (1990). S. 232f, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118782010.html>> (16. Dezember 2012)

³⁵⁹ *Adamson*, Daz büch von gûter spise. S. 17, sowie: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 76 und S. 93

³⁶⁰ Darunter der oft erwähnte Epigraph Walters von der Vogelweide (fol. 212) sowie die zwei durch den unbekanntenen Ansbacher Kanoniker Friedrich der Bayer verfassten Lobgedichte auf Bischof Albrecht von Hohenlohe und auf Bischof Otto von Wolfskehl und seinen Protonotar (Michael de Leone). Vergleiche: *Kornrumpf, Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 99f, sowie: *Peters*, Literatur in der Stadt. S. 147

Fingern, Messer und Serviette sowie dem richtigen Maß an Essen in dieses Corpus von Gesundheitslehren einfügt, welcher mit den Worten „*Expliciunt versus medicinales*“ (Hier schließen die medizinischen Verse) endet.³⁶¹ Mit vier Sprüchen von Marner und Friedrich von Sonnenburg³⁶² zu Beginn des *xxix.* Kapitels enden die Abschriften der Hand B im „Leonebuch“. Jedoch nicht das Kapitel selbst, welches darauf vier Schriften von Lupold Hornburg folgen lässt.³⁶³ An diese schließt sich eine deutsche Bearbeitung der fälschlich Aristoteles zugeschriebenen „*Physiognomie*“, welche den Körper buchstäblich von Kopf bis Fuß behandelt.³⁶⁴ Dem Register nach gehört auch die nach dem *xxx.* Kapitel zu findende unikal überlieferte „Klage der Kunst“ des Konrad von Würzburg noch zum *xxix.* Kapitel, worauf sowohl in eine Randnotiz am Ende der Körperbetrachtung als auch zu Beginn der Klage selbst hingewiesen wird.³⁶⁵ Und so findet sich das *xxx.* Kapitel – welches die unter Otto von Wolfskehl erlassenen Polizeiverordnungen von 1341-42, 1342 und 1343 sowie die Herbsteinigung zum Inhalt hat – von dem ihm vorausgehenden Kapitel umschlossen.³⁶⁶ Die im *xxx.* Kapitel gegebenen Rechtssätze entstammen Michaels Zeit als Protonotar, die drei im *xxxj.* Kapitel gegebenen philosophischen Traktate³⁶⁷ seiner Freundschaft

³⁶¹ Adamson, Daz bûch von güter spise. S. 17, sowie: Adamson, Preventive Medicine in Fourteenth-Century Würzburg: The Evidence in Michael de Leone's Hausbuch. S. 508-516, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 76 und S. 93

³⁶² Friedrich von Sonnenburgs Schaffen ist von ca. 1250-1275 greifbar, sein Tod vor dem von Konrad von Würzburg († 1287) überliefert. Die Namensgleichheit zum aufgelassenen Benediktinerstift Sonnenburg (*Suonenburg*) im Südtiroler Pustertal sind ein möglicher Anhaltspunkt für seine Herkunft, eine ministerialische Abkunft wird vermutet. Vergleiche: Gisela Kornrumpf, Friedrich von Sonnenburg. Sp. 962-965. In: Wolfgang Stammer (Begr.), Kurt Ruh (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978ff) 2. Aufl. Bd. 2: Comitius, Gerhard - Gerstenberg, Wigand. (Berlin u.a. 1980), hier Sp. 962f

³⁶³ Zunächst die „Landpredigt“, welche sich, auf Michaels Chronik gestützt, mit der Pest auseinandersetzt. Danach „*von des Ryches clage*“, eine weitere deutsche Bearbeitung von Lupold Bebenburgs „*Ritmaticum*“, auf welche „*der zunge striet*“ folgt, die Kaiser Karls IV. Unterstützung des falschen Waldemar zum Thema hat und ebenfalls Michaels Chronik als Quelle heranzieht. Zuletzt ist eine Ehrenrede auf Konrad III. von Schlüsselberg angefügt. Alle vier Schriften sind um 1348 entstanden und tragen im Gegensatz zu Lupolds Minnelob politische Züge. Vergleiche: Keyser, Michael de Leone. S. 126-129, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 102

³⁶⁴ Adamson, Preventive Medicine in Fourteenth-Century Würzburg: The Evidence in Michael de Leone's Hausbuch. S. 516f

³⁶⁵ Keyser, Michael de Leone. S. 126-129 und S. 151, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 76 und S. 102f

³⁶⁶ Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 76 und S. 103, sowie hier: S. 63f

³⁶⁷ Sowohl der „*Tractatus brevis »De subiecto philosophie naturalis et eius diuisione et secundum eam de distincione librorum suorum«*“ als auch der „*Tractatus de ordine studendi pro iuuenibus*“ und die „*Diuisio metrica ac generalis descriptio totius philosophiae ac omnium artium*“ wurden von Hermann von Schildesche verfasst. Vergleiche: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 104

zu Hermann von Schildesche, wovon vor allem der letzte, die „*Divisio metrica ac generalis descriptio totius philosophiae ac omnium artium*“ zeugt, welche Michael einerseits zugeordnet ist, andererseits durch ihn kommentiert wurde.³⁶⁸ Seiner eigenen Feder entstammt die Lobrede „*De laudabilibus gestis Ottonis Wolfskel*“, die im xxxij. Kapitel als erste von drei Schriften des Lebens, Wirkens und Schaffens von Bischof Otto von Wolfkehl gedenkt.³⁶⁹ Zuletzt folgt das xxxij. Kapitel, welches die ebenfalls von Michael verfasste Chronik „*temporum hominum modernorum*“ wiedergibt und dem Register nach von „*ein rede hübsch vnde fin. Hot geticht von Konstencz der kleyne henczlin*.“³⁷⁰ abgeschlossen wird.³⁷¹

Hernach folgen zunächst die – wie oben ausgeführt – vom Register teilweise erfassten Reden des Königs vom Odenwalde, die durch das Gedicht „Vom üblen Weibe“ unterbrochen werden und sämtlich dem xxvj. Kapitel zuzuordnen sind.³⁷² Wie eine Fortsetzung des xxxij. Kapitels erscheint der anschließend enthaltene „*Liber de ortu*“, eine aus dem „*Liber privilegiorum*“ durch Lupold von Bebenburg oder Michael de Leone redigierte Kaiserchronik, die von Karl dem Großen bis zu Karl dem IV. reicht, deren Abschrift im Register jedoch nicht mehr nachgetragen ist.³⁷³

Der Band schließt, wie er eröffnet wurde, denn dem einleitenden Besitzvermerk stehen am Ende mehrfach ergänzte genealogische Nachrichten gegenüber, wodurch das Wissenskompendium für künftige Generationen von Zeugnissen zu Familie und Hof eingefasst ist und seine Bestimmung hervorgehoben wird.³⁷⁴

Die Entstehung der Textsammlung wird ob mehrerer Anhaltspunkte von 1345

³⁶⁸ Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 496, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 76 und S. 104

³⁶⁹ Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 493f, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 76 und S. 104f. Daneben ist der unter ihm 1344 vereinbarte Schiedsvertrag und der von ihm verfasste „*Salubres Ordinationes*“ enthalten. Vergleiche: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 104f, sowie: Peters, Literatur in der Stadt. S. 149

³⁷⁰ Gemeint sind die Gedichte „Von den zwein Sanct Johansen“ und „Von dem Ritter und dem Pfaffen“ des Heinzelin von Konstanz, von denen letzteres unikal überliefert ist. Vergleiche: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 105

³⁷¹ Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 494, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 76f und S. 105

³⁷² Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 106, sowie hier S. 81f

³⁷³ Colberg, Lupold von Bebenburg. Sp. 1076f, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 106, sowie hier S. 106, sowie: Peters, Literatur in der Stadt. S. 147

³⁷⁴ Adamson, Daz büch von güter spise. S. 18, sowie: Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S. 107

bis 1354 angenommen. Der Grundstock des Schreibers B (vermutlich die Kapitel *ix-xiiij* des 1. Bandes sowie die Kapitel *xv-xxviiij* des 2. Bandes) muss zwischen 1345 und 1347 begonnen worden sein, da er den am 3. September 1345 gewählten Albrecht von Hohenlohe bereits als Bischof erwähnt und die durch Fragmente erhaltene „*Renner*“-Abschrift als Vorlage für die Erlanger Handschrift festzumachen ist, welche 1347 abgeschlossen wurde. Weitere Indizien – etwa Zeitbezüge der Schriften, die als *terminus post quem* gelten können, wie die Pesttraktate von 1348 und 1349 oder die Polizeisätze von 1341 bis 1343, aber auch Textgleichheiten mit dem „*Manuale*“, die auf eine zeitgleiche Abschrift hindeuten und anderes mehr – sprechen dafür, dass der Großteil der Nachträge, darunter auch der Besitzvermerk und das Register, um 1350 entstanden sind. Darüber hinaus ist eine Ergänzung um 1352, in deren Zuge auch das Register um die hinzugefügten Stücke erweitert wurde und eine weitere nach 1353, die sich im Register jedoch nicht mehr niederschlägt, festzumachen. Offen bleibt, wann die Sammlung gebunden wurde, vermutlich aber noch vor Michaels Tod.³⁷⁵

Diesem weitgehend kongruent eingegrenzten Entstehungszeitraum³⁷⁶ stehen sich immer weiter ausdehnende Überlegungen hinsichtlich der Textzusammenstellung und -anordnung zur Seite. Peter Keyser nennt als Schwerpunkt der Sammlung die meist didaktisch-enzyklopädisch gestalteten literarischen Schriften und nimmt an, dass ein großer Teil der Texte auf Vorlagen des Würzburger Neumünsters beruht.³⁷⁷ Eine – auch von Keyser angedachte³⁷⁸ – Textvermittlung durch das literarisch interessierte Umfeld Michaels erscheint Gisela Kornrumpf hingegen wahrscheinlicher, welche den lehrreichen literarischen Kern der Sammlung in einen durch die Nachträge gegebenen lokal und historisch begrenzten Rahmen fügt.³⁷⁹ Eben dieser Rahmen wird von Ursula

³⁷⁵ Kornrumpf, Voelker, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. S.70f. Eine Bindung des „Leonebuches“ im Zuge der Registererstellung scheint mir denkbar. Da selbiges zu Beginn des zweiten Bandes eingebunden wurde, lässt vermuten, dass der erste Band zu diesem Zeitpunkt bereits gebunden war, was jedoch ob dessen Verlust nicht näher untersucht werden kann.

³⁷⁶ Der, von Kornrumpf sehr detailliert herausgearbeiteten Datierung folgen nahezu alle wissenschaftlichen Betrachtungen. Einen engeren Zeitrahmen, von 1347 bis 1350, gibt Fuebeth für die Entstehung an, jedoch ohne diese Einschränkung zu begründen. Vergleiche: Fuebeth, Bischofsstädte als Orte der Literaturproduktion und -rezeption. S. 132.

³⁷⁷ Keyser, Michael de Leone. S. 37-54 und S. 164f

³⁷⁸ Keyser, Michael de Leone. S. 122-135

³⁷⁹ Kornrumpf, Die Lieder Reinmars und Walthers von der Vogelweide. S. 11f, sowie: Kornrumpf, Michael de Leone. Sp. 499-501

Peters noch erweitert, die sich „einer Sammlung von Gebrauchs- und dichterischen Texten, die lokal-aktuellen Interessen entgegen kommen, praktischen Bedürfnissen entsprechen, literarische Traditionen verbürgen und durch eine übersichtliche Gliederung dem Gebrauch verfügbar gemacht werden soll“³⁸⁰ gegenüber sieht. Neben all dem verweist Melitta Weiss Adamson auch auf die von Michael durch die Sammlung für seine Person geschaffenen Memoria, welche in Form der Sammelhandschrift von seiner Gelehrtheit zeugt, durch ihre Zweisprachigkeit aber auch weniger gebildeten Nachkommen zugänglich ist.³⁸¹ Rainer Leng will in diesen Nachkommen konkret den direkten Erben Jakob erkennen, auf welchen er die Sammlung spätestens ab 1349 ausgerichtet glaubt.³⁸² Weniger mit der Sammelintention als vielmehr mit ihrer Anordnung beschäftigt sich Frank Fuerbeth, der von einem detaillierten Blick auf die Textabfolge abrückt und sich den Lagen zuwendet, die er – unter Berücksichtigung ihrer Schwerpunkte – in thematische Faszikel zusammenfasst. In der Anordnung der Lagen erkennt er das Schema der „*philosophia practica*“, welche in die Lehre der Tugend und des Glaubens, die Welt- und Haushaltslehre sowie die Regierungslehre unterteilt ist, durch Hermann von Schildesches Werk „*Divisio philosophiae*“ auch innerhalb des „Leonebuches“ behandelt wird und nach Fuerbeth Michaels Textsammlung als Ordnungsprinzip zugrunde liegt.³⁸³

Dieser Wandel in der Charakterisierung der Handschrift von einer literarischen Sammlung bei Keyser zu einer wissensorganisierenden Komposithandschrift bei Fuerbeth erscheint mir wie ein möglicher Wandel in deren Entstehungsgeschichte selbst. Denn auch die Handschrift wuchs über ihre beinahe ein Jahrzehnt umfassende Entstehungsgeschichte von einem literarischen Grundstock zu einem bunten Strauß an Wissenswerten an, der von Michael zuletzt – ohne Zweifel mit Überlegung – geordnet wurde. Dabei floss Michaels berufliches Umfeld, etwa in Form der Polizeisätze oder des Lebensbildes Ottos von Wolfskehl, ebenso ein wie sein

³⁸⁰ Peters, *Literatur in der Stadt*. S. 161

³⁸¹ Adamson, *Daz büch von güter spise*. S. 18f, sowie: Adamson, *Preventive Medicine in Fourteenth-Century Würzburg: The Evidence in Michael de Leone's Hausbuch*. S. 502

³⁸² Leng, *Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität*. S. 165f

³⁸³ Fuerbeth, *Bischöfsstädte als Orte der Literaturproduktion und -rezeption*. S. 134-141. Nochmals näher behandelt in: Frank Fuerbeth, *Wissensorganisierende Komposithandschriften. Materiale Indizien eines spätmittelalterlichen Handschriftentyps am Beispiel des sog. „Hausbuchs“ von Michael de Leone*. In: Martin Schubert (Hrsg.), *Materialität in der Editionswissenschaft*. (Berlin 2010)

historisches, durch das uns Pesttraktate und Geißlerberichte überliefert sind oder sein privates, das sich im „Leonebuch“ von der Sammelintention bis zu Texten aus seinem literarischen Umfeld erstreckt. Bietet uns die dabei entstandene Handschrift einen Blick in eine weit vergangene Zeit, so kündigt sie in ihren Tagen – durch den Übergang von Schrifttum aus einem geistlichen in ein weltliches Umfeld, durch einige enthaltene Stücke wie den „*Lucidarius*“, Freidanks „Bescheidenheit“ und den „*Renner*“, die wenig später zu den frühesten Druckwerken zählen³⁸⁴, aber auch durch den hohen Anteil an volkssprachlichen Texten – von Künftigem.

³⁸⁴ Keyser, Michael de Leone. S. 163

Ergebnis – Das Überordnen

Wie in der Einleitung ausgeführt wandelte sich die Erscheinung von Geschriebenem über mehrere Jahrhunderte durch eine Vielzahl ineinandergreifender Faktoren vom mittelalterlichen Codex zum frühneuzeitlichen Buch. In unterschiedlicher Weise spiegeln sich die kulturellen und technischen Faktoren dieser Entwicklung auch in Leben und Werk der drei hier behandelten Textsammler wider.

Gerade in den Schriften Hugo von Trimbergs – dessen Leben fest im mittelalterlichen scholastischen Weltbild verankert zu sein scheint – weisen nicht nur sein volkssprachliches Schaffen, auch seine intensive Beschäftigung mit antiken Autoren, seine teils textkritische Herangehensweise und seine rege Zitierfreudigkeit in das Zeitalter des Humanismus voraus.

In eben diesem Zeitalter findet das „*Philobiblon*“ des Richard de Bury – der im Zuge einer Avignonreise auch auf den Urvater des Humanismus, Francesco Petrarca, traf – großen Zuspruch. Darin erfahren wir von de Burys Bemühungen um die alten Sprachen, die er für das Studium antiker Texte für unerlässlich erachtet, aber auch von der regen Literaturproduktion auf seinem Bischofssitz, an der neben Schreibern, Korrektoren und Buchbindern auch ein Kreis gelehrter Literaturfreunde Richards beteiligt ist, welcher sich in Lesezirkeln antiken Stoffen nähert, diesen Indices und Erläuterungen beifügt und dadurch zu ihrer Renaissance beiträgt.

Anstelle von antiken Texten künden in Michael de Leones privater Textsammlung die mannigfach enthaltenen volkssprachlichen Texte von den Umbrüchen im Schrifttum; denn einige dieser Handschriften gehören gute hundert Jahre später zu den frühesten Werken des Buchdrucks. Als mögliche Quellen von Textvorlagen für Michaels Sammlung wurden neben dem laikal-literarischen Kreis Würzburgs auch die geistlichen Bibliotheken in Michaels Umfelds angedacht. Ist eine Kombination beider auch am wahrscheinlichsten, so sei an dieser Stelle die zweite Annahme hervorgehoben, da der Übergang von Schriftgut aus geistlichen in weltliche Sammlungen einen wichtigen Aspekt des sich wandelnden Buchwesens darstellt und kirchliche Bibliotheken als Bewahrer des mittelalterlichen Schriftgutes gewiss daran beteiligt waren.

Da sowohl Hugo als auch Richard und Michael sich in einem klerikalen Umfeld

bewegten, darf vermutet werden, dass sie alle aus dieser Quelle schöpften, um ihre Textsammlungen – seien es nun „*zwei hundert büechelîn*“, „Fünf grosse Karren (...) Bücher“ oder eine Sammelhandschrift wie das „Leonebuch“ – zu erweitern. Ebenso gemeinsam ist ihnen das Element des Ordners, das uns bei der Schrift (Interpunktion etc. im „Leonebuch“), in den Texten (Michaels „*Renner*“-Bearbeitung) und mit den Texten (Hugos Autorenverzeichnis), aber auch in dem Buch (die Anordnung Michaels privater Sammlung) und um das Buch (Richards Bibliotheksordnung) begegnet.

Um all diese Aspekte des Ordners erfassen zu können, ist eine philologische und historische Auseinandersetzung von Nöten, muss auf den detaillierten Blick eine übergeordnete, interdisziplinäre Betrachtung folgen, um aus geisteswissenschaftlichen Bruchstücken ein Bild des Wandels an der Schwelle zweier Zeitalter wiedergeben zu können. Der Versuch eines solchen Brückenschlages wurde hier unternommen, erste Bildausschnitte zusammengefügt. Um Ergänzung wird gebeten – denn dieses Bild hat keinen Rahmen.

Bibliographie

EINLEITUNG:

- ♣ H. *Bansa*, Papiergeschichte. S. 526-529. In: Severin *Corsten* [Hrsg.], Lexikon des gesamten Buchwesens. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Bd. V: M - Photon. (Stuttgart 1999) S. 528
- ♣ Ladislaus *Buzas*, Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters. (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. Bd. 1, Wiesbaden 1975)
- ♣ Michael T. *Clanchy*, Parchment and Paper: Manuscript Culture 1100-1500. S.194-206. In: Simon *Eliot*, Jonathan *Rose* (Hrsg.), A companion to the History of the Book. (Malden, Oxford, Carlton 2009)
- ♣ Ivan *Illich*, Im Weinberg des Textes. (Frankfurt am Main 1991)
- ♣ Uwe *Jochum*, Kleine Bibliotheksgeschichte. (Stuttgart 2007)
- ♣ Robert *Killinger*, Gestalten und verstehen. Literaturkunde. Entwicklungen, Formen, Darstellungsweisen. (Wien 2002)
- ♣ Otto *Mazal*, Geschichte der abendländischen Wissenschaft des Mittelalters. Band 1. (Graz 2006)
- ♣ Ursula *Rautenberg* [Hrsg.], Buchwissenschaft in Deutschland. Band 1: Theorie und Forschung. (Berlin u.a. 2010)
- ♣ Wilhelm *Sandermann*, Die Kulturgeschichte des Papiers. (Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokyo 1988)
- ♣ George *Steiner*, The End of Bookishness. In: The London Times Literary Supplement (8-16 July 1988). S. 754. Zitiert nach: Ivan *Illich*, Im Weinberg des Textes. (Frankfurt am Main 1991)

HUGO VON TRIMBERG:

- ♣ Gustav *Ehrismann* (Hrsg.), Der Renner von Hugo von Trimberg. Bd. 1 (Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart CCXLVII., Tübingen 1908)
- ♣ Gustav *Ehrismann* (Hrsg.), Der Renner von Hugo von Trimberg. Bd. 2 (Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart CCXLVIII., Tübingen 1909)
- ♣ Gustav *Ehrismann* (Hrsg.), Der Renner von Hugo von Trimberg. Bd. 3 (Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart CCLII., Tübingen 1909)

- ♣ Ladislaus *Buzas*, Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters. (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. Bd. 1, Wiesbaden 1975)
- ♣ Inés de la *Cuadra*, Der „Renner“ Hugos von Trimberg. Allegorische Denkformen und literarische Tradition. (Germanistische Texte und Studien: 63, Hildesheim u.a. 1999)
- ♣ Christoph *Cormeau*, Thomasin von Zerklære. Sp. 896-902. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 9: Slecht, Reinbold - Ulrich von Liechtenstein. (Berlin u.a. 1995)
- ♣ Adalbert *Ebner*, Eine zweite Handschrift des Registrum auctorum von Hugo von Trimberg. In: Historisches Jahrbuch 11 (München 1890)
- ♣ Hermann *Grotefend*, Laurea sanctorum, ein lateinischer Cisiojanus des Hugo von Trimberg. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 17 (1870)
- ♣ Johann *Huemer* [Hrsg.], Das Registrum multorum auctorum des Hugo von Trimberg. Ein Quellenbuch zur lateinischen Literaturgeschichte des Mittelalters (Sitzungsbericht der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bd. 116, Wien 1888)
- ♣ Dieter *Kartschoke*, Geschichte der deutschen Literatur im frühen Mittelalter. (Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter. Bd. 1, dtv 30777, München 2000)
- ♣ Peter *Keyser*, Michael de Leone (+ 1355) und seine literarische Sammlung (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 21, Würzburg 1966)
- ♣ Wolfgang *Kullmann*, Homerische Motive. Beiträge zur Entstehung, Eigenart und Wirkung von Ilias und Odyssee. (Stuttgart 1992)
- ♣ Karl *Langosch*, Das "Registrum multorum auctorum" des Hugo von Trimberg. Untersuchungen und kommentierte Textausgabe. (Ebering 1942)
- ♣ Friedrich *Neumann*, Freidank. Sp. 897-903. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 2: Comitiss, Gerhard - Gerstenberg, Wigand (1980)

- ▲ Christian *Morgenstern*, *Alle Galgenlieder*. (Leipzig und Weimar 1994)
- ▲ Günther *Schweikle*, Hugo von Trimberg. Sp. 268-282. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon*. 2. Aufl. Bd. 4: Hildegard von Hürnheim - Koburger, Heinrich. (Berlin u.a. 1983)
- ▲ Erich *Seemann* (Hrsg.), *Hugo von Trimbergs Lateinische Werke*. 1. Das „Solsequium“ des Hugo von Trimberg: eine kritische Edition. (Wiesbaden 1914)
- ▲ Rudolf Kilian *Weigand*, *Der 'Renner' des Hugo von Trimberg. Überlieferung, Quellenabhängigkeit und Struktur einer spätmittelalterlichen Lehrdichtung*. (Wissensliteratur im Mittelalter Bd. 35, Wiesbaden 2000)

- ▲ Gerhard *Diehl*, NIKOLAUS III., Papst. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, online unter http://www.bautz.de/bbkl/n/nikolaus_iii_p.shtml (18. November 2012)
- ▲ Johann Gottfried *Mayer*, Franz-Christian *Czygan*, *Calendula*. In: *Forschungsgruppe Klostermedizin*. Online unter <http://www.klostermedizin.de/html/calendula.html> (28. März 2004)
- ▲ *Gemeinde Niederwerrn* (Hrsg.), *Oberwerrn – Teil 2, Band 2*. (Dettelbach 2004) S. 19f. Zitiert nach: Google Books, online unter http://books.google.at/books?id=YUw3ZkvHzy4C&pg=PA19&dq=hugo+von+trimberg+niederwerrn&hl=de&sa=X&ei=kGKRT_fCFMyKswa6wPWKBA&ved=0CDUQ6AEwAA#v=onepage&q=hugo%20von%20trimberg%20niederwerrn&f=false (20. April 2012)
- ▲ *Historischer Verein Bamberg* (Hrsg.), *Der Renner: Ein Gedicht Aus Dem XIII. Jahrhunderte / Verfasst durch Hugo Von Trimberg, Magister und Rector der Schulen in der Theuerstat vor Bamberg. Zum ersten Male heraus gegeben, und mit Erläuterungen versehen vom Historischen Vereine daselbst.*(Bamberg 1833-1835). Zitiert nach: Google Books. online unter: http://books.google.at/books?id=Cs4FAAAAQAAJ&pg=PR5&dq=hugo+von+trimberg+quellen&hl=de&sa=X&ei=wDSIT8eHMc7EsgbWrLi_Cw&ved=0CEQQ6AEwAw#v=onepage&q=hugo%20von%20trimberg%20quellen&f=fal

se> (13. April 2012)

RICHARD DE BURY:

- △ Richardus de *Bury*, Philobiblon oder über die Liebe zu den Büchern. Ins Deutsche übertragen von Alfred Hartmann. (Bern 1955)
- △ M.-A. *Aris*, R. Holcot. Sp. 907. In: Norbert *Angermann* (Hrsg.), Lexikon des Mittelalters, Bd. 7: Planudes bis Stadt (Rus'). (München 1995)
- △ John Eglington *Bailey*, Richard of Bury as chamberlain of Chester. (Manchester 1880)
- △ G. A. E. *Bogeng*, Einführung in die Bibliophilie. (Leipzig 1931)
- △ Eberhard *Büssem*, Michael *Neher* (Hrsg.), Arbeitsbuch Geschichte. Mittelalter Repetitorium. (Tübingen u. Basel 2003)
- △ H. L. L. *Busard*, Bradwardine, Thomas. Sp. 538f. In: Norbert *Angermann* (Hrsg.), Lexikon des Mittelalters, Bd. 2: Bettlerwesen bis Codex von Valencia. (München 1983)
- △ Noel *Denholm-Young*, Collected papers on mediaeval subjects. (Oxford 1946)
- △ Noel *Denholm-Young* (Hrsg.), The Liber Epistolaris of Richard de Bury. (Oxford 1950)
- △ T. P. *Dolan*, FitzRalph, Richard. Sp. 506f. In: Norbert *Angermann* (Hrsg.), Lexikon des Mittelalters, Bd. 4: Erzkanzler – Hiddensee. (München 1989)
- △ William Sidney *Gibson*, Book-hunting under Edward III, a lecture on the life of Richard de Bury. In: Miscellanies of the Philobiblon Society. Vol. IX. (London 1865/66)
- △ Hermann *Grotefend*, Taschenbuch der Zeitrechnung. (Hannover 2007)
- △ Wolfgang *Hillen*, Annemarie *Nilges*, Das Bibliothekswesen Frankreichs. (Band 14: Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, Wiesbaden 1992)
- △ G. Kaufmann, Zu dem Philobiblon des Richard de Bury. In: Centralblatt für Bibliothekswesen. 8 (1889) 337-347
- △ Horst *Kliemann* (Hrsg.), Stundenbuch für Letternfreunde. Besinnliches und Spitziges über Schreiber und Schrift, Leser und Buch. (Dortmund 1984)
- △ Dean of Durham [George William *Kitchin*] (Hrsg.), Richard d'Aungerville, of

- Bury: fragments of his register and other documents. (Publications of the Surtees Society; v. 119, Durham 1910)
- ▲ M. *Laarmann*, W. Burley. Sp. 1994f. In: Norbert *Angermann* (Hrsg.), Lexikon des Mittelalters, Bd. 8: Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl. (München 1997)
 - ▲ A. *Lang*, Robert Holcot. Sp. 1339f. In: Josef *Höfer* (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8: Palermo bis Roloff. (Freiburg im Breisgau 1963)
 - ▲ Martin *Lehnert* (Hrsg.), Philobiblon. Das ist der Traktat des Richard de Bury über die Liebe zu den Büchern. (Leipzig 1989)
 - ▲ Michael *Maurer*, Kleine Geschichte Englands. (Stuttgart 2007)
 - ▲ Michael *MacLagan* (Hrsg.), Philobiblon by Richard the Bury. Translated by E. C. Thomas. (Oxford 1970)
 - ▲ Ian *Mortimer*, The Perfect King. The Life of Edward III. Father of the English Nation. (London 2007)
 - ▲ Alec R. *Myers* (Hrsg.), English historical documents 1327-1485. (English historical Documents Bd. 4, London 1969)
 - ▲ *Redaktion*, Bibliophilie. S. 377. In: Severin *Corsten*, Günther *Pflug*, Friedrich Adolf *Schmidt-Künsemüller* (Hrsg.), Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. 1. Bd.: A - Buch (Stuttgart 1987). S.377
 - ▲ Theodor *Schieder* (Hrsg.), Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 2: Ferdinand *Seibt* (Hrsg.), Europa im Hoch- und Spätmittelalter. (Stuttgart 1987)
 - ▲ Wieland *Schmidt*, Richard de Bury – ein antihöfischer Höfling. In: Philobiblon. Eine Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler, 19, Heft 3 (1975)
 - ▲ Earnest Chester *Thomas*, Was Richard de Bury an imposter? (London 1888)
 - ▲ Earnest Chester *Thomas*, The Philobiblon of Richard de Bury, Bishop of Durham, Treasurer and Chancellor of Eduard III. (London 1888) S. xxxii f, wiedergegeben nach: G. *Kaufmann*, Zu dem Philobiblon des Richard de Bury. In: Centralblatt für Bibliothekswesen. 8 (1889)
 - ▲ Berthe *Widmer* (Hrsg.), Francesco Petrarca. Familiaria. Bücher der Vertraulichkeiten. Band 1, Buch 1-12. (Berlin, New York 2005)
 - ▲ Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes. (Freiburg, Basel,

Wien 2005)

- ♣ John *Campbell*, The lives of the chancellors and keepers of the Great Seal of England, from the earliest times till the reign of King George IV. by John Lord Campbell. In: Making of America, online unter <<http://quod.lib.umich.edu/cgi/t/text/text-idx?c=moa&cc=moa&view=text&rgn=main&idno=ABA5200.0001.001>> (14. Oktober 2012)
- ♣ Alessandro *Conti*, Walter Burley (Stanford Encyclopedia of Philosophy). In: Stanford Encyclopedia of Philosophy, online unter <<http://plato.stanford.edu/search/searcher.py?query=burley>> (26. Oktober 2012)
- ♣ Hester *Gelber*, Robert Holcot (Stanford Encyclopedia of Philosophy). In: Stanford Encyclopedia of Philosophy, online unter <<http://plato.stanford.edu/search/searcher.py?query=holcot>> (26. Oktober 2012)
- ♣ Elzbieta *Jung*, Richard Kilvington (Stanford Encyclopedia of Philosophy). In: Stanford Encyclopedia of Philosophy, online unter <<http://plato.stanford.edu/search/searcher.py?query=kilvington>> (26. Oktober 2012)
- ♣ William *Page* (Hrsg.), Colleges – The cathedral of Wells. A History of the County of Somerset: Volume 2 (pp. 162-169). In: British History Online, online unter <<http://www.british-history.ac.uk/report.aspx?compid=40953>> (13. Oktober 2012)
- ♣ Lord Chancellors and Lord Keepers: past and present. In: The National Archives, online unter <<http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/+http://www.dca.gov.uk/lcfr.htm>> (13. Oktober 2012)

MICHAEL DE LEONE:

- ♣ Horst *Brunner* [Hrsg.], Das Hausbuch des Michael de Leone (Würzburger Liederhandschrift) der Universitätsbibliothek München. (Göppingen 1983)

- ♣ Wolfgang *Achnitz*, Franz-Josef *Holznel*, *Der werlt lauff und ir posait*: Die Sammlung 'Die Welt' und ihre Rezeption. In: Horst *Brunner* (Hrsg.), Würzburg, der Große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters. (IMAGINES MEDII AEVI. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung, Bd. 17, Wiesbaden 2004)
- ♣ Melitta Weiss *Adamson*, Preventive Medicine in Fourteenth-Century Würzburg: The Evidence in Michael de Leone's Hausbuch. In: Christa *Tuczay* (Hrsg.), „Ir sult sprechen willekomen“ (Wien u.a. 1998)
- ♣ Melitta Weiss *Adamson*, Daz büch von güter spise. (The book of Good Food). A study, edition, and English translation of the oldest German cookbook. (Medium aevum quotidianum, Sonderband 9, Krems 2000)
- ♣ Michael *Baldzuhn*, Schulbücher im Trivium des Mittelalters und der Frühen Neuzeit: Die Verschriftlichung von Unterricht in der Text- und Überlieferungsgeschichte der "Fabulae" Avians und der deutschen "Disticha Catonis". Bd. 1. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte ; 44 = (278), Berlin u.a. 2009)
- ♣ Christa *Bertelsmeier-Kierst*, Das 'Hausbuch' des Michael de Leone. Zu Programm und Struktur der Sammlung. In: Horst *Brunner* (Hrsg.), Würzburg, der Große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters. (IMAGINES MEDII AEVI. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung, Bd. 17, Wiesbaden 2004)
- ♣ Horst *Brunner*, Reinmar von Zweter. Sp. 1195-1207. Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978ff) 2. Aufl. Bd. 7: "Oberdeutscher Servatius" - Reuchart von Salzburg. (1989)
- ♣ Horst *Brunner*, Hans-Günter *Schmidt* (Hrsg.), Vom Großen Löwenhof zur Universität. (Wiesbaden 2002)
- ♣ Katharina *Colberg*, Lupold von Bebenburg. Sp. 1071-1078. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 5: Kochberger, Johannes – "Marien-ABC". (Berlin u.a. 1985)

- ▲ Ludwig *Fränkel*, Stricker. In: Allgemeine Deutsche Biographie 36 (1893). S. 580-587, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118619284.html?anchor=adb>> (15. Dezember 2012)
- ▲ Frank *Fuerbeth*, Bischofsstädte als Orte der Literaturproduktion und -rezeption. Am Beispiel von Würzburg (Michael de Leone) und Konstanz (H. Wittenwiler). In: Steffen Patzold (Hrsg.), Bischofsstädte als Kultur- und Innovationszentren. (Berlin 2003)
- ▲ Frank *Fuerbeth*, Wissensorganisierende Komposithandschriften. Materiale Indizien eines spätmittelalterlichen Handschriftentyps am Beispiel des sog. „Hausbuchs“ von Michael de Leone. In: Martin Schubert (Hrsg.), Materialität in der Editionswissenschaft. (Berlin 2010)
- ▲ Gerhard *Hahn*, Walther von der Vogelweide. Sp. 665-697. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978ff) 2. Aufl. Bd. 10: Ulrich von Lilienfeld - "Das zwölfjährige Mönchlein". (Berlin u.a. 1999)
- ▲ Peter *Keyser*, Michael de Leone (+ 1355) und seine literarische Sammlung (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 21, Würzburg 1966)
- ▲ Gisela *Kornrumpf*, Paul-Gerhard *Voelker*, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München. (Die Handschriften der Universitätsbibliothek München Bd. 1, Wiesbaden 1968)
- ▲ Gisela *Kornrumpf*, Die Lieder Reinmars und Walthers von der Vogelweide. Aus d. Würzburger Handschrift 2° Cod. ms. 731 d. Univ. Bibliothek München. (Wiesbaden 1972)
- ▲ Gisela *Kornrumpf*, Friedrich von Sonnenburg. Sp.962-965. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978ff) 2. Aufl. Bd. 2: Comitis, Gerhard - Gerstenberg, Wigand. (Berlin u.a. 1980)
- ▲ Gisela *Kornrumpf*, Der König vom Odenwalde. Sp. 78-82. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 5: Kochberger, Johannes – "Marien-ABC". (Berlin u.a. 1985)

- ⤴ Gisela *Kornrumpf*, Michael de Leone. Sp. 491- 503. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 6: "Marienberger Osterspiel" - Oberdeutsche Bibeldrucke. (Berlin u.a. 1987)
- ⤴ Rainer *Leng*, Der Große Löwenhof, das 'Hausbuch' des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. In: Horst *Brunner* (Hrsg.), Würzburg, der Große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters. (IMAGINES MEDII AEVI. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung, Bd. 17, Wiesbaden 2004)
- ⤴ Ursula *Peters*, Literatur in der Stadt. Studien zu den sozialen Voraussetzungen und kulturellen Organisationsformen städtischer Literatur im 13. und 14. Jahrhundert. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Bd. 7, Tübingen 1983)
- ⤴ Peter *Rückert*, Michael de Leone als Pfarrer von Bettingen am Main. In: Horst *Brunner* (Hrsg.), Würzburg, der Große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters. (IMAGINES MEDII AEVI. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung, Bd. 17, Wiesbaden 2004)
- ⤴ Günther *Schweikle*, Reinmar der Alte. Sp. 1180-1191. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978ff) 2. Aufl. Bd. 7: "Oberdeutscher Servatius" - Reuchart von Salzburg. (1989)
- ⤴ J. *van Dam*, Baldemann, Otto. Sp. 155. In: Wolfgang *Stammler* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin, Leipzig 1933ff). Bd. 1: Aalen – Futerer. (Berlin und Leipzig 1933)
- ⤴ Adolar *Zumkeller*, Hermann von Schildesche. Sp. 1107-1112. In: Wolfgang *Stammler* (Begr.), Kurt *Ruh* (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon. (Berlin u.a. 1978-2008) 2. Aufl. Bd. 3: Gert van der Schüren - Hildegard von Bingen. (Berlin u.a. 1981)
- ⤴ Ingeborg *Glier*, Heinzelin von Konstanz. In: Neue Deutsche Biographie 8 (1969). S. 451, online unter <http://www.deutsche-biographie.de/pnd101244789.html> (9. Dezember 2012)

- ♣ W. *Golther*, Würzburg, Konrad von. In: Allgemeine Deutsche Biographie 44 (1898). S. 356, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118565133.html?anchor=adb>> (9. Dezember 2012)
- ♣ Theodor *Henner*, Otto II. von Wolfskeel. In: Allgemeine Deutsche Biographie 24 (1887). S. 736-741, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd123676983.html?anchor=adb>> (9. Dezember 2012)
- ♣ Gisela *Kornrumpf*, Hornburg, Lupold. In: Neue Deutsche Biographie 9 (1972). S. 635, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118979027.html>> (9. Dezember 2012)
- ♣ Bert *Nagel*, Frauenlob. In: Neue Deutsche Biographie 5 (1961). S. 380-382, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118535102.html>> (15. Dezember 2012)
- ♣ Frieder *Schanze*, Marner. In: Neue Deutsche Biographie 16 (1990). S. 232f, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118782010.html>> (16. Dezember 2012)
- ♣ Wolfgang *Walliczek*, Konrad von Würzburg. In: Neue Deutsche Biographie 12 (1979). S. 554-557, online unter <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118565133.html>> (9. Dezember 2012)
- ♣ Cirkenbach, Andreas. In: Repertorium. „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“, online unter <http://www.geschichtsquellen.de/repPers_104347252.html> (7. Dezember 2012)
- ♣ PDF download „Leonebuch“: Hausbuch Michaels de Leone – Würzburger Liederhandschrift. In: Universitätsbibliothek. Ludwig-Maximilians-Universität München, online unter <<http://epub.ub.uni-muenchen.de/10638/>> (13. Dezember 2012)
- ♣ PDF download Rochus von *Liliencron*, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. Band 1 (Leipzig 1865): Sonja *Kerth*, Bernhard von Uissigheim: Vom Würzburger Städtekrieg. In: Historisches Lexikon Bayerns, online unter <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45645> (13. Dezember 2012)

Zusammenfassung

Die Einleitung gibt eine kurze Übersicht der wesentlichen Veränderungen des Buchwesens vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit, die sich von der Leserschaft und den Aufbewahrungsorten von Büchern über die Textanordnung und das Schriftbild in Büchern bis zu den Materialien und den Bindearten von Büchern erstreckt. Diese kulturellen und technischen Aspekte werden im individuellen Umgang mit Geschriebenem sichtbar, der anhand der Lebenswege und Werke von Hugo von Trimberg, Richard de Bury und Michael de Leone betrachtet wird.

Der aus Franken stammende Hugo von Trimberg (* um 1235, † 1313) war nach seiner Ausbildung in der Heimat als *magister* oder *rector scholarum* am St. Gangolfstift im Bamberger Vorort Theuerstadt tätig. Die von ihm zusammengetragenen „zwei hundert büechelîn“ dienten ihm ohne Zweifel auch als Quelle für die zwölf bis dreizehn Werke, die er nach eigenen Angaben verfasst hat und von denen die drei lateinischen Schriften „*Laurea sanctorum*“, „*Solsequium*“ und „*Registrum multorum auctorum*“, einundsechzig lateinische Verse zu einer Marienvita, die lateinisch-mittelhochdeutschen Strophen „Von der Jugend und dem Alter“ sowie sein mittelhochdeutsches Lehrgedicht der „*Renner*“, in das der mittelhochdeutsche „*Samener*“ eingearbeitet ist, erhalten sind. In einer ausführlichen Behandlung von Aufbau und Überlieferungslage des lateinischen Autorenverzeichnisses „*Registrum multorum auctorum*“ werden die humanistischen Züge in Hugos Wirken herausgearbeitet.

Das Leben von Richard de Bury (* 1287, † 1345) ist eng mit dem des englischen Königs Eduard III. verbunden, an dessen Seite der Kleriker zum englischen Kanzler aufsteigt. Seine Ämter führen ihn auch mehrfach auf das europäische Festland, wo der Buchfreund wie in England seiner Sammellust nachgeht und im Zuge einer Avignonreise auf Francesco Petrarca trifft. Neben seinen politischen Funktionen wird ihm ab 1334 auch das Bischofsamt von Durham übertragen. Als solcher verbringt er seinen Lebensabend auf seinem Sitz in Auckland/Durham, wo er von Bücherfreunden, aber auch Schreibern, Korrektoren und Buchbindern umgeben ist und sein „*Philobiblon*“ – eine Verteidigung der Bücherliebe und ein erstes Zeugnis der Bibliophilie – verfasst, ehe er 1345, durch seine Sammelleidenschaft verarmt,

stirbt.

Der letzte Abschnitt setzt sich mit dem Leben und Wirken von Michael de Leone (* um 1300, † 1355) auseinander, welcher als langjähriger Protonotar des Würzburger Fürstbischofs in geistliche und weltliche Geschicke seines Umfelds eingebunden war.

Das Hauptaugenmerk der Forschung zu seiner Person liegt auf den von ihm zusammengestellten Handschriftensammlungen, in welche neben überlieferten Schriften auch seine eigenen Werke – juristische Traktate, Gebete, historische Arbeiten und anderes mehr – und die seines literarischen Freundeskreises Eingang fanden. Die bekannteste Sammlung, das „Leonebuch“, wird gesondert betrachtet.

Das Ergebnis fasst die Entwicklungsaspekte ihrer Werke in Bezug auf das sich wandelnde Schriftwesen zusammen.

Abstract

The introduction covers in a brief overview the essential changes books have undergone from medieval times through the early modern era concerning the audience, repositories, organization of text and fonts as well as diverse materials and techniques of binding. These cultural and technical aspects are highlighted by looking at the life and work of Hugo von Trimberg, Richard de Bury and Michael de Leone, showing how each of them used written language in a very individual way.

Hugo von Trimberg († 1313) was born around 1235 in a small village in the northern part of Bavaria, “Frankonia”. After his studies he stayed in the region and worked in a suburb of Bamberg called Theuerstadt at the St. Gangolfstift as a teacher (*magister* or *rector scholarum*).

His gathered “*zwei hundert büechelin*” (two hundred books) were beyond doubt a rich source for, by his own account, twelve or thirteen books he composed; but only „*Laurea sanctorum*“, „*Solsequium*“ and „*Registrum multorum auctorum*“, all written in Latin, as well as the sixtyone latin verses hailing the life of Mary (Verse zu einer Marienvita), the stanzas „Von der Jugend und dem Alter“, composed in Latin and Middle High German, and last but not least the didactic poem „*Renner*“, in which he embedded the poem „*Samener*“, are still existing.

His humanistic traits become clear by looking in detail at the composition and organization of „*Registrum multorum auctorum*“ about the lives and work of Latin authors as well as his history and his existing and verified numbers of copies.

Richard de Bury's (* 1287, † 1345) life is closely connected to the life of the British King Edward III., making it possible for him to advance from a mere Clergyman to the position as the British High Chancellor.

Several times the call of duty brought him to travel to the continental Europe where the book lover indulges – as he does in England – his passion to collect books. There he also meets Francesco Petrarca while travelling to Avignon. In addition to his political functions he is appointed Bishop of Durham in 1334. As Bishop of Durham he spends his last years in Auckland, where he is surrounded by book lovers as well as by writers, revisers and bookbinders and writes “*Philobiblon*” – a book defending the love for books and the first book giving evidence of Bibliophily before he dies in

1345 – impoverished by his passion to collect books.

The last paragraph examines the life and work of Michael de Leone (* ca 1300, † 1355). As a protonotary to the prince-bishop of Würzburg he was very involved in the clerical and secular affairs.

The main focus of research to his person is the manuscript collection he collated, which includes passed down manuscript and his own writings – like legal treatises, prayers, history research and many more – as well as the writings of his circle of literary friends. The best known collection, the “Leonebuch”, will be examined by itself.

The conclusion sums up the different aspects of how their œuvre developed while many things regarding writing and bookbinding underwent tremendous changes.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name Tabea Anna Lepuschitz
Geburtsdatum 12. April 1983
Geburtsort Freilassing, Deutschland

Ausbildung

1989 – 1990 Volksschule Innsbruck
1990 – 1993 Volksschule Baumkirchen
1993 – 1997 Musikhauptschule Innsbruck
1997 – 2002 Bundesoberstufenrealgymnasium Innsbruck
2002 – 2004 Lehre als Buchhändlerin
 Buchhandlung Motzko, Salzburg
2005 – dato Diplomstudium Geschichte

Erwerbstätigkeit

2004 – 2005 Buchhandlung Leporello, Wien
2005 – dato Antiquariat Löcker, Wien